

STAR TREK VOYAGER #5: Der Arbuk-Zwischenfall

John Gregory Betancourt

scanned by naruchan

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY Band 06/5405

Titel der Originalausgabe
INCIDENT AT ARBUK
Deutsche Übersetzung von
ANDREAS BRANDHORST

Für meine wundervolle Frau Kim, die mir
sehr beim Schreiben dieses Buch geholfen hat.
Und für unseren kleinen Sohn Ian,
der keine Hilfe leistete.
(Aber er ist niedlich, und deshalb
verzeihen wir ihm.)
Außerdem für John Ordovery,
einen der besten Redakteure, mit denen
ich je zusammengearbeitet habe.

Redaktion: Rainer Michael Rahn
Copyright © 1995 by Paramount Pictures
Erstausgabe by Pocket Books/Simon & Schuster, Inc, New York
Copyright © 1996 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1996
Umschlagbild: Pocket Books/Simon & Schuster, New York
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Ebner Ulm
ISBN 3-453-10937-6

Kapitel 1

CAPTAINS LOGBUCH: STERNZEIT 48135.6

Wir fliegen in Richtung Föderation und setzen dabei die Erforschung des Delta-Quadranten fort. In diesem Sektor gibt es kaum Planeten der Klasse M und nur wenige intelligente Spezies. Unsere Nahrungsmittelreserven gehen langsam zur Neige - sie sind immer ein kritischer Punkt. Wir müssen bald mehr Energie für die Replikatoren bereitstellen, wenn die hydroponischen Anlagen nicht mehr liefern. Die Moral der Besatzung bleibt gut, was wir den ständigen Bemühungen von Mr. Neelix verdanken. Ich hoffe auch weiterhin, daß es uns schließlich gelingt, in die Heimat zurückzukehren.

Fähnrich Harry Kim blickte mit gerunzelter Stirn auf die Anzeigen der Kommunikationskonsole. Irgend etwas Seltsames geschah. Die niederenergetische Aktivität im unteren Frequenzbereich... Handelte es sich dabei vielleicht um ein Signal? Kim beugte sich vor, betrachtete das Display und spürte, wie sein Herz schneller klopfte. Das statische Rauschen ließ ein wenig nach, und für eine Sekunde hörte er etwas, das nach aufgeregten Worten in einer fremden Sprache klang. Oder bildete er sich das nur ein? Wenn der Empfang etwas besser gewesen wäre...

»Gibt es irgend etwas, Fähnrich?« fragte Captain Janeway.

Kim sah auf und begegnete dem Blick der Kommandantin. Er schluckte, spürte unmittelbar darauf, wie seine Wangen zu glühen begannen. In Janeways blauen Augen zeigte sich mehr als nur beiläufiges Interesse. Sie schien direkt ins Zentrum seiner Seele zu sehen und dort selbst die geheimsten Gedanken zu erkennen - daher wußte sie, daß er etwas Interessantes entdeckt hatte. Kims Gesicht war wie ein offenes Buch für Janeway. Sie liest darin wie in einem ihrer Holo-Romane, dachte der junge Fähnrich und nahm sich vor, seine Aufregung in Zukunft nicht so deutlich zu zeigen.

Einmal mehr wünschte er sich, den Begegnungen mit fremden Kulturen und Zivilisationen ebenso gelassen gegenüberzustehen wie Tom Paris und die anderen Brückensoffiziere. Im Gegensatz zu ihm hatten sie so etwas schon des öfteren erlebt. Für ihn hingegen bildete der Flug des Raumschiffs Voyager die erste Mission, und hinzu kam: Jeder Erstkontakt im Delta-Quadranten stellte tatsächlichen einen ersten Kontakt dar, etwas für die Geschichtsbücher daheim.

»Nein, Captain«, erwiderte Kim. Mit einer Hand strich er übers kurze schwarze Haar, um etwas Zeit zu gewinnen. »Äh, das heißt... "Vielleicht doch. Möglicherweise empfangen wir Signale aus dem Doppelsternsystem vor uns.«

»Was für Signale?« Janeway neigte den Kopf ein wenig zur Seite und musterte den Fähnrich interessiert.

»Angesichts der vielen statischen Störungen läßt sich das kaum feststellen. Vielleicht sind es nur zufällige Impulsfolgen, verursacht von einem natürlichen Phänomen.« Damit sollte ich mich abgesichert haben, fuhr es Kim durch den Sinn. Er erwiderte den Blick der Kommandantin und wartete auf eine Antwort.

»Aber daran glauben Sie nicht«, sagte Janeway.

»Nein, Captain«, bestätigte Kim. Vielleicht kann sie wirklich Gedanken lesen, überlegte er und schluckte erneut. »Eben klang etwas nach hastigen Worten, vielleicht ist es ein Notruf.«

Janeway nickte knapp. »Versuchen Sie, die Signale herauszufiltern, Fähnrich. Ich möchte wissen, was es damit auf sich hat.« Sie wandte sich an die übrigen Brückensoffiziere. »Mr. Tuvok, ich wünsche einen vollständigen Bericht über das Sonnensystem. Mr. Paris, ändern Sie den Kurs und beschleunigen Sie auf Warp drei. Sehen wir uns die Sache aus der Nähe an.«

»Ja, Captain«, bestätigte Tom, der am Navigationspult saß.

Ein oder zwei Sekunden lang beobachtete Harry, wie sein Kollege die Koordinaten eingab. Anschließend zwang sich der Fähnrich, seine Aufmerksamkeit wieder auf die Anzeigen der Kommunikationsstation zu konzentrieren. Die Balkenindikatoren blieben in ständiger Bewegung, und wechselnde Farben der graphischen Darstellungen wiesen auf instabile Signalstärken hin.

Kim streckte die Hände nach den Kontrollen aus. An die Arbeit, dachte er. Die Kommandantin erwartete konkrete Resultate von ihm, und er wollte sie nicht enttäuschen. Während der Monate an Bord der Voyager hatte er gelernt, daß man sich immer besondere Mühe geben mußte, wenn man Janeways Anforderungen genügen wollte. Sie stellte in jedem Fall hohe Ansprüche.

Los geht's. Harry begann damit, die Emissionen im oberen Frequenzbereich aus dem Empfangsspektrum zu verbannen. Er erinnerte sich an den Starfleet-Ausbilder Dr. Dorian Schweitzer, der die Fokussierung auf ein schwaches Signal mit der Bildhauerkunst verglichen hatte. Dr. Schweitzer war immer vor dem Podium auf und ab gewandert, gekleidet in einen grauen Anzug, die Hände auf den Rücken gelegt. Gelegentlich schüttelte er den Kopf, wodurch das weiße Haar in wogende Bewegung geriet. Der Blick seiner grünen Augen glitt durch den Saal, schien jedem einzelnen Kadetten zu gelten. »Der Trick besteht darin, ein schwaches Signal mit einer verborgenen Skulptur zu vergleichen«, sagte er. »Mit Hammer und Meißel schlägt der Bildhauer alles fort, was nicht zur Statue paßt. Gehen Sie ebenso vor. Eliminieren Sie alles aus dem Empfang, bis nur noch das Signal übrig ist.«

Damals hatte Kim den Vergleich für nicht sehr passend gehalten, doch inzwischen wußte er es besser. Der Notruf bot ein gutes Beispiel. Er wußte, daß die entsprechenden Kom-Impulse existierten - er mußte sie nur >freilegen<, alles andere von ihnen trennen. Es ging nun darum, alle störenden Emissionen zu neutralisieren.

Kim betätigte die Kontrollen, doch am Rauschen der statischen Störungen änderte sich zunächst nichts. Verärgert biß sich er sich auf die Lippe und setzte seine Bemühungen fort.

»Ich habe den Bericht, Captain«, sagte Tuvok. Wie immer sprach er in einem ruhigen, gelassenen Tonfall.

»Ich bin ganz Ohr«, erwiderte Janeway.

»Wir nähern uns einem Doppelsternsystem, das aus einem roten Riesen und einem ihn umkreisenden weißen Zwerg besteht. Es gibt weder Planeten noch Asteroiden oder andere größere Himmelskörper. Die Anziehungskraft beider Sonnen sowie ihre starken gravimetrischen Felder schließen Trabanten irgendeiner Art praktisch aus. Woraus der logische Schluß gezogen werden muß, daß die Signale von einem Raumschiff oder einer Raumstation stammen. Vorausgesetzt natürlich, daß Mr. Kim recht hat und tatsächlich Signale existieren.«

Harry spürte, wie seine Ohren zu glühen begannen. Ich habe mich nicht geirrt, dachte er. Der Notruf existiert tatsächlich.

Er blickte kurz zur Sicherheitsstation und stellte fest, daß Tuvok nicht in seine Richtung sah. Erlaubte sich der Vulkanier vielleicht so etwas wie Sarkasmus? Konnte er überhaupt sarkastisch sein? Kim bezweifelte, daß sich diese beiden Fragen beantworten ließen. Seine Großmutter hatte immer wieder behauptet, die Augen seien Fenster zur Seele, doch er war nie imstande gewesen, in Tuvoks Augen irgend etwas zu erkennen.

Sarkasmus oder nicht - es galt, eine Pflicht zu erfüllen. Und er kam bestimmt nicht weiter, wenn er zu Tuvok starrte. Der Sicherheitsoffizier beugte sich gerade vor und bewies damit seine Neigung zum Perfektionismus. Was auch immer die Displays anzeigten: Er wollte sich keine Einzelheiten entgehen lassen. Kim wußte, daß Tuvok durchaus fähig war, eine halbe Stunde lang in dieser Haltung zu verharren.

Ich zeig's ihm. Neue Entschlossenheit erfüllte den jungen Fähnrich, als er die intensive Strahlungsaktivität von zwei Quasaren fortfilterte und ein Interferenzmuster nach dem anderen eliminierte. Es ist genau wie damals an der Akademie, fuhr es ihm durch den Sinn. Dies könnte aus einem von Dr. Schweitzer verfaßten Lehrbuch stammen.

Ein geisterhaftes Bild huschte über den Kom-Schirm, und Kim starrte in das Gesicht eines völlig fremden Geschöpfes. Tentakelartige Dinge wanden sich auf dem länglichen Kopf hin und her. Harry bemerkte einen kleinen, runden Mund, hielt jedoch vergeblich nach Augen, Ohren oder einer Nase Ausschau. Wie dem auch sei: Die Existenz dieses Bildes zeigte ganz deutlich, daß er recht hatte. Der Allen gestikuliert mit seinen Armen, und der Mund bewegte sich, doch es blieb alles still.

Einen Atemzug später verschwand das Bild im Durcheinander der Statik. Die Entfernung ist zu groß, dachte Kim enttäuscht. Er mußte sich irgend etwas einfallen lassen, um den Empfang zu stabilisieren.

Nun, es gab eine Möglichkeit... Harry verzichtete darauf, auch weiterhin die üblichen Signalkollektoren zu benutzen, verwendete statt dessen die interne Verkabelung des Schiffes. Zwar gehörte die Voyager mit ihren bioaktiven Komponenten zu den modernsten Einheiten von Starfleet, aber sie verfügte auch über ganz gewöhnliche elektrische Leitungen. Dr. Schweitzer hatte sich einmal gerühmt, äußerst schwache romulanische Signale empfangen zu haben, indem er das ganze Raumschiff in eine Antenne verwandelte. Ließ sich so etwas auch hier bewerkstelligen?

Kims lange Finger huschten über die Kontrollen und öffneten neue Kanäle für den Signaltransfer. Die üblichen Verbindungen konnte er nicht ganz unterbrechen - immerhin mußte es auch weiterhin möglich sein, wichtige Mitteilungen zu übertragen. Aber er veränderte ihre Priorität, drängte sie gewissermaßen an den Rand des Kom-Systems und gab statt dessen den Subsystemen Vorrang. In den technischen Handbüchern wurden derartige Methoden nicht erwähnt, aber sie funktionierten trotzdem.

Als Harry das neue Empfangssystem aktivierte, fauchte Statik aus den Lautsprechern. Er schnitt eine Grimasse und reduzierte die Lautstärke. Soviel zur Sphärenmusik des Alls. Die automatischen Regelungssysteme arbeiteten jetzt nicht mehr, was für ihn bedeutete: Er mußte alle Abstimmungen manuell vornehmen.

Er begann damit, indem er erneut einen Filter für die Emissionen der beiden Quasare schuf. Unmittelbar darauf vernahm er wieder Geräusche, die nach hastig hervorgestoßenen Worten klangen; begleitet wurden sie von einem zitternden Bild. Kim seufzte erleichtert. Endlich zeichnete sich ein Erfolg seiner Bemühungen ab. Er lächelte. B'Elanna und Chakotay waren nicht die einzigen, die den einen oder anderen Trick kannten.

Er neutralisierte auch die anderen Interferenzen und wurde mit einer Stabilisierung des Bildes belohnt. Die verzweifelt anmutenden Gesten des Fremden deuteten darauf hin, daß es sich um einen Notruf handelte - auch in dieser Hinsicht behielt er recht. Vielleicht ließ sich die Frequenz noch etwas besser abstimmen. Er bediente die entsprechenden Kontrollen und aktivierte auch die Kompensatoren, aber es nützte nichts. Zwar näherte sich die Voyager der Signalquelle, doch an der schlechten Qualität des Bildes änderte sich nichts.

Harry merkte, daß er unwillkürlich die Luft angehalten hatte. Mit einem leisen Zischen atmete er aus und sah sich auf der Brücke um. Die übrigen Anwesenden schienen von den Darstellungen im zentralen Projektionsfeld regelrecht gebannt zu sein. Das galt selbst für Tom Paris und Chakotay. Vielleicht waren sie in bezug auf Erstkontakte doch nicht ganz so abgebrüht.

»Ein besserer Empfang ist leider nicht möglich«, entschuldigte sich Kim.

»Wenn man Art und Intensität des Signals berücksichtigt, dürften wir eigentlich gar nichts empfangen«, erwiderte Tuvok. »Sie haben ausgezeichnete Arbeit geleistet, Fähnrich.«

»Der Meinung bin ich auch, Mr. Kim«, pflichtete Janeway dem Vulkanier bei. »Jetzt wird's Zeit für ein zweites Wunder. Können wir eine Antwort schicken?«

»Wir können es versuchen«, sagte Harry. »Ich bezweifle allerdings, ob der Fremde dort draußen unsere Nachricht empfangen kann. Seine Kom-Geräte scheinen nicht so modern und leistungsfähig zu sein wie unsere.«

Das Geschöpf auf dem Hauptschirm gestikulierte weiterhin. Es sprach noch immer, mit sonderbar klingenden Knacklauten, untermalt von Grunzen und Pfiffen. Es klang nach Furcht und Panik. Der Alien hob zwei Hände zu einer Geste, die für Kim beschwörend wirkte - alles deutete auf Angst und Verzweiflung hin.

»Ist eine Übersetzung möglich?« fragte Captain Janeway.

»Noch nicht«, sagte Harry. »Der Computer konnte bisher keinen Sinn in den >Worten< erkennen.«

»Ihre Analyse, Mr. Tuvok?« Die Kommandantin drehte sich zum Vulkanier um.

»Offenbar befindet sich der Fremde in einer kritischen Situation. Die bisher übertragenen visuellen Daten ermöglichen keine Rückschlüsse auf irgendwelche Schäden an Bord. Andererseits sind uns die Konstruktionsmuster nicht vertraut, und deshalb läßt sich kaum feststellen, ob es hier oder dort Fehlfunktionen gibt. Ich halte in jedem Fall Vorsicht für angebracht. Vielleicht geriet das Schiff in einen gravimetrischen Sog, von dem wir uns fernhalten sollten.«

»Hinweis zur Kenntnis genommen, Mr. Tuvok«, sagte Janeway. »Nun, ich bin nicht bereit, den Notruf einfach zu ignorieren.«

»Eine solche Empfehlung wollte ich keineswegs aussprechen«, entgegnete der Vulkanier ruhig. »Allerdings sollten wir meiner Meinung nach sehr vorsichtig sein.«

Harry blickte an dem Fremden vorbei und richtete seine bewußte Aufmerksamkeit zum erstenmal auf den Rest der Darstellung. Eine Wand des Raums, in dem sich der Alien aufhielt, bestand aus silbrig glänzenden Kugeln - Kontrollvorrichtungen? Die andere Wand präsentierte einen Bildschirm, der den roten Riesen zeigte. Mit der Farbe stimmte etwas nicht. Es gab gelbe, orangefarbene und braune Flecken; manchmal leckten die feurigen Zungen von Eruptionen ins All.

Kim blinzelte und begriff: Die rote Riesensonne schwoll allmählich an. Das fremde Schiff schien außer Kontrolle geraten zu sein und ihr entgegenzufallen.

»Captain...«, begann er.

»Ich habe es bereits gesehen, Mr. Kim. Offenbar ist der Antrieb des Raumers defekt. Maximale Geschwindigkeit, Mr. Paris. Berechnen Sie die geschätzte Ankunftszeit.«

»Aye, Captain«, bestätigte Tom.

Harry hörte, wie das leise Summen des Warptriebwerks etwas lauter wurde, als die Voyager beschleunigte. Er hoffte, daß sie den Fremden noch rechtzeitig einholten.

»Wir erreichen das Doppelsternsystem in einer Stunde und dreiundfünfzig Minuten«, sagte Paris. »Der Flug bis zur gegenwärtigen Position der Signalquelle dauert sechs Minuten länger. Allerdings: Wenn wir dort eintreffen, befindet sich das Schiff bereits hinter dem weißen Zwerg.«

»Öffnen Sie einen externen Kom-Kanal«, sagte Janeway. »Wir versuchen, einen Kontakt herzustellen.«

»Aye, Captain.« Kim kam der Aufforderung sofort nach.

Janeway trat zum Hauptschirm, straffte die Schultern und richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. »Hier spricht Captain Kathryn Janeway vom Föderationsschiff Voyager«, sagte sie, und Harry hörte feste Autorität in ihrer Stimme. »Wir haben Ihre Signale empfangen. Sind Sie in Gefahr? Brauchen Sie Hilfe?«

Der Fremde gab auch weiterhin aufgeregte Knack- und Zischlaute von sich. Wenn er Janeway hörte, so schenkte er ihr keine Beachtung.

Er hört sie nicht, dachte Kim. Er kann unsere Mitteilung unmöglich empfangen haben. Enttäuschung wuchs in ihm. Er hatte gehofft, daß jene Art von Zufall, die ihnen den Empfang des Notrufs ermöglichte, ihre Antwort zu dem Alien trug. Doch damit verlangte er zuviel vom Glück. Plötzlich runzelte Harry überrascht die Stirn. Was war das denn?

Der Bildschirm an Bord des fremden Schiffes zeigte nun nicht mehr die rote Sonne, sondern einen zweiten Raumer. Kim bemerkte eine Ansammlung deformierter silberner Kugeln, die untereinander mit grauen Rohren verbunden waren. Ein zweiter solcher Haufen geriet in Sicht, dann auch ein dritter. Es sah nach dem Modell eines Moleküls aus - dem es allerdings an Anmut mangelte. Das zweite fremde Schiff wirkte wie ein Konglomerat aus einzelnen Segmenten, wobei die Gesamtstruktur allein vom Zufall bestimmt worden war.

Einige Sekunden später reifte in Kim die Erkenntnis heran, daß es sich nicht in dem Sinne um deformierte, sondern um halb geschmolzene und dann wieder erstarrte Kugeln handelte. Eine enorme energetische Entladung schien die Hälfte von ihnen in Schlacke verwandelt zu haben. -

Harry spürte, wie sein Herz schneller klopfte. Jener Raumer hat einen Kampf hinter sich. Wir nähern uns einem Kriegsgebiet.

Der Alien blickte zum Schirm, sah das beschädigte Schiff, piff erschrocken... Und dann zerfaserte das Bild in zurückkehrenden Interferenzen. Streifenmuster zerrissen die Darstellung. Kim schaltete um, woraufhin der Hauptschirm wieder das rote und weiße Zwillingsgestirn zeigte.

»Was ist passiert?« fragte Janeway. »Wir empfangen keine Signale mehr«, antwortete der junge Fähnrich.

Die Kommandantin überlegte kurz und klopfte dann auf ihren Insignienkommunikator. »Neelix zur Brücke!«

Das zirpende Rufsignal ertönte, und Captain Janeways »Neelix zur Brücke!« erklang zum zweiten Mal. Der Talaxianer seufzte und wischte sich die Hände an der fleckigen, gelb und rosarot gemusterten Schürze ab. Anschließend aktivierte er seinen eigenen Insignienkommunikator, den er am orangefarben und purpurn gestreiften Hemd befestigt hatte.

»Ich bin mit den Vorbereitungen fürs Essen beschäftigt, Captain«, sagte er. »Um was auch immer es geht - kann es nicht noch etwas warten?« Sie sollte Geduld lernen, dachte er. Diese eine Tugend schien der Kommandantin zu fehlen.

»Diesmal nicht«, klang es aus dem Kom-Lautsprecher.

»Na schön. Ich bin unterwegs.«

Neelix seufzte erneut und ließ den Blick durch die Kombüse der Voyager schweifen. Mehrere große Gefäße enthielten blaue, grüne und rosarote Flüssigkeit. Überall dampfte und blubberte es. Die letzten beiden Stunden hatte der Talaxianer damit verbracht, von Topf zu Topf zu eilen, umzurühren, abzuschmecken, zu würzen und erneut umzurühren. Sollte das jetzt alles umsonst gewesen sein? Offenbar scherte sich Captain Janeway kaum darum, daß er viel Zeit und Mühe in die Zubereitung der Mahlzeiten für die Crew investierte. Um ganz genau zu sein: Ob Starfleet-Angehöriger oder Maquisard - offenbar war niemand an Bord bereit, seine Anstrengungen zu würdigen.

Die Schuld gab er den Replikatoren. Synthetisierte Speisen - welche Beleidigung für den Gaumen des Kenners! Manchmal befürchtete Neelix gar, daß den Besatzungsmitgliedern der Voyager solche Nahrungsmittel lieber waren als die von ihm kreierte Spezialitäten.

Nun, vielleicht ließ sich das Mittagessen noch retten. Er brauchte einen Assistenten, jemanden, der sich einige Minuten lang um alles kümmerte. Normalerweise hätte er Kes um Hilfe gebeten, aber sie ging zusammen mit dem holographischen Arzt die Medo-Dateien der Föderation durch, und Neelix wußte, wie wichtig ihr das war. Nun, vielleicht fand er jemand anders.

Wie es der Zufall wollte, stand Paul Fairman hinter ihm: ein hochgewachsener, blonder Mann mit kurzem Bart. Der Fähnrich stammte aus der Crew des Maquis-Schiffes, die nun zur Besatzung der Voyager gehörte. Er schien nicht sehr beschäftigt zu sein, fiel in erster Linie durch seine Untätigkeit auf.

»Ich brauche jemanden, der umrührt, bis ich zurück bin«, sagte Neelix und drückte Fairman einen großen Holzlöffel in die Hand.

»Ich?« entfuhr es dem Fähnrich entgeistert. »O nein! Ausgeschlossen! Ich bin gekommen, weil ich Sie um einen Gefallen bitten möchte. Mir liegt nichts daran, für den Küchendienst rekrutiert zu werden.«

Neelix seufzte einmal mehr. In technischer Hinsicht mochten die Menschen recht fortgeschritten sein, aber sie schienen nicht zu verstehen, wie es in der Galaxis zuging. Fairman war ein typisches Beispiel.

»Ich werde Ihnen erklären, wie so etwas funktioniert«, sagte er und suchte nach möglichst einfachen Worten. Fairman folgte ihm schon seit einer halben Stunde auf Schritt und Tritt, wies immer wieder darauf hin, wie dringend er eine mobile Energiequelle brauchte - zweifellos für private Zwecke. »Sie erweisen mir einen Gefallen, und anschließend versuche ich, Ihnen einen Wunsch zu erfüllen. Das ist die Basis für jeden guten Handel. Menschen sollten so etwas eigentlich verstehen können.«

»Aber ich bin einfach nicht geeignet«, wandte Fairman ein. »Alle an Bord wissen, daß Sie ein ausgezeichneter Koch sind. Ich hingegen bin nie auch nur in der Nähe eines Herds gewesen.«

»Ich weiß, ich weiß.« Neelix ahmte den jammernden Tonfall des Fähnrichs nach. »Sie sind nur ein armer Söldner, der zusammen mit den Maquisards gegen die Cardassianer kämpfte und gegen seinen Willen in den Delta-Quadranten versetzt wurde. Andererseits: Sie essen ebenso wie alle anderen Besatzungsmitglieder, was bedeutet, daß Sie hier für ein paar Minuten einspringen können.«

»Bestimmt mache ich irgend etwas falsch und ruiniere die ganze Mahlzeit.«

»Das Risiko gehe ich ein«, erwiderte Neelix. Warum gab es mit Menschen immer wieder Diskussionen? »Wenn Sie hier umrühren, bis ich zurück bin... Dann besorge ich Ihnen die mobile Energiequelle.«

Daraufhin erhellte sich Fairmans Miene. »Im Ernst?«

»Rühren Sie um.« Es liegt vermutlich an meinem Ruf, dachte Neelix. Er hatte mehrmals darauf hingewiesen, alles besorgen zu können. Und verlangte er irgendwelche Gegenleistungen dafür? Fast nie. Nun, es wurde Zeit, diesen altruistischen Standpunkt wenigstens vorübergehend aufzugeben.

»Na schön.« Fairman holte tief Luft und betrachtete den Löffel wie ein exotisches Insekt, das ihm jeden Augenblick einen Giftstachel in die Haut bohren konnte. »Wo fange ich an?«

Neelix deutete auf die Töpfe. »Achten Sie darauf, daß dort nichts überkocht und da nichts anbrennt. Und rühren Sie ständig um!« Er schob das eine Ende des Löffels in einen Topf, der geraspelt gelbes Phu enthielt. Um nicht den geringsten Zweifel zu lassen, bewegte er den Zeigefinger im Kreis. Menschen konnten sich ja so dumm anstellen.

Fairman nickte und begann mit dem Umrühren. Seinem Gesichtsausdruck war deutlich zu entnehmen, wie wenig ihm diese Tätigkeit gefiel.

»Ja, so ist es richtig.« Neelix eilte zur Tür und rief über die Schulter hinweg: »Ich kehre so schnell wie möglich zurück!«

Er hastete durch den gewölbten Korridor und fragte sich, was die Kommandantin diesmal von ihm wollte. Was auch immer sie brauchte - er war fest entschlossen, es ihr zu beschaffen. Neelix, kühner Retter in der Not. Wie üblich. Immerhin galt es, einen Ruf zu wahren.

Der Talaxianer betrat den Turbolift. »Brücke«, sagte er, woraufhin sich die Transportkapsel sofort in Bewegung setzte. Manchmal fragte er sich, wie Janeway und die Föderation ohne ihn zurechtgekommen waren...

Kapitel 2

»Mr. Neelix...«, sagte Janeway streng, als der Talaxianer den Kontrollraum betrat. Sie mußte sich vorsichtig ausdrücken: Wir brauchen Kes und Neelix weitaus dringender als sie die Voyager, dachte die Kommandantin. Und vor allem Neelix konnte recht empfindlich sein. »Sie gehören zur Crew des Schiffes. Ich wüßte es sehr zu schätzen, wenn Sie meinen Befehlen höchste Priorität einräumen würden.«

»Natürlich, Captain. Wie Sie wissen, habe ich Ihren Erfordernissen immer den Vorrang gegeben.«

»So meine ich das nicht.« Janeway seufzte lautlos. Neelix dachte einfach nicht in menschlichen Bahnen, und ganz gleich, was sie auch sagte: Er änderte sich gewiß nicht. Aus großen, unschuldigen Augen sah er sie an. Wie konnte sie ihm vorwerfen, nicht zu verstehen, wie es an Bord eines Föderationsraumschiffes zugeht? Es fiel ihr bereits schwer genug, dafür zu sorgen, daß sich die Maquisards an die Regeln der Föderation hielten.

»Schon gut«, sagte Janeway. Sie nickte in Richtung des Hauptschirms, der eine gezoomte Darstellung des Doppelsterns zeigte, dem sie sich näherten. »Kennen Sie dieses Sonnensystem?«

Neelix betrachtete das Bild eine Zeitlang und schien in den Schubladen seines Gedächtnisses zu kramen. »Der rote Riese wirkt vertraut...«, sagt er nach einer Weile, und Janeway schöpfte Hoffnung.

»Ah, jetzt erkenne ich es – das Arbuk-System.«

Er winkte ab. »Dort gibt es nichts, Captain. Zumindest nichts Interessantes. Keine Planeten, keine Nahrungsmittel, keine Ressourcen irgendeiner Art. Sie sollten einen Bogen darum machen. Wenn ich mich recht entsinne, existieren in der Nähe des weißen Zwergs einige starke gravimetrische Strömungen.«

»Danke«, sagte Janeway.

»Das ist alles?« fragte Neelix verwundert.

»Nicht ganz.« Die Kommandantin drehte sich um und gab Kim ein Zeichen, der daraufhin einige Tasten betätigte. Der Fremde erschien auf dem Wandschirm, wiederholte seinen Notruf. Während Neelix die aufgezeichnete Sendung beobachtete, musterte Janeway den Talaxianer und versuchte, seine Reaktion einzuschätzen. Sie interpretierte sein Nicken als Bestätigung dafür, daß er jene Spezies kannte. Vielleicht war er in der Lage, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen.

»Können Sie uns irgend etwas mitteilen?« fragte sie.

»Es ist nur ein Sperianer.« Neelix winkte ab. »An solche Leute braucht man keinen Gedanken zu vergeuden.«

»Offenbar handelt es sich um einen Notruf«, meinte Janeway. »So etwas verdient durchaus Aufmerksamkeit.«

»Sperianer sind penetrante Schwätzer. Das ist eine ihrer vielen, vielen, vielen unangenehmen Eigenschaften. Ich rate Ihnen dringend, diesem Volk und dem Sonnensystem vor uns keine Beachtung zu schenken.«

»Verstehen Sie die Sprache?«

»Nein, kein einziges Wort.« Neelix schob das Kinn vor und schien fast stolz auf seine diesbezügliche Unwissenheit zu sein. Was seinem Wesen so sehr widersprach, daß Janeway Verdacht schöpfte.

»Aber Sie hatten schon einmal mit den Sperianern zu tun«, spekulierte sie.

»Unglücklicherweise, ja. Allerdings erfolgten jene Kontakte über Vermittler. Nun, wenn Sie mich nach den Zykleten von Mernikal Drei fragen, oder nach den Bandakianern von Ordinia Neun... In dem Fall könnte ich Ihnen detailliert Auskunft geben...«

Janeway fühlte, wie ihr Vorrat an Geduld allmählich zur Neige ging. Sie unterbrach den Talaxianer mit einer knappen Geste. »Derzeit gilt mein Interesse vor allem den Sperianern. Haben Sie weitere Informationen? Wissen Sie irgend etwas über die Fremden, das uns bei Kontakten mit ihnen helfen könnte?« »Zum Beispiel...?« erwiderte Neelix. War er wirklich begriffsstutzig, oder hatte er nur auf stur geschaltet? Janeway beschloß, nicht lockerzulassen.

»Nun«, sagte sie langsam, »gibt es bei den Sperianern einen Konflikt, der sich in letzter Zeit zu einem Krieg entwickelt haben könnte?«

Neelix neigte den Kopf nach hinten und lachte. »Das ist völlig ausgeschlossen. Alle in diesem Quadranten meiden die Sperianer, und zwar aus gutem Grund. Manchmal streiten sie tagelang um völlig unwichtige Dinge. Als ich es das letzte Mal mit ihnen zu tun bekam - wobei ich auf die Dienste eines Vermittlers zurückgriff -, dauerte es drei Wochen, um eine Ladung Dabinkraut zu kaufen. Und warum? Der Sperianer bestand darauf, jedes einzelne Detail der Vereinbarung zu verhandeln und zu prüfen, ob es seinen Interessen entsprach oder nicht. Es ärgerte ihn sehr, als ich einfach in allen Punkten nachgab, um den Flug fortzusetzen.«

»Die Sperianer sind also streitsüchtig«, meinte Janeway.

»Nein«, widersprach Neelix. »Sie sind über das Stadium der Streitlust hinaus und haben das Feilschen, zu einer wahren Kunst entwickelt. Es ist so sehr Teil ihrer Kultur und Psyche geworden, daß sie feilschen

müssen. Nicht einmal die Kazon interessieren sich für die Sperianer - sie sind einfach nicht die Mühe wert. Wenn jemand so dumm wäre, jenes Volk anzugreifen und zu unterwerfen... Ich schaudere bei der Vorstellung, welche Art von Bürokratie auch nur für den Versuch erforderlich ist, die sperianische Gesellschaft zu integrieren.«

Der Talaxianer beugte sich vor und senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. Aus einem Reflex heraus beugte sich Janeway ebenfalls vor. Als sie ihre Reaktion bemerkte, wich sie wieder ein wenig zurück. Neelix entfaltet einen subtilen Einfluß, dem man sich kaum entziehen kann, dachte sie.

»Deshalb lehne ich Verhandlungen mit Sperianern ab, wenn sie nicht unbedingt nötig sind. Auch ohne Sperianer muß ich schon genug sinnlose Diskussionen führen, herzlichen Dank.«

»Sehr interessant«, kommentierte Janeway. »Ich danke Ihnen, Mr. Neelix. Ihr Rat hat wie immer einen unschätzbaren Wert für uns.«

Der Talaxianer schüttelte traurig den Kopf. »Aber Sie beabsichtigen nicht, ihn zu beherzigen«, sagte er in einem vorwurfsvollen Ton.

»Einen Notruf darf ich nicht ignorieren - ganz gleich, von wem er stammt.« »Sie werden es bereuen.« »Vielleicht«, sagte Janeway. »Ist das alles?« »Ich gebe Ihnen Bescheid, wenn wir erneut Ihre Hilfe benötigen.«

Neelix gestikulierte wie verzweifelt und eilte zum Turbolift. »Man hat mich hierhergerufen, nur um mir Fragen in Hinsicht auf ein leeres Sonnensystem und die Sperianer zu stellen«, grummelte er. »Sperianer! Wenn das Mittagessen ruiniert ist...«

Die Tür schloß sich hinter ihm. Janeway atmete tief durch und sah aus den Augenwinkeln, wie Chakotay ein Lächeln zu verbergen versuchte. Manchmal mußte man lachen, um Anspannung zu überwinden, doch Janeway hielt diese Gelegenheit nicht für geeignet. Der Sperianer, von dem der Notruf stammte, schien in ernstesten Schwierigkeiten zu sein.

»Was finden Sie so amüsant?« fragte sie den Ersten Offizier.

»Er ist ein wahres Original«, sagte Chakotay. Er hob die linke Hand vor den Mund und gab sich alle Mühe, ernst zu wirken.

Janeway entschied, es dabei bewenden zu lassen. Sie sah zur Kommunikationsstation. »Ist es Ihnen gelungen, einen neuerlichen Kontakt mit dem Sperianer herzustellen, Fähnrich?« fragte sie.

»Nein, Captain«, erwiderte Kim. »Bisher blieben meine Bemühungen ohne Erfolg.«

»Versuchen Sie es auch weiterhin.« Janeway wandte sich an Chakotay. »Sie haben das Kommando. Ich bin im Bereitschaftsraum. Benachrichtigen Sie mich, wenn sich die Situation ändert.«

»Aye, Captain.«

Zwei Stunden, dachte Janeway. Zeit genug für die Verwaltungsarbeit. Und um eine Tasse Kaffee zu genießen...

Fünfzehn Minuten waren nicht viel, fand Neelix, als er zur Kombüse zurückhastete. Unterwegs begegnete er mehreren Besatzungsmitgliedern und grüßte sie freundlich. Konnte ein einzelner Mensch in fünfzehn Minuten eine ganze Mahlzeit ruinieren? Fairman brauchte doch nur ein wenig umzurühren. Dazu wäre auch ein junger Spindler imstande gewesen, selbst dann, wenn man ihm fünf Pfoten hinterm Metathorax festgebunden hätte.

Als er sich dem Küchenbereich näherte, verdichtete sich das Unbehagen in Neelix, und er ahnte eine mittelschwere Katastrophe. Zunächst klammerte er sich an der Hoffnung fest, daß es für solche Empfindungen keinen konkreten Grund gab, doch dann nahm er den Geruch von angebranntem Paga-Eintopf wahr.

»O nein!« entfuhr es ihm.

Er lief die letzten Meter, und als das Schott der Kombüse vor ihm beiseite glitt... Schwarzer Qualm wogte ihm entgegen. Neelix taumelte zurück, hob die Hände und versuchte, den Rauch beiseite zu fächeln. Ich bin doch nur eine Viertelstunde lang fort gewesen, dachte er. Es kann doch nicht so schlimm sein, wie es aussieht, oder?

Er hustete und wankte zum Zentrum des Unheils. Schon nach wenigen Sekunden brannten und tränten die Augen. Mit einer gewissen Erleichterung stellte er fest: Diesmal war wenigstens nicht das automatische Feuerlöschsystem ausgelöst worden. Er erinnerte sich an seinen Versuch, eine Grillecke einzurichten... Es hatte Stunden gedauert, um das Meer aus Schaum zu entfernen.

Fairman stand mitten im Chaos und preßte sich ein feuchtes Tuch vor Mund und Nase. Hilflos winkte er mit dem Holzlöffel, während um den Paga-Topf herum auch weiterhin dunkler Qualm aufstieg. Er hatte nicht genug umgerührt, wodurch ein Teil des Eintopfs über den Rand gequollen und auf das Hezelement geraten war - von dort kam der Rauch.

Neelix streifte die Schutzhandschuhe über - er verwendete sie, um heiße Töpfe und andere Dinge zu bewegen -, hob den Topf und stellte ihn auf der nahen Arbeitsplatte ab. Wenigstens war Fairman vernünftig genug gewesen, das Hezelement zu deaktivieren. Grund für den Qualm war allein der auf die heiße Platte geratene Eintopf; mehr steckte glücklicherweise nicht dahinter. Nur Rauch ohne Feuer, wie es Tom Paris einmal ausgedrückt hatte.

Neelix stieß Fairman beiseite, hob das Hezelement aus der Einfassung, trug es durch die Kombüse und ließ es ins Becken mit dem Spülwasser fallen. Es zischte laut, und einige Sekunden lang stieg Dampf auf.

»Warum haben Sie nicht umgerührt?« fragte Neelix.

Der Holzlöffel fiel auf den Boden. Fairman keuchte, drehte sich um und wankte in Richtung Tür. Sein Gesicht war aschfahl, und an der Nasenspitze zeigte sich ein Rußfleck.

»Melden Sie sich in der Krankenstation!« rief ihm der Talaxianer nach. »Es könnte zu schädlichen Nachwirkungen kommen, wenn Sie zuviel von dem Rauch eingeatmet haben. Während der nächsten Stunden sollten Sie sich schonen!«

Neelix wußte nicht, ob Fairman ihn hörte. Nun, darüber konnte er sich später noch Gedanken machen. Jetzt kam es zunächst darauf an, die Mahlzeit zu retten - und sie pünktlich auf den Tisch zu bringen. Die Besatzungsmitglieder der ersten Schicht trafen in sechzig Minuten ein. Als selbsternannter Moraloffizier und Küchenchef durfte Neelix sie nicht enttäuschen. Er stellte sich die Gesichter der Männer und Frauen vor, wenn sie kein köstliches Essen vorfanden, sondern angebrannte Speisen und einen Raum voller Qualm.

Einige rasche Schritte brachten Neelix zur Rückwand mit den Ambientenkontrollen. »Computer, Luftzirkulation und Filterung auf Maximum erhöhen.«

Es piepte mehrmals. »Bestätigung«, ertönte eine Sprachprozessorstimme. »Alle Ventile geöffnet.«

Kühle, frische Luft strich über Neelix hinweg, und er stellte erleichtert fest, daß die dichten Qualmwolken zerfaserten. Es hatte unbestreitbare Vorteile, sich an Bord eines so modernen Raumschiffs wie der Voyager zu befinden.

Plötzlich schrillten Sirenen. Neelix zuckte zusammen und blickte sich um. War Alarmstufe Gelb oder gar Rot veranlaßt worden?

Tuvoks Stimme klang aus dem Interkom-Lautsprecher der Kombüse. »Es wurde ein Feuer im Küchenbereich gemeldet«, sagte der Vulkanier. »Allerdings registrieren die internen Sensoren nur die üblichen Wärmequellen. Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation, Mr. Neelix?«

»Hier gibt es kein Feuer. Es ist nur ein wenig Eintopf übergekocht.«

»Verstehe«, erwiderte der Sicherheitsoffizier. Das Schrillen verklang. »Ich überlasse es Ihnen, alles unter Kontrolle zu bringen. Tuvok Ende.«

»Alles unter Kontrolle bringen«, wiederholte Neelix und schnaufte abfällig. »Ich hab die Kontrolle nie verloren.«

Er kehrte zu den Töpfen zurück und versuchte dort, den Zustand des Essens zu beurteilen. Abgesehen vom Paga-Eintopf blubberte alles zufrieden vor sich hin. Beim blaxanischen Pudding bemerkte Neelix eine dünne graue Patina, die ganz offensichtlich vom Qualm stammte. Mit einem Löffel entfernte er sie und probierte den Pudding anschließend. Vermutlich war der menschliche Gaumen gar nicht empfindlich genug, um den Rauch-Geschmack in der allgemeinen Schärfe wahrzunehmen.

Er überprüfte die übrigen Spezialitäten, darunter auch den gelbbraunen Eintopf. Am Geruch gab es nichts auszusetzen, aber als Neelix den Finger für eine kurze Kostprobe hineinstecken wollte... Da merkte er, daß die Flüssigkeit gar keine Flüssigkeit mehr war, sondern einen harten Klumpen formte. Nun, kein Problem. Er konnte die Masse in Scheiben schneiden und behaupten, es sei Paga-Brot. Gute Nahrungsmittel durften nicht vergeudet werden, gerade in Anbetracht der allmählich zur Neige gehenden Vorräte. Vielleicht schmeckte die Masse sogar ganz gut. Und wenn nicht... Pikante drayonianische Soße eignete sich gut dafür, über so etwas hinwegzutäuschen.

Die Luftumwälzanlage saugte immer mehr Rauch ab; Neelix sah schon wieder die Rückwand des Raums. Sicher dauerte es nur noch einige Minuten, bis der Qualm ganz verschwunden war - das Mittagessen konnte wie geplant stattfinden.

Ach, was würden diese Leute nur ohne mich anstellen? dachte Neelix glücklich. Er kippte den Topf mit dem >Paga-Brot< und beobachtete, wie der zu einem Klumpen erstarrte Eintopf herausrutschte. Die Mahlzeit Würde pünktlich auf den Tisch kommen. Wieder einmal war er, Neelix, Retter in der Not gewesen.

Chakotay sah zum Hauptschirm, der die beiden Sonnen des Doppelsternsystems zeigte: eine groß und rot, die andere klein und weiß. Während seiner Jahre als Starfleet-Offizier und später beim Maquis hatte er immer wieder Kämpfe erlebt, und deshalb wußte er: Die Schäden des gewaltigen Raumschiffs aus miteinander verbundenen Kugeln konnten nur von einer außergewöhnlich starken Energiewaffe hervorgerufen worden sein. Kein natürliches Phänomen war imstande, Durastahlplatten in einem Bereich des Schiffes zu schmelzen, ohne andere Segmente zu beeinträchtigen. Jener Raumer hatte zweifellos ein Gefecht hinter sich.

Aber weshalb um ein Sonnensystem ohne Ressourcen kämpfen? Es muß noch einen anderen Situationsaspekt geben, dachte er. Fanden in dem Doppelsternsystem vielleicht umfangreichere militärische Aktivitäten statt?

»Ich möchte noch einmal die Aufzeichnung des Kom-Kontakts sehen«, sagte er zu Kim.

Der Fähnrich bediente die Kontrollen der Kommunikationsstation, und Chakotay beugte sich zum zentralen Projektionsfeld vor. Als der beschädigte Raumer auf dem Bildschirm des Schiffes erschien, hob er die Hand. »Stop.«

Er stand auf und trat zum Hauptschirm, um das Bild aus der Nähe zu betrachten. Vielleicht verbarg sich hier irgendwo ein Anhaltspunkt. »Vergrößerung.« Der Bildschirm an Bord des fremden Schiffes schwoll an, bis er das ganze Projektionsfeld füllte.

Nie zuvor hatte er etwas in der Art des sperianischen Konstruktionsmusters gesehen. Es erschien Chakotay unpraktisch. Oder ging es darum, die Kommandostruktur zu dezentralisieren? Bei den Borg hatte das eine Zunahme der allgemeinen Effizienz bewirkt, aber er bezweifelte, ob das auch hier der Fall war.

Er gewann den Eindruck, daß der Raumer in erster Linie eine Ansammlung aus miteinander verbundenen Kammern darstellte. Bei den nicht beschädigten Sektionen ließen sich kleine runde Fenster erkennen, die einen Hinweis auf die enorme Größe des Schiffes boten. Oder handelte es sich vielleicht gar nicht um ein Schiff, sondern um eine Raumstation? Chakotay sah nur einen Teil davon; deshalb konnte er die wahren Ausmaße der Konstruktion kaum abschätzen. Rein gefühlsmäßig ging er von der Größe einer Stadt aus.

Dadurch ergaben sich gewisse Möglichkeiten. Eine Raumstadt in einem ansonsten leeren Sonnensystem... Ein geeigneter Ort für geheime Forschungsstationen und dergleichen. Vielleicht hatte jemand davon erfahren und beschlossen, die Pläne der Wissenschaftler - worin auch immer sie bestanden - zu durchkreuzen. Das mochte die beobachteten Zerstörungen erklären.

Wenn Neelix doch nur in der Lage gewesen wäre, weitere Auskünfte zu geben.

»Aufzeichnung deaktivieren«, sagte Chakotay, und Kim reagierte sofort. Er hat das Zeug zu einem guten Offizier, dachte der Indianer. Er braucht nur noch etwas mehr Erfahrung, um nicht dauernd in Aufregung zu geraten.

Chakotay ging zur wissenschaftlichen Station, wo Fähnrich Marta Dvorak einige Analysen in bezug auf das Doppelsternsystem durchführte. Für sie bestand die Chance, auf Dauer Mitglied der Brückencrew zu werden. B'Elanna Torres hatte ihre gute Arbeit im Maschinenraum bemerkt und offiziell darauf hingewiesen. Chakotay kannte Dvoraks Vergangenheit. Wie er selbst hatte sie Starfleet verlassen, um sich dem Maquis anzuschließen. Sie traf jene Entscheidung im zweiten Ausbildungsjahr und als einer der besten Kadetten ihres Jahrgangs. Ihre Heimatwelt Neurußland geriet durch den Friedensvertrag unter cardassianische Herrschaft - das gab damals den Ausschlag.

Chakotay verstand Marta Dvoraks Motive und Gefühle, doch die Frau blieb ihm trotzdem ein Rätsel. Sie gab sich kühl und unnahbar, wahrte Distanz zu ihren Kollegen. Manchmal erinnerte sie den Ersten Offizier an Tuvok. Vielleicht fasziniert sie mich deshalb so sehr, dachte er.

Dvorak sah auf, als er sich näherte. »Sir?« »Was wissen wir inzwischen über das Doppelsternsystem, Fähnrich?«

»Von dem weißen Zwerg gehen starke elektromagnetische Emissionen in allen Frequenzbereichen aus - eine gute Tarnung für eventuelle energetische Aktivitäten.«

»Haben Sie einen Verdacht?« »Dafür fehlt eine ausreichend stabile Datenbasis.« »Ich gebe mich mit Spekulationen zufrieden.« »Das System wäre ein idealer Ort für geheime Experimente oder Forschungen, Sir. Damit meine ich sowohl zivile als auch... militärische Projekte.«

Chakotay nickte langsam. Eine ausgezeichnete Analyse. Ich habe Dvorak nicht überschätzt. »Ich teile Ihre Ansicht. Ein leeres System, in dem es nicht an Energie mangelt. Und wenn die Sperianer so unbeliebt sind, wie Neelix andeutete... Wer käme auf den Gedanken, sie hier zu beobachten?«

Die junge Frau sah zu Tom Paris. »In einigen Minuten sollten erste Sondierungen mit den Fernbereichsensoren möglich sein.«

»Beginnen Sie so bald wie möglich damit.«

»Aye, Sir.« Marta wandte sich wieder ihrer Konsole zu.

Chakotay kehrte zum Kommandosessel zurück, nahm dort Platz und sah zum Hauptschirm, der erneut die rote Riesensonne und den weißen Zwerg zeigte. Er fühlte sich von einer seltsamen Bekommenheit erfaßt. Tief in seinem Innern flüsterte die Stimme des Instinkts und warnte vor großer Gefahr.

Der Captain eines Raumschiffs hat mehrere Privilegien, dachte Kathryn Janeway im Bereitschaftsraum. Eins davon besteht in einem persönlichen Replikator.

»Kaffee, Individualprogramm Nummer drei«, sagte sie. Im Ausgabefach des Geräts materialisierte eine dampfende Tasse. Janeway griff danach, hob sie an die Lippen und trank einen vorsichtigen Schluck. Nur ein Hauch von Honig und Kastanie, aber es schmeckte wundervoll. Sie wußte: Später bereute sie es bestimmt, eine ihre Replikator-Rationen auf diese Weise >vergeudet< zu haben, aber derzeit brauchte sie Kaffee - nichts anderes konnte ihn ersetzen.

Mit der warmen Tasse in der Hand schritt sie zum Schreibtisch und setzte sich. Tausend kleine Aufgaben warteten auf sie: Das Spektrum reichte von der Durchsicht der neuesten Inventurliste bis hin zum Speiseplan der nächsten Woche, vorgelegt von Neelix. Doch Janeways Gedanken kehrten immer wieder zu dem Sperianer und der Frage zurück, was sie im Arbuk-System erwarten mochte. Krieg? Strahlungsstürme, ausgelöst von den energetischen Interaktionen zwischen den beiden Sonnen? Kamen sie rechtzeitig, um dem in Not geratenen Fremden zu helfen? Wenn ich doch nur mehr über die Situation wüßte, dachte Janeway. Wenn wir doch nur bessere Auskünfte von Neelix bekommen hätten...

Chakotays Stimme drang aus dem Interkom-Lautsprecher. »Captain, die Fernbereichsensoren orten intensive Konstruktionsaktivität im Arbuk-System.«

»Was wird dort gebaut?«

»Vielleicht eine Art Raumstation. Der genaue Zweck bleibt noch unklar, aber eins steht fest: Es werden rasche Fortschritte erzielt.«

»Handelt es sich um einen Bau oder um eine Reparatur?«

»Um einen Bau, Captain. Es ist ein anderes Gebilde als jenes, das uns der Bildschirm an Bord des sperianischen Schiffes zeigte.«

»Wann sind wir in visueller Reichweite?«

»In acht Minuten.«

»Na schön. Ich bin gleich bei Ihnen.«

Ein Unglück kommt selten allein, dachte Janeway. Sie schnupperte an der Kaffeetasse, schloß die Augen, genoß das Aroma und trank noch einen Schluck. Köstlich. Ganz gleich, wie weit wir reisen - immer nehmen wir Anblicke, Gerüche und Aromen aus der Heimat mit. Sie hakte Neelix' Speiseplan ab - gedünstetes Baba-Kraut? Matewai-Auflauf mit Sput? Gegrillter Thox? Halb geräuchertes Phu? Hoffentlich schmeckte es besser als es klang -, kontrollierte anschließend den Dienstplan und veränderte ihn für zwei Fähnriche, damit ihnen keine Doppelschicht bevorstand.

Tasten klickten unter ihren Fingern, und auf dem Computerschirm erschien das Bild ihres Verlobten.

»Ich bin bald wieder daheim«, versprach sie ihm leise

Plötzlich schmeckte der Kaffee nicht mehr so gut wie zuvor. Janeway leerte die Tasse, stand auf und schritt zur Brücke, um mehr über das Arbuk-System herauszufinden.

Kapitel 3

Tom Paris konnte nicht anders: Aus den Augenwinkeln beobachtete er Marta Dvorak, während sie wie ein Automat ihren Pflichten nachkam. Sie war hübsch, hatte ein schmales Kinn mit hohen Wangenknochen und blaue, ausdrucksvoll blickende Augen. Doch sie lächelte nie. Toms bisherige Versuche, die junge Frau in ein Gespräch zu verwickeln, führten nicht zum erhofften Erfolg. Dvorak blieb reserviert und in einen Kokon der Verschlossenheit gehüllt. Nun, solche Gebarensmuster ließen sich bei vielen Besatzungsmitgliedern beobachten. Der Grund: Seit dem unfreiwilligen Transfer in den Delta-Quadranten hatten sie nicht viel zu lachen. Siebzigtausend Lichtjahre von zu Hause entfernt... Es schien kaum möglich zu sein, eine solche Strecke innerhalb eines Menschenlebens zurückzulegen. Des Nachts, allein in seiner Kabine, fühlte sich Tom Paris manchmal noch einsamer als im Gefängnis.

Er atmete tief durch und konzentrierte sich wieder auf den Brückendienst. Ich habe die Freiheit zurückbekommen und trage wieder eine Starfleet-Uniform, dachte er. Die Vergangenheit ist ein abgeschlossenes Kapitel meines Lebens. Er hatte gebüßt, sich die vorzeitige Entlassung verdient.

Erneut sah er zu Marta und fragte sich, ob sie an einem Picknick Gefallen finden würde. Er kannte einige Holo-Programme, die sich bestimmt eigneten, die junge Dame ein wenig aufzumuntern.

»Captain auf der Brücke«, meldete Kim.

Sofort glitt Toms Blick zu den Kontrollen. Zuerst die Pflicht, fuhr es ihm durch den Sinn. Er verdankt Janeway alles; sie hatte ihm eine zweite Chance gegeben. Wenn sie im Kontrollraum weilte, versuchte er immer, hundertzehn Prozent zu leisten.

Paris hörte, wie sie hinter ihm im Kommandosessel Platz nahm. Unwillkürlich straffte er die Schultern und war bereit, Anweisungen entgegenzunehmen und unverzüglich auszuführen.

»Irgendwelche Veränderungen?« wandte sich die Kommandantin an Chakotay.

»Die Fernbereichsensoren...«, begann der Erste Offizier.

Tom sah erneut zu Fähnrich Dvorak. Heute müssen hundertfünf Prozent genügen. Er hatte immer eine Schwäche für schöne Frauen gehabt, und an Martas Attraktivität konnte kein Zweifel bestehen.

Er befeuchtete sich die Lippen. Ein Holodeck-Picknick war vielleicht genau das Richtige. Nicht nur für Marta Dvorak, sondern auch für ihn.

Kathryn Janeway nickte, als sie Chakotays Bericht entgegennahm. Er enthielt keine Überraschungen für sie, auch was die Theorie von der Raumstadt betraf. Chakotay und sie sahen die Dinge nicht nur aus der gleichen Perspektive, sondern gelangten auch zu ähnlichen Schlüssen. So etwas mußte nicht unbedingt ein Segen sein, konnte auch zu einem Fluch werden, insbesondere dann, wenn neue Erkenntnisse notwendig wurden. In diesem Fall bedeutete es: Sie würden erst Aufschluß gewinnen, wenn sie den Speriaaner erreichten, von dem der Notruf stammte.

Janeway rückte die Brückencrew in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Vorhin hatte Harry Kim Tom Paris beobachtet, dessen Blick wiederum Fähnrich Dvorak galt. Alle drei erweckten den Eindruck, für die Inspektion bereit zu sein: die Uniformen einwandfrei, das Haar gekämmt; alles so, wie es die Vorschriften verlangten. Janeway lehnte sich im Kommandosessel zurück und dachte über die subtilen Veränderungen in der allgemeinen Brückendynamik nach. Ein guter Captain bemerkte solche Dinge. Normalerweise wäre Tom jetzt ganz auf seine Arbeit konzentriert gewesen, was eine Art Dominoeffekt auslöste: Paris war zu einem Vorbild für Harry Kim geworden; wenn Tom die Pflicht ein wenig vernachlässigte, so folgte Harry seinem Beispiel.

Janeway wußte auch, warum Toms Aufmerksamkeit nachließ. Schon vor Monaten hatte sie entdeckt, daß er dazu neigte, Ungeduld und Anspannung durch ein überaus aktives soziales Leben zu kompensieren. Wenn sich das auch auf der Brücke bemerkbar machte, so bot es einen sicheren Hinweis darauf, daß die ganze Crew urlaubsreif war. Janeway hielt es immer und unter allen Umständen für wichtig, die geistige und körperliche Gesundheit der Besatzungsmitglieder zu gewährleisten. Hier im Delta-Quadranten, weit entfernt von allen Starfleet-Freizeiteinrichtungen, kam diesem Punkt ganz besondere Bedeutung zu. Die Kommandantin nahm sich vor, nach der Rettungsmission - wenn ihnen tatsächlich ein solcher Einsatz bevorstand - mit Neelix zu reden. Er kannte sicher einen Planeten, auf dem die Crew ein paar Tage lang ausspannen konnte.

»Das System auf den Schirm«, sagte sie.

Kim betätigte einige Schaltflächen, und im Projektionsfeld erschien der rote Riese. Die Oberfläche der rubinfarbenen Kugel wies dunkle Bereiche auf - vermutlich Sonnenflecken. Hellere Zonen deuteten auf Konvektionsströme mit höheren Temperaturen hin. Weiter links bewegten sich silbrige Raumschiffe, die aufgrund der großen Entfernung wie winzige Insekten wirkten. Sie schwirrten an einem metallenen Gebilde hin und her, bauten entweder oder demontierten.

Demontage, dachte Janeway. Diese Möglichkeit ist Chakotay nicht in den Sinn gekommen.

»Das sieht nicht nach einem Kriegsgebiet aus«, sagte sie langsam. »Tuvok?«

»Nichts deutet auf Kämpfe oder dadurch verursachte Beschädigungen hin«, sagte der Vulkanier. »Aber vielleicht sind sie bereits repariert worden. Es herrscht rege Aktivität.«

»Wir erreichen jetzt das Arbuk-System«, meldete Tom Paris.

»Geschwindigkeit auf Warp zwei verringern«, wies Janeway den Piloten an. »Wir möchten niemanden beunruhigen.«

»Captain, die Sensoren orten keine Lebensformen im Bereich der Konstruktion«, sagte Marta Dvorak.

»Gibt es Interferenzen, die unsere Ortungssignale blockieren?«

»Ja, zum Teil. Aber ich habe auf andere Frequenzen umgeschaltet.«

»Vielleicht sind nur automatische Mechanismen an dem Bau beteiligt«, vermutete Chakotay.

Janeway nickte langsam. Das erklärte möglicherweise, warum hier nach wie vor derartige Aktivitäten stattfanden, während anderenorts im Doppelsternsystem vielleicht gekämpft wurde. »Setzen Sie die Sondierungen fort, Fähnrich. Geben Sie mir Bescheid, wenn sich etwas ergibt.«

»Ja, Captain«, bestätigte Marta. »Ein weiteres künstliches Gebilde in der Nähe des weißen Zwergs gerät nun in Sicht.«

»Warptransfer beenden.« Janeway beugte sich vor. Ein zweites künstliches Gebilde? Vielleicht die Raumstation?

Tom Paris bediente die Kontrollen des Navigationspults, und die Voyager wurde langsamer.

Ein gewaltiges Etwas glitt allmählich hinter dem Zwergstern hervor. Durch die wogenden Schlieren der Korona waren zunächst keine Einzelheiten zu erkennen, aber es dauerte nicht lange, bis die Konturen eine deutlichere Ausprägung gewannen: halb geschmolzene Röhren und Kugeln, alle miteinander verbunden; erst Dutzende, dann Hunderte und schließlich Tausende. Und es wurden immer mehr.

Wie groß ist die Konstruktion? überlegte Janeway beeindruckt. Das Etwas schien immer weiter zu wachsen, als es durch den Strahlenkranz des weißen Zwergs glitt. Das Volumen mußte mindestens einige Kubikkilometer betragen. Der Bildschirm an Bord des sperianischen Schiffes hatte nur einen kleinen Teil davon gezeigt. Janeway hielt die Bezeichnung »Raumstation« jetzt für unangemessen. Es handelte sich vielmehr um ein riesiges Habitat, um eine Stadt im All, größer als alle anderen Konstruktionen, die sie jemals gesehen hatte.

Allerdings wurde durch die Leerräume zwischen den Kugeln und Röhren viel Platz vergeudet. Diesen Eindruck gewann man wenigstens, wenn man menschliche Maßstäbe anlegte. Aber vielleicht gab es soziologische Gründe dafür; möglicherweise war mehr Distanz erforderlich, als ein Schott schaffen konnte. Vielleicht neigten die Sperianer angesichts ihrer Streitlust dazu, sich zu isolieren, um Konflikte zu vermeiden.

»Vergrößerung reduzieren, Fähnrich«, wandte sich die Kommandantin an Kim.

»Aye, Captain.«

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte - die Raumstadt wich zurück. Zwar wurde sie subjektiv kleiner, aber gerade dadurch offenbarte sie ihre ganze Größe.

Irgend etwas hatte sie verwüstet. Auf der einen Seite war ein großer Teil vollkommen zerstört worden, stellte Janeway fest und spürte, wie Unruhe in ihr zu prickeln begann. Welche Art von Waffe konnte so etwas anrichten? Hunderte von Quadratmetern schienen regelrecht verdampft zu sein, und der Rest wirkte halb geschmolzen.

Es fiel Janeway schwer, eine genaue Vorstellung von der Stadt zu gewinnen. Im All ließen sich Entfernungen und Ausmaße ohne genaue Bezugspunkte kaum abschätzen, doch sie hatte nun das Gefühl, daß jenes Gebilde sogar noch größer war als bisher angenommen.

»Die Konstruktion ist mehr als zehn Kilometer lang«, sagte Tuvok. Offenbar erriet er die Gedanken des Captains. »Es gibt keine Anzeichen für irgendeine Aktivität.«

»Die Sensoren registrieren energetische Impulse«, berichtete Marta. »Was auch immer das Etwas da draußen darstellt - es ist nicht völlig tot.«

»Ich empfangen wieder den Notruf, Captain«, warf Kim ein. »Die Signalquelle muß sich bisher hinter dem weißen Zwerg befunden haben.«

»Auf den Schirm«, sagte Janeway. Vielleicht bekamen sie jetzt Antworten.

Im zentralen Projektionsfeld erschien wieder das Innere des fremden Schiffes, und diesmal kam es nicht zu störenden Interferenzen. Der Sperianer gestikulierte, und die Pseudopodien auf seinem Kopf bewegten sich wie Anemonen. Das Geschöpf wirkte nun ruhiger, fast resigniert. Janeway glaubte, in den piependen und zischenden Lauten Furcht zu hören.

»Öffnen Sie einen Kom-Kanal«, sagte sie.

»Keine Antwort«, erwiderte Kim.

Eine halbe Sekunde lang sorgten Streifenmuster für eine Verzerrung des Bilds. Dann erschien der Fremde erneut, vollführte die gleichen Gesten und gab dabei die gleichen Geräusche von sich. Offenbar war die Mitteilung aufgezeichnet.

»Eine Übersetzung ist nach wie vor unmöglich«, sagte Harry Kim.

»Ich empfehle Alarmstufe Gelb, Captain«, ließ sich Tuvok vernehmen. »Angesichts des Zustands der Raumstadt ist nicht auszuschließen, daß wir uns einer Kampfzone nähern.«

»Einverstanden«, entgegnete Janeway. Sofort pulsierte gelbes Licht. »Wo genau befindet sich die Signalquelle, Mr. Kim?« Sie glaubte nicht an eine Falle, wollte jedoch kein Risiko eingehen. »Irgendwo hinter der Raumstation«, sagte Harry. »Ich kann sie nicht exakt lokalisieren. Die elektromagnetischen Emissionen des weißen Zwergs verursachen zu starke Interferenzen.«

»Versuchen Sie es auch weiterhin.«

»Geschwindigkeit sinkt auf halbe Impulskraft«, meldete Paris. »Entfernung zweihundertachtzigtausend Kilometer. Distanz schrumpft.«

Janeway stand auf, trat vor und beobachtete die verheerte Stadt. Was war hier geschehen? In den unversehrten Bereichen des Habitats glühten hier und dort einige Lichter, aber der größte Teil blieb dunkel. Nirgends rührte sich etwas. Der sechste Sinn warnte Janeway vor Gefahr, und sie spürte, wie es ihr kalt über den Rücken lief.

»Geschwindigkeit auf fünfundzwanzig Prozent Impulskraft reduziert«, sagte Paris. »Entfernung beträgt jetzt zweihunderttausend Kilometer und verringert sich weiter.«

»Existiert noch Leben in der Stadt?« fragte Janeway. »Oder ist sie vollkommen automatisiert?«

»Die Sensoren registrieren keine Lebensformen«, sagte Marta langsam. »Aber es gibt Leichen.« Sie sah auf, und Entsetzen zeigte sich in ihrem Gesicht. »Fast dreizehntausend Tote, Captain!«

Es gelang Janeway nur mit Mühe, sich ihre Bestürzung nicht anmerken zu lassen. Ein guter Captain blieb immer ruhig, ganz gleich, wie schrecklich irgend etwas sein mochte.

»Überprüfen Sie das noch einmal«, sagte sie, obgleich sie tief in ihrem Innern wußte: Bestimmt hatte es noch mehr Opfer gegeben. Ein Kloß bildete sich in ihrem Hals. Selbst in manchen Kriegen werden nicht so viele Leben ausgelöscht.

»Bestätigung, Captain. Dreizehntausendundzwölf Leichen.«

»Todesursache?«

»Hauptsächlich explosive Dekompression.«

»Die Luft ist aus der ganzen Station entwichen«, sagte Tuvok. »Allem Anschein nach haben sämtliche hermetische Schotten ihr Funktionspotential eingebüßt.«

»Kam es zu Fehlfunktionen? Oder liegt Sabotage vor?«

»Ich weiß es nicht, Captain.«

»Für die Stadt können wir nichts mehr tun«, sagte Janeway ernst. Es hätte Wochen gedauert, auch nur die Leichen einzusammeln. »Vielleicht sind wir in der Lage, den Überlebenden zu helfen.« Wenn es welche gibt, fügte sie in Gedanken hinzu.

»Die Sensoren orten eine noch größere Konstruktion«, berichtete Tuvok. »Ich empfehle Alarmstufe Rot.«

»Wir bleiben bei Alarmstufe Gelb«, entschied Janeway. »Aber treffen Sie Vorbereitungen für die Aktivierung der Schilde. Ich möchte vermeiden, daß man uns für ein feindliches Schiff hält. Andererseits: Wir dürfen auch keine unnötigen Risiken eingehen. Mr. Paris, steuern Sie uns in einem Abstand von fünfzig Kilometern an der Raumstadt vorbei. Kurs: die andere Konstruktion. Geschwindigkeit: zehn Prozent Impulskraft.«

»Aye, Captain.«

»Fähnrich Kim...«, begann die Kommandantin.

Harry kam ihr zuvor. »Auf den Schirm.«

Janeway blinzelte verblüfft. Das zweite Gebilde sah völlig anders aus als das erste: eine lange Röhre, die sich langsam um ihre Längsachse drehte. Eine Raumstation? Die Rotation sorgte für künstliche Schwerkraft.

»Wie groß ist das Ding?« fragte Janeway.

»Die Länge beträgt fünfzehn Komma zwei Kilometer«, antwortete Tuvok. »Der Durchmesser beläuft sich auf eins Komma sechs Kilometer.«

Die Spherianer scheinen Monumentales zu mögen, dachte Janeway. Kurz darauf geriet das Ende der Konstruktion in Sicht, und sie stellte fast enttäuscht fest, daß die Bauarbeiten offenbar noch nicht beendet waren. Es fehlte ein energetisches Siegel, und deshalb reichte das Vakuum des Alls in den Zylinder hinein. Gelbe und rote Lichter glühten dort - vielleicht hatten einige Überlebende der Stadt im Innern jener Konstruktion Zuflucht gefunden.

»Es ist riesig«, hauchte Kim.

»Die Lebensindikatoren stellen keine Biosignale fest«, sagte Marta Dvorak. »Doch die Sensoren registrieren intensive energetische Aktivität.«

Janeway nahm die Meldung mit einem Nicken entgegen und beobachtete, wie sich die einzelnen Lichter im Zylinder zu einem Pulsieren vereinten - zweifellos eine Energiequelle.

»Was geschieht dort drin?« fragte sie.

»Ein gewaltiger Energiegenerator scheint mit voller Leistung zu arbeiten«, erwiderte Marta.

»Bringen Sie uns neben das Gebilde, Mr. Paris«, wies Janeway den Piloten an. »Ich möchte es mir aus der Nähe ansehen.«

Tom steuerte die Voyager an der Öffnung des Zylinders vorbei. Janeway starrte in ihn hinein, sah tief im Innern einen Mahlstrom aus Licht und pulsierender Energie. Der Anblick erinnerte sie an etwas, von dem sie während der Akademie-Ausbildung erfahren hatte. Sie runzelte die Stirn und versuchte, sich an Einzelheiten zu entsinnen. Es ging dabei um eine schreckliche Waffe. In welchem Kurs hörten wir davon! fragte sich Janeway. In Exobiotik? Oder vielleicht in Xenophilosophie?

»Es erscheint mir irgendwie vertraut...«, sagte Chakotay.

»Mir auch«, meinte Janeway. »Es betrifft einen Xeno-Kurs der Akademie, aber ich weiß nicht mehr, welchen.«

»Im dreiundzwanzigsten Jahrhundert kam es zu einem Zwischenfall«, erklärte Tuvok. »Das Raumschiff Enterprise begegnete einem kegelförmigen Objekt von ähnlichen Ausmaßen - es vernichtete Planeten und benutzte sie als Treibstoff.«

»Ja«, bestätigte Janeway. »Jetzt fällt es mir wieder ein. Dr. Englehardt berichtete davon, in einem ihrer Vorträge über extragalaktische Zivilisationen. Sie ging von der Annahme aus, daß der sogenannte >Planeten-Killer< aus einer anderen Galaxie stammte. Aber vielleicht kam er statt dessen aus den fernen Sektoren des Delta-Quadranten.«

»Das bezweifle ich«, sagte Tuvok. »Jenes Zerstörungsinstrument hinterließ einen Pfad der Verwüstung bis hin zum Rand der Milchstraße. Woraus der Schluß gezogen werden kann, daß es aus dem intergalaktischen Raum kam.«

»Wenn ich mich recht entsinne...«, murmelte Chakotay. »Man vermutet, daß der Planeten-Killer aus der Andromeda-Galaxie kam.«

»Ja«, pflichtete Tuvok dem Ersten Offizier bei. »Nun, wir wissen, daß unsere Galaxis mindestens dreimal extragalaktischen Besuch erhielt. Es könnte also zu einem Kontakt - vielleicht sogar zu einem technologischen Austausch - zwischen den Konstrukteuren des Planeten-Killers und den Sperianern gekommen sein.«

»Der Notruf wird nicht mehr gesendet, Captain«, warf Kim ein. »Aber ich habe inzwischen seinen Ausgangspunkt festgestellt. Die Signale kamen von einem kleinen Schiff etwa dreitausendfünfhundert Kilometer jenseits des Zylinders.«

Janeway wollte die Anweisung erteilen, an Bord des Schiffes nach Lebensformen zu scannen, doch bevor sie dazu kam, gleißte weißes Licht durch den Kontrollraum. Sie hob die Hände, um sich die Augen abzuschirmen.

»Schilder hoch! Alarmstufe Rot! Fähnrich Dvorak, nehmen Sie eine Spektralanalyse vor...«

Die Voyager schüttelte sich, und das grelle Licht auf der Brücke schien zu pulsieren. Janeway spürte, wie sich das Brückendeck unter ihren Füßen hob und senkte; sie mußte sich an der Navigationskonsole festhalten.

»Ein hochenergetischer Strahl kommt aus dem Innern des Zylinders!« rief Marta. »Meine Instrumente zeigen ein außerordentlich hohes Energieniveau sowie eine Subraum-Turbulenz an...«

Das blendende Schimmern wurde zu einem matten Glühen, als jemand - vermutlich Harry Kim - die elektronischen Filter des zentralen Projektionsfelds aktivierte. Flecken zitterten vor Janeways Augen, lösten sich jedoch schon nach wenigen Sekunden auf. Die Brückensoffiziere um sie herum wirkten benommen, schienen jedoch unverletzt zu sein. Alle Systeme funktionierten einwandfrei. Offenbar galt der Strahl nicht uns, dachte Janeway erleichtert.

Sie drehte sich um und sah wieder zum Hauptschirm. Ein brodelnder, tausend Meter breiter Energiestrahle raste aus dem offenen Ende des Zylinders, an dem die Voyager gerade vorbeigeflogen war. Nur einige wenige Sekunden haben uns vor der völligen Vernichtung bewahrt, dachte Janeway. Mein sechster Sinn hat sich nicht getäuscht.

»Die Raumstation hinter uns wird getroffen«, sagte Tuvok.

»Auf den Schirm!« befahl Janeway.

Kim betätigte Tasten, und einmal mehr wechselte das Bild im Projektionsfeld. Die Reste des komplexen Durastahlgerüsts der Raumstadt zerflossen zunächst in der enormen Hitze und verdampften dann. Hunderte von Kugeln lösten sich einfach auf. Andere schmolzen oder platzten auseinander. Der Strahl aus dem >Maul< des Zylinders schien die konzentrierte Energie einer Supernova zu enthalten. Janeway beobachtete das Geschehen entsetzt und empfand ihre Hilflosigkeit als schwere Last - sie konnte nichts gegen die Zerstörung der Stadt im All unternehmen.

Kapitel 4

Janeway schüttelte die Benommenheit ab. »Analyse, Mr. Tuvok!«

»Die Entladung scheint nicht gezielt gewesen zu sein«, sagte der Vulkanier. »Abgesehen von der Rotation um die Längsachse hat sich der Zylinder nicht bewegt. Ich vermute, daß die Raumstadt durch Zufall getroffen wurde.«

»Sie sprechen von einer >Entladung<. Warum?«

»Ich habe den Eindruck gewonnen, daß sich eine Menge Energie anstaute und nach einem Ventil suchte«, erläuterte Tuvok.

»Soll das heißen, es handelt sich nicht um eine Waffe?« fragte Janeway verwirrt. Wenn der riesige Zylinder keine Waffe war - was dann?

»Das destruktive Potential deutet tatsächlich auf eine Waffe hin«, räumte der Vulkanier ein. »Ich halte jedoch weitere Untersuchungen für erforderlich. Die von Fähnrich Dvorak gemessene starke Subraum-Turbulenz könnte ein Zeichen dafür sein, daß der Zylinder einen anderen, bisher unbekannten Zweck erfüllt.«

»Was ist mit der Manövrierkapazität?« erkundigte sich Janeway und kehrte zum Kommandosessel zurück. Sie wollte bereit sein, wenn der Zylinder seinen Kurs änderte und erneut feuerte.

»Das Objekt verfügt nur über kleine Manövriertriebwerke an beiden Enden«, sagte Marta. »Angesichts der großen Masse bedeutet das: Es ist nicht annähernd so wendig wie wir.«

»Gut zu wissen. Lassen Sie das Gebilde nicht aus den Augen, Mr. Paris. Halten Sie uns von der Öffnung fern, wenn es in Bewegung gerät.«

»Darauf können Sie sich verlassen«, erwiderte der Pilot.

»Bringen Sie uns zunächst weiter fort von dem Zylinder«, sagte Janeway. »Es kann bestimmt nicht schaden, wenn wir auf sichere Distanz gehen. Impulskraft genügt.«

»Aye, Captain. Kein Problem.« Paris berührte einige Schaltflächen, woraufhin die Voyager von dem Zylinder fortglitt. »Fünftausend Kilometer. Entfernung konstant.«

Das Objekt feuerte auch weiterhin, ohne daß irgendeine Absicht erkennbar war. Janeway sah zum Chronometer. Fünfunddreißig Sekunden. Und auch weiterhin raste die tödliche Energie durchs All. Sie hätte genügt, um die Bordsysteme der Voyager mehrere Monate lang funktionieren zu lassen.

Das Gebilde machte keine Anstalten, der Voyager zu folgen. Es verwüstete die Reste der Raumstadt, verdampfte Stahl und Kunststoff, verwandelte alles in eine Wolke aus ionisiertem Gas. In einigen Sekunden ist nur noch Schlacke übrig, dachte Janeway.

Sie runzelte die Stirn und erinnerte sich an Tuvoks Analyse. Warum? überlegte sie. Warum sollten die Sperianer eine solche Maschine bauen, wenn es keine Waffe war? Und wenn der Zylinder doch eine Waffe darstellte: In welchem Krieg wurde sie benötigt? Und weshalb wandte sie sich nun gegen ihre Schöpfer?

Die Borg fielen ihr ein, und sie schauderte unwillkürlich. Manchmal konnten selbst zivilisierte Wesen in Situationen geraten, in denen sie sich solche Waffen wünschten. Als Starfleet beim Kampf gegen die Borg Dutzende von Schiffen verlor... Damals hätten die Admiräle die Zukunft der Föderation für einen >Planeten-Killer< eingetauscht.

Janeway warf einen neuerlichen Blick aufs Chronometer - der Zylinder feuerte jetzt seit anderthalb Minuten. Es fühlt sich nach mindestens fünf Minuten an. Die Menge der freigesetzten Energie ging weit über die Grenzen ihrer Vorstellungskraft hinaus.

Und dann verschwand das Gleißeln plötzlich. Das Licht in dem Objekt trübte sich, wurde zu einem düster anmutenden, flackernden Orange. Die Brückenoffiziere schwiegen; niemand gab einen Ton von sich, während auch weiterhin die Sirenen der Alarmstufe Rot heulten.

»Schalten Sie das ab«, sagte Janeway. »Wir gehen wieder auf Alarmstufe Gelb.« Immerhin droht uns keine unmittelbare Gefahr.

»Halten Sie das für klug, Captain?« fragte Tuvok ruhig, als er die Anweisungen ausführte.

»Es befinden sich keine feindlichen Schiffe in der Nähe«, erwiderte Janeway. »Und wir können uns von dem Zylinder fernhalten, wenn er noch einmal feuert. Unter solchen Umständen scheint mir die Gefechtsbereitschaft nicht nötig zu sein.« Sie merkte erst jetzt, daß sich ihre Hände krampfhaft fest um die Armlehnen des Kommandosessels geschlossen hatten. Gleichzeitig wurde ihr jene Art von Erschöpfung bewußt, die auf große Anspannung folgte. Sie berührte die Stirn, spürte Schweiß.

»Der Zylinder scheint durch die Entladung seine ganze akkumulierte Energie verloren zu haben«, sagte Tuvok.

»Es war keine Entladung, sondern ein rücksichtsloser, brutaler Angriff!« entfuhr es Paris.

»Was ist mit der Raumstadt?« fragte Janeway. »Hat der Energiestrahler irgend etwas von ihr übriggelassen?«

»Sie existiert nicht mehr.« Tuvok blickte auf die Displays. »Es gibt nur noch einige verstreute Trümmer.«

»Sammeln Sie etwas davon mit dem Traktorstrahl ein und bringen Sie es im Hangar zwei unter«, sagte Janeway. »Es soll eine vollständige Struktur- und Belastungsanalyse durchgeführt werden. Mr. Kim, was ist mit dem von Ihnen lokalisierten Schiff?«

»Äh, ja, Captain...« Der junge Fähnrich blickte auf die Anzeigen. »Es treibt noch immer antriebslos im All. Der kleine Raumer geriet zwar nicht in den Energiestrahler, doch die Emissionswellen trugen ihn weiter weg.«

»Die Sensoren haben das Schiff erfaßt, Captain«, sagte Marta. »Es scheint tatsächlich recht klein zu sein und entfernt sich langsam von uns. Der Kurs deutete darauf hin, daß es von der Raumstadt kam. Die Außenhülle weist keine Lecks auf, aber es gibt geringfügige Strukturschäden. Eine Lebensform befindet sich an Bord. Die entsprechenden Biosignale sind recht schwach.« Dvorak sah auf. »Wenn sich die gegenwärtige Flugbahn nicht ändert, gerät das Schiff nach spätestens sechs Stunden in den Gravitationsstrichter des weißen Zwergs.«

»Sind wir in Traktorstrahlreichweite?«

»Derzeit nicht.«

»Fünfundzwanzig Prozent Impulskraft, Mr. Paris. Halten Sie sich von der Öffnung des Zylinders fern und richten Sie einen Traktorstrahl auf den kleinen Raumer, sobald wir nahe genug heran sind. Holen Sie ihn ebenfalls in den Hangar.«

»Aye, Captain.« Tom Paris bediente sofort die Navigationskontrollen.

Janeway klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Captain an Torres. Wir holen ein kleines Raumschiff sowie Trümmer an Bord. Stellen Sie eine Untersuchungsgruppe zusammen. Das Ergebnis Ihrer Analysen erwarte ich um neunzehn Uhr Bordzeit.« Wenn jemand die Rätsel fremder Technik lösen konnte, so war es B'Elanna. Vielleicht entdeckte sie wichtige Hinweise.

»Ich mache mich sofort an die Arbeit, Captain«, erwiderte die Klingonin.

»Soll ich den Fremden direkt in die Krankenstation beamten?« fragte Kim.

»Nein«, sagte Janeway. »Erst müssen wir sicher sein, daß er in unserer Atmosphäre überleben kann. Fähnrich Dvorak, wie ist die Luftzusammensetzung an Bord des kleinen Schiffes?«

»Es handelt sich um ein Sauerstoff-Stickstoff-Gemisch mit etwas Helium und Wasserstoff. Es besteht also keine Gefahr, daß der Sperianer bei uns erstickt.«

Janeway öffnete erneut einen internen Kom-Kanal. »Captain an Krankenstation. Aktivieren Sie das medizinische Notprogramm.«

»Hier Krankenstation«, meldete sich der holographische Arzt. »Ich bin bereits aktiviert, Captain. Bitte beschreiben Sie die Art des medizinischen Notfalls.«

»Gleich trifft ein verletzter Alien ein«, erklärte die Kommandantin. »Neelix bezeichnet ihn als Sperianer. Ich lasse das Wesen direkt zur Krankenstation beamen.«

»Verstanden. Ende.«

Ein dünnes Lächeln umspielte Janeways Lippen. Uns stehen das Wissen und die moderne Computertechnik des vierundzwanzigsten Jahrhunderts zur Verfügung, dachte sie. Trotzdem gelingt es uns nicht, einen Holo-Arzt mit den richtigen Umgangsformen zu programmieren. Nun, sie hatte inzwischen begonnen, sich an das Hologramm zu gewöhnen. Eines stand fest: Es mangelte Zimmerman gewiß nicht an Individualität.

»Beamen Sie den Sperianer jetzt in die medizinische Abteilung, Mr. Kim«, sagte Janeway.

Kes hielt einen Medo-Tricorder bereit, als Transporterenergie schimmerte und ein vertrautes, fast schrilles Summen erklang. Ein fremdes Geschöpf - der von Wunden gesehen, doch mit so etwas bekam sie es nun zum erstenmal zu tun.

»Warten wir ab, ob er von allein erwacht«, entgegnete Zimmerman. »Mehr ist ohne genaue medizinische Informationen nicht möglich.«

Ein Haufen Schrott, dachte B'Elanna Torres.

Trümmer lagen im Hangar zwei. Die Klingonin ging langsam an großen Brocken aus Schlacke und halb verbranntem Kunststoff vorbei, näherte sich dem mitgenommen wirkenden kleinen Schiff auf der gegenüberliegenden Seite. Ihrer Meinung nach hatte die Untersuchung dieser Dinge kaum einen Sinn. Die meisten ehemaligen Stationskomponenten waren so sehr beschädigt, daß sich nicht einmal errahnen ließ, welchen Zweck sie einst erfüllt hatten. Und ich soll auch noch feststellen, wie sie funktionierten.

»Führen Sie eine Belastungsanalyse durch«, sagte Torres zu Peter Dawson, dem großen blonden Fähnrich rechts von ihr. »Sie sammeln Metallproben«, wandte sie sich an die dunkelhaarige Li Wong, die links von ihr ging.

»Ja, Sir«, antworteten Dawson und Wong wie aus einem Mund. Sie schritten fort und begannen damit, verschiedene Teile eines Schotts zu untersuchen.

Torres wanderte auch weiterhin zwischen den Trümmern umher. Nach einigen Metern wich sie einem deformierten Wandstück aus - und entdeckte eine jener Seltsamkeiten, die immer wieder dafür sorgten, daß das Leben nicht langweilig wurde. Auf einer kleinen Instrumententafel in dem zwei Meter großen Durastahlbrocken glühte ein gelbes Licht. Nach all dem, was dieses Wandsegment hinter sich hatte, funktionierte noch immer eine Kontrollampe - B'Elanna konnte es kaum fassen.

»Na so was«, flüsterte sie und blickte auf die Anzeigen ihres Tricorders. Jetzt wird's interessant, dachte sie. Um welche Art von Kontrollelement handelte es sich?

Langsam trat sie um das Trümmerstück herum und betrachtete es von allen Seiten. Die Ränder waren geschmolzen. Auf der anderen Seite - dort hatte sich vor der Katastrophe eine der kugelförmigen Kammern erstreckt - glühte ein blaues Licht. B'Elannas Aufregung wuchs, als sie einen Zusammenhang zwischen den beiden Kontrollampen zu erkennen glaubte. Das Tricorderdisplay zeigte ihr eine graphische Darstellung der Schaltkreise und Kabel in der Wand. Alles schien komplett zu sein.

Sie sah genauer hin. Wenn dieser Schaltkreis hier eine Verbindung schuf und der andere dort... Dann mußte man die Finger in diese drei Vertiefungen schieben und das Funktionsmodul drehen, um es zu aktivieren. Eigentlich ganz einfach. Torres holte tief Luft, hakte den Tricorder an ihren Gürtel und steckte drei Finger in die entsprechenden Öffnungen. Jetzt geht's los, dachte sie und drehte das Modul nach rechts.

Sie hielt den Atem an und wartete, doch nichts geschah. Langsam zählte sie bis zehn, ließ den angehaltenen Atem dann wieder entweichen. Keine Reaktion. Vermutlich funktionieren nur noch die Kontrolllampen, überlegte sie ein wenig enttäuscht. Und selbst das ist schon erstaunlich genug.

Versuchsweise drehte sie das Modul nach links. Irgendwo klickte es, und B'Elannas Herz klopfte schneller, als es im Innern des Trümmerstücks sumnte. Das Segment teilte sich, und beide Hälften glitten auseinander.

Die Klingonin wich zurück und tastete unwillkürlich nach ihrem Phaser. Was passierte nun? Was hatte sie aktiviert?

Eine kleine, runde Luke schwang mit protestierendem Quietschen auf. Torres lachte kurz und entspannte sich. Nur eine Luftschleuse, weiter nichts. Sie blickte durch die Öffnung zur anderen Seite des Hangars. Li Wong hatte sich umgedreht, als das Summen erklang. B'Elanna winkte ihr kurz zu und erhob sich dann wieder.

Eine Schleuse. Wahrscheinlich hatte sie eine der Silberkugeln mit einem röhrenförmigen Tunnel verbunden. Ein ganz gewöhnliches Funktionselement der zerstörten Stadt im All. Wie dem auch sei: Es grenzte an ein Wunder, daß dieser Mechanismus noch immer funktionierte.

Torres nahm wieder den Tricorder zur Hand und setzte den Weg zum kleinen Raumschiff fort. Die Trümmer boten kaum mehr interessante Aspekte. Die Luke und ihre Energiequelle verrieten einige technische Prinzipien der Fremden, doch mehr durfte man von dem Schrott nicht erwarten. Im Gegensatz zu dem Schiff. Sicher ermöglichte es weitere Erkenntnisse.

B'Elanna ging einmal um den Raumer herum und scannte ihn dabei mit dem Tricorder. Das Schiff durchmaß knapp vier Meter und stellte kaum mehr dar als eine dünne Durastahlhülle, ausgestattet mit Manövrierdüsen und einem simplen Lebenserhaltungssystem. Torres glaubte nicht, daß sie ein Shuttle oder eine Rettungskapsel vor sich sah. Sie hielt den kleinen Raumer eher für eine Wartungskapsel. Vorn wies er zwei Greifarme auf, die sich vermutlich über interne Kontrollen steuern ließen. Vielleicht hatte der Pilot dieses Schiffes an den Bauarbeiten teilgenommen, ab der Zylinder das Verderben brachte.

Nach kurzer Suche fand sie den Schleusenmechanismus - er war genauso beschaffen wie bei der Luke im Wandsegment. Allem Anschein nach hielten Sperianer nicht viel von Sicherheitsvorkehrungen - bei Klingonen und Menschen wären derartige Konstruktionsmuster verboten worden. B'Elanna preßte Daumen, Zeige- und Mittelfinger in Vertiefungen, drehte dann nach links, bis sie ein leises Klicken hörte. Eine Sekunde später öffnete sich an der Unterseite des kleinen Schiffes eine Luke, und Luft entwich mit einem dumpfen Zischen.

Es gab weder eine Rampe noch die Sprossen einer Leiter. So blieb Torres nichts anderes übrig, als nach dem Rand zu greifen und sich hochzuziehen.

Sofort bemerkte sie den Gestank und rümpfte voller Abscheu die Nase. Das Filterungssystem für die Luft muß ziemlich primitiv sein, dachte sie. Dann fielen ihr die Bilder des aufgezeichneten Notrufs ein. Der Fremde hatte keine Nase - ohne einen Geruchssinn brauchte man sich über Dinge wie Gestank und dergleichen keine Sorgen zu machen.

Mit dem Tricorder nahm sie eine neuerliche Sondierung vor. Vergeblich hielt sie nach einer Lichtquelle Ausschau. Die Sperianer haben auch keine Augen, erinnerte sie sich. Und warum dann die Kontrolllampen an der Luke? Vielleicht haben sie die Schleusenmechanismen als ganze Einheiten von jemand anders gekauft und dann installiert. Das erklärte, warum jene Luke noch immer funktionierte, selbst nach der Zerstörung der Raumstadt.

B'Elanna fand weitere Kontrollen und betätigte sie, woraufhin die Blenden eines Fensters beiseite glitten. Das Licht des Hangars strömte ins Innere des kleinen Schiffes. Langsam drehte sich die Klingonin um und trachtete danach, einen allgemeinen Eindruck zu gewinnen. Alles war grau und schlicht. Sie sah keine Verzierungen, keine schriftlichen Hinweise, keine Bilder. Wie eine Gefängniszelle, dachte sie und schauderte. Sie hätte schon nach kurzer Zeit den Verstand verloren, wenn sie gezwungen gewesen wäre, acht Stunden pro Tag an Bord eines solchen Schiffes zu arbeiten.

Torres prüfte einmal mehr die Anzeigen ihres Tricorders. In Hinsicht auf die Konstruktionsstruktur war das sperianische Schiff primitiv: Künstliche Schwerkraft fehlte ebenso wie Lebensmittelsynthetisierer und sanitäre Einrichtungen. Mitten in der Kabine hing ein Kunststoffharnisch von der Decke herab. Dort hatte der Pilot gesessen oder gelegen, dicht über den Kontrollen, die zur Steuerung der Greifarme dienten.

Was B'Elanna in der Aufzeichnung für einen Bildschirm gehalten hatte, entpuppte sich nun als Fenster. Auf der anderen Seite bemerkte sie mehrere Schaltvorrichtungen, die in direkter Verbindung mit den Manövrierdüsen standen. Weiter vorn zeigten sich ein runder Monitor und eine Kommunikationskonsole. Nichts reichte auch nur annähernd an moderne Starfleet-Technik heran, obgleich es hier und dort Ähnlichkeiten bei der Beschaffenheit gewisser Dinge gab.

Der Geruch weckte allmählich Übelkeit in Torres. Sie setzte die Sondierung mit dem Tricorder noch einige Sekunden lang fort, entdeckte jedoch nichts Interessantes. Schließlich sah sie keinen Sinn mehr darin, die Untersuchungen im Innern des kleinen Schiffes fortzusetzen, kehrte nach draußen zurück und schloß die Luke.

»Haben Sie etwas entdeckt?« wandte sie sich an ihre Assistenten.

»Bei der Materialanalyse haben sich keine ungewöhnlichen Werte ergeben«, erwiderte Dawson. »Die Trümmer bestehen zum größten Teil aus Durastahl - er enthält etwas mehr Kadmium und Rhodium als der bei Starfleet gebräuchliche. Alle Objekte weisen deutliche Strahlungsspuren auf, was vermutlich an den Emissionen des weißen Zwergs liegt.«

B'Elanna nickte. »Ja, das dürfte der Grund sein. Fähnrich Wong?«

»Überall zeigen sich feine Risse aufgrund hoher Belastungen. Die üblichen Resultate einer Explosion.«

»Also entspricht alles den Erwartungen«, meinte Torres. »In Ordnung. Kehren Sie zum Maschinenraum zurück. Ich teile dem Captain mit, daß wir diesen Schrott über Bord werfen können.« Ihrer Meinung nach galt das auch für den kleinen Raumer. Sie hielt es für sinnlos, ihn an Bord zu behalten - es sei denn, der Sperianer wollte sein Schiff unbedingt zurück haben.

Bestimmt übersehe ich irgend etwas, dachte Janeway, sah zum Hauptschirm und beobachtete den Zylinder. Nichts deutete auf eine fremde Invasionsstreitmacht hin, und deshalb lag der Schluß nahe, daß die Sperianer jenes kolossale Vernichtungsinstrument gebaut hatten. Aber aus welchem Grund? Wieso konstruierten sie einen solchen Apparat, um ihm anschließend selbst zum Opfer zu fallen? Es hätte genügt, dem Objekt eine andere Ausrichtung zu geben - dann wäre der Energiestrahler am Habitat vorbeigerast, um sich irgendwo in den Tiefen des Alls zu verlieren. Entweder litten die Sperianer an pathologischer Dummheit (sehr unwahrscheinlich bei einem Volk, das eine solche Maschine bauen konnte), oder es gab einen anderen Grund für die Katastrophe.

»Captain...«, ließ sich Marta Dvorak vernehmen. »Sie wollten informiert werden, wenn sich der Status des Zylinders verändert.«

»Was gibt es?« fragte Janeway und erhoffte sich Antworten auf einige ihrer Fragen.

»Das energetische Niveau in dem Objekt steigt.«

»Bestätigung«, sagte Tuvok.

Janeway sah erst die junge Frau an und dann den Vulkanier. »Wieviel Zeit ist seit der Entladung verstrichen?«

»Eins Komma zwei fünf Stunden«, entgegnete Tuvok.

»Wir müssen davon ausgehen, daß der Zylinder erneut feuert.« Janeway versuchte sich vorzustellen, welchen Schaden eine zweite Entladung anrichten mochte. »Wenn das Energieniveau wie bisher zunimmt - wieviel Zeit bleibt uns dann noch?«

Marta Dvorak nahm eine rasche Berechnung vor. »Ungefähr fünfeinhalb Stunden, Captain.«

Noch fünfeinhalb Stunden, bis das riesige Etwas erneut Verderben bringt, dachte die Kommandantin. Das gibt uns Zeit, zu untersuchen und zu planen.

Beim nächsten Mal wollte sie vorbereitet sein.

Kapitel 5

Aha!« entfuhr es Neelix. Mit einem großen Küchenmesser hatte er Paga-Brot geschnitten, und nun richtete er es auf Paul Fairman. »Genau der Mann, mit dem ich reden wollte!«

Seit dem Eintopf-Zwischenfall hatte er die Tür der Kombüse im Auge behalten. Die Filter der Luftumwälzanlage hatten den Rauch längst eliminiert, und jetzt erinnerte nur noch schwacher Brandgeruch an ihn. Die meisten Besatzungsmitglieder bemerkten ihn überhaupt nicht. Wer darauf aufmerksam wurde, hielt ihn sicher für eine bizarre Begleiterscheinung echten Kochens.

Neelix hatte gewußt, daß Fairman früher oder später zurückkehrte, und zwar aus zwei Gründen. Erstens: Nur hier bekam man Mahlzeiten. Und zweitens: Er wollte noch immer eine mobile Energiequelle.

»Ihr sogenanntes Essen hätte mich fast umgebracht«, klagte Fairman und griff nach einem Tablett. »Warum haben Sie nicht auf die Gefahr einer Explosion hingewiesen?«

»Ich habe Sie aufgefordert, gut umzurühren.« »Verdammt, Neelix, ich bin Söldner, kein Koch!« Der Talaxianer schnaubte. »Da gebe ich Ihnen recht.«

»Nun, was die mobile Energiequelle betrifft...« »Einen Augenblick.« Neelix summt leise vor sich hin, eilte in einen anderen Bereich der Küche und rührte das für diesen Tag geplante Abendessen um: halb geräuchertes Phu mit Yerma-Soße. Das gelbe Phu hatte fast den Rand des Topfes erreicht und sank nun wieder. Orangefarbener Dampf löste sich davon.

Als Neelix zurückkehrte, zeigte das Gesicht des Menschen mehr Reue. »Es tut mir leid, daß ich die Mahlzeit ruiniert habe«, brachte Fairman hervor. »Ich... ich bin in Panik geraten.«

Neelix winkte erneut mit dem Messer. »Schon gut«, sagte er großzügig. Darum geht es ihm, dachte er. Um Absolution. Menschen schienen immer Anleitung zu benötigen. »Es hätte jedem passieren können. Das Kochen ist weitaus schwerer, als viele Leute glauben.«

»Was die mobile Energiequelle betrifft...«

»Ja, ja«, unterbrach Neelix den Terraner. »Die mobile Energiequelle. Wozu brauchen Sie so etwas?«

»Für eine Überraschung.«

»Eine Überraschung?« Das weckte Neelix' Interesse. Überraschungen mochte er sehr.

Fairman zwinkerte ihm zu. »Ich kann nur folgendes verraten: Es wird die Moral verbessern.«

»Ihre eigene? Oder die der ganzen Besatzung?«

Fairman wirkte fast beleidigt. »Ich meine alle an Bord«, sagte er.

»Nun«, erwiderte Neelix, »im Grunde meines Herzens bin ich immer ein Spieler gewesen. Wenn es dem Wohl der Crew nützt, bin ich dafür. Ich werde mir alle Mühe geben«, versprach er. »Aber ich muß Sie warnen: Es könnte teuer werden.«

»Ich bin bereit, alles mit Ihnen zu teilen«, erwiderte Fairman.

Neelix legte das Messer beiseite und umarmte den Menschen kurz. »Es freut mich, soviel Großzügigkeit zu erleben.« Eine solche Einstellung wollte er bei den Männern und Frauen an Bord der Voyager bewirken.

Fairman lächelte.

Alles schien unter Kontrolle zu sein. Neelix griff nach dem nächsten sauberen Teller, um den Terraner mit einem leckeren Essen zu belohnen. Er gönnte ihm sogar eine Extra-Portion Paga-Brot mit herrlich pikanter drayonianischer Soße.

Es gibt nichts zu berichten, Captain«, sagte Chakotay ruhig. »Die Fernbereichsensoren registrieren keine Flugobjekte irgendeiner Art.«

Janeway nickte; sie hatte noch nicht mit Neuigkeiten gerechnet. »Machen Sie weiter, Commander. Wenn Sie mich brauchen... Ich bin in der Krankenstation und sehe dort nach unserem Gast.« »Ja, Captain.«

Janeway betrat den Turbolift und nannte ihr Ziel. Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu den beobachteten Zerstörungen zurück. Als die Transportkapsel des Lifts durchs Schiff glitt, flüsterten Fragen in der Kommandantin - Fragen, die dem rätselhaften Zylinder galten. Das Warum spielte dabei eine zentrale Rolle. Erneut hatte sie das Gefühl, einen wichtigen Punkt zu übersehen. Aber welchen?

Vielleicht fiel es ihr ein, wenn sie Gelegenheit erhielt, mehrere Stunden lang zu schlafen. Doch unter den gegenwärtigen Umständen wagte sie es nicht, sich in ihr Quartier zurückzuziehen. Vielleicht fand B'Elanna Torres bei den Untersuchungen der Trümmer und des kleinen Raumschiffs etwas heraus.

Und dann der Zylinder selbst. Tuvok und Fähnrich Dvorak sondierten ihn. Möglicherweise gelang es ihnen, nützliche Daten zu sammeln - Informationen, die sich wie Mosaiksteine zu einem größeren Bild zusammensetzen ließen.

Kurze Zeit später betrat Janeway die Krankenstation. Kes und der Holo-Arzt standen neben einer Diagnoseschleife, auf der ein fremdes Geschöpf ruhte. Trotz des birnenförmigen Körpers wirkte der Sperianer dürr und ausgemergelt. Er lag völlig reglos, während Kes ihn mit einem speziellen Scanner untersuchte.

Der Sondierungsstrahl kroch langsam über die Brust, und die ermittelten Bio-Werte erschienen auf dem Display des Tricorders, den Zimmerman in der Hand hielt. Selbst die Pseudopodien auf dem Kopf des Fremden bewegten sich jetzt nicht mehr. Janeway wäre bereit gewesen, ihn für tot zu halten - wenn sie nicht gesehen hätte, wie er durch den Mund mitten im Gesicht Luft holte.

»Wie geht es ihm?« fragte sie besorgt.

»Sein Zustand scheint stabil zu sein«, erwiderte der Arzt.

»Was fehlt ihm?«

»Ich weiß es nicht genau.«

»Wir vermuten, daß er an einem starken Schock leidet, hervorgerufen von einer hohen psychisch-physischen Belastung«, sagte Kes.

»Von einer solchen Diagnose ginge ich bei einem Menschen aus«, betonte Zimmerman. »In diesem Fall haben wir es jedoch mit einer unbekannten Physiologie zu tun. Vielleicht liegt das Problem ganz woanders.«

»Hat er das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt?« Janeway beugte sich vor und musterte den Fremden. Die eigene Reaktion erschien ihr naiv und sogar dumm: Sie bedauerte, daß es im »Gesicht« des Sperianers keine Augen gab. Immer wieder gewann sie den emotionalen Eindruck, daß der Blickkontakt eine Brücke des Verstehens baute.

»Nein«, sagte der Arzt. »Man könnte meinen, daß dieses Individuum sein Gehirn ganz bewußt >abgeschaltet< hat. Wenn sich Kopfverletzungen feststellen ließen, würde ich ein Koma vermuten. Was ist mit ihm passiert? Hat er auf ungewöhnliche Weise gelitten?«

»Er mußte beobachten, wie Tausende seiner Artgenossen starben.«

Dr. Zimmerman zögerte, ohne daß sich Überraschung in seinem holographischen Gesicht zeigte.

Das wäre eine mögliche Erklärung.« »Können Sie nicht irgendwie dafür sorgen, daß er erwacht?« Wenn Janeway die Möglichkeit erhielt, Sperianer einige Fragen zu stellen... Vielleicht sie dann die gewünschten Auskünfte. »Wie 's, wenn Sie ihm ein Stimulans verabreichen?« »Ich möchte nicht das Leben eines Patienten aufs setzen, indem ich ihn mit Arzneien behandle, in seinem Fall wie Gift wirken könnten«, erwiderte Zimmerman. »Wir sind nicht mehr im einundzwanzigsten Jahrhundert, Captain.«

»Wir haben versucht, über die einzelnen Körperfunktionen Aufschluß zu gewinnen«, warf Kes ein. den Kreislauf wissen wir inzwischen einigermaßen Bescheid. Der Doktor wollte gerade mit einer genauen Untersuchung des Zentralnervensystems beginnen.«

»Gibt es keine Möglichkeit, jetzt sofort etwas zu unternehmen?« drängte Janeway. »Es ist sehr wichtig.«

»Mein Programm basiert auf den Erfahrungen von p: mehr als vierzig erstklassigen Ärzten sowie dem medizinischen Wissen, das die Föderation im Verlauf "von über hundert Jahren ansammelte«, dozierte Zimmerman. »Auf der Grundlage einer solchen Datenbasis stelle ich fest, daß es unter den gegenwärtigen |j Umständen besser ist, den Patienten nicht zu behandeln. Der Grund: Es lassen sich keine Leiden irgend-, einer Art verifizieren.« »Vielleicht stirbt er!«

»Das ist durchaus möglich«, räumte der Arzt ein. »Denkbar wäre aber auch, daß eine Phase der Hibernation begonnen hat, die dazu dient, eventuell vorhandene physische oder psychische Schäden zu reparieren. Oder der Fremde schläft ganz einfach. Die Liste der Möglichkeiten ist beliebig erweiterbar. Solange wir kaum etwas wissen, lassen sich keine klaren Aussagen treffen. Daher bleiben wir bei der eingangs genannten Hypothese: Schock aufgrund zu hoher geistig-körperlicher Belastung. Sowohl die physische Struktur als auch die inneren Organe des Sperianers sind mir völlig unvertraut.«

Janeway nickte widerstrebend. Wenn der Doktor nicht helfen konnte, so konnte er eben nicht helfen. »Na schön. Bitte informieren Sie mich unverzüglich, wenn sich der Zustand Ihres Patienten ändert.«

»Ich nehme Ihre Anweisungen zur Kenntnis«, erwiderte der Holo-Arzt. Er sah auf die reglose Gestalt hinab. »Ich benötige keine Ruhepausen und beabsichtige daher, ihn rund um die Uhr im Auge zu behalten.«

»Einverstanden.« Janeway blickte in das graue, augenlose Gesicht des Sperianers und spürte Mitgefühl. Er hat eine Menge hinter sich. Ein von Schock ausgelöstes Trauma... Ja, das klang plausibel. Dieses Wesen hatte beobachten müssen, wie Tausende von Artgenossen starben: Freunde, Arbeitskollegen, vielleicht sogar Familienangehörige. Ein Mensch hätte ähnlich reagiert, mit Entsetzen, Bestürzung und profunden Schuldgefühlen, die dem eigenen Überleben galten.

Janeway wandte sich ab und ging zur Tür. Sie ahnte, daß ihnen allen ein langer Tag bevorstand.

Kapitel 6

Um siebzehn Uhr Bordzeit bestellte Janeway die Senior-Offiziere zu einer Besprechung ins Konferenzzimmer. Es waren keine weiteren Raumschiffe erschienen, und im Zylinder stieg nach wie vor das energetische Niveau. Wenn sich Tuvoks und Fähnrich Dvoraks Berechnungen als richtig erwiesen - und für Janeway gab es keinen Grund, daran zu zweifeln -, so würde es in einer Stunde und zehn Minuten zu einer weiteren Entladung kommen.

Die Kommandantin sah sich am Tisch um und musterte ernste Mienen. B'Elanna und Chakotay saßen links von ihr, Harry Kim, Tom Paris und Tuvok auf - der rechten Seite. Nur Kes und Neelix fehlten noch; sie mußten jeden Augenblick eintreffen.

Mit einem leisen Zischen glitt das Schott beiseite, und Neelix schob einen Metallkarren herein. Er trug die Mütze eines Chefkochs, außerdem eine orangefarbene und blau gestreifte Schürze über einem ebenfalls recht farbenfrohen Overall. Kes präsentierte sich in einer blauen und schwarzen Kombination, folgte dem Talaxianer mit Tellern und Besteck.

»Was hat das zu bedeuten, Mr. Neelix?« fragte Janeway. In ihrer Stimme erklang eine Mischung aus Erstaunen und Ärger. Neelix sorgte bei den Offiziersbesprechungen immer wieder für Überraschungen, was ihr keineswegs gefiel.

»Bitte entschuldigen Sie die Verspätung, Captain«, sagte er. »Dafür bin ganz allein ich verantwortlich. Die Yerma-Soße erwies sich als zu wäßrig, und deshalb mußte ich Ersatz beschaffen, was ein wenig Zeit in Anspruch nahm.«

»Ich meine... das hier!« Janeway vollführte eine Geste, die sowohl dem Karren als auch Mütze und Schürze galt.

»Das Abendessen, Captain.« Neelix wandte sich dem Karren zu und hob einen großen Kessel. Darunter kam eine beckenartige Vertiefung zum Vorschein, die buntes Gemüse in cremiger grüner Soße enthält. »Das verosanische Gulasch, das ich Ihnen schon vor einer ganzen Weile versprochen habe.« Er zwinkerte. »Es ist einer meiner Spezialitäten.«

Kapitel 6

»Mr. Neelix...« Janeway seufzte. »Hier soll eine Besprechung stattfinden, kein Bankett.«

»Glauben Sie mir, ich weiß genau, was Sie meinen«, erwiderte der Talaxianer. Kes verteilte unterdessen Teller und Besteck. »Aber das eine läßt sich doch mit dem anderen verbinden, oder? Es ist wichtig, daß Sie etwas essen. Keine Sorge, ich Sorge später dafür, daß alles sauber wird.«

»Wer kümmert sich um die Kombüse?« fragte Chakotay.

»Paul Fairman hat sich freiwillig dazu bereit erklärt«, entgegnete Neelix.

»Freiwillig?« entfuhr es dem Ersten Offizier verblüfft. Janeway teilte seine Überraschung. Als sie mit ihm die Crew-Liste des Maquis-Schiffes durchgegangen war, beurteilten sie Fairman als jemanden, für den kaum Hoffnung bestand. Als Söldner ließ er sich bezahlen, um für die Sache der Maquisards zu kämpfen. Chakotay hatte ihn für einen möglichen Unruhestifter gehalten. Glücklicherweise hatte Fairman bislang keine Probleme geschaffen und sich immer zurückgehalten. Das betraf allerdings auch den Dienst. Er beschränkte sein Engagement auf das Notwendigste.

»Ja«, bestätigte Neelix. »Eigentlich ein sehr netter Bursche. Vielversprechend. Ich spiele mit dem Gedanken, ihn zu meinem Stellvertreter auszubilden.«

Chakotay lachte und schüttelte den Kopf. »Freut mich, das zu hören. Wenn Sie es schaffen, ihn in einen ordentlichen, zuverlässigen Mann zu verwandeln, so haben Sie meinen Segen.«

»Was das Essen betrifft...«, begann Janeway und unterbrach sich gleich wieder. Sie schnupperte.

Inzwischen hatte sich der Duft des Gulaschs im Zimmer ausgebreitet, und der Kommandantin lief das Wasser im Mund zusammen. Das Aroma war weitaus verlockender als bei den anderen Dingen, die Neelix manchmal zusammenbraute. Sie sah sich am Tisch um. Alle blickten mit mehr als nur beiläufigem Interesse zum Karren, selbst Tuvok - obwohl das Gesicht des Vulkaniers einen neutralen Ausdruck bewahrte. Janeway spürte plötzlich, wie ihr Magen leise knurrte. Vielleicht konnten sie diesmal eine Ausnahme machen und die Lage beim Essen erörtern.

»Na schön«, sagte sie. »Da die Mahlzeit bereits fertig ist... Aber ich möchte nicht, daß daraus eine Angewohnheit wird.«

»Selbstverständlich, Captain«, sagte Neelix in einem besänftigenden Tonfall. »Ich wollte nur dafür sorgen, daß Sie in einer Zeit der Krise bei Kräften bleiben.« Er rollte den Wagen näher, füllte Janeways Teller mit Gulasch und trat erwartungsvoll zurück. »Probieren Sie's.«

Janeway griff nach der Gabel, spießte eine kleine gelbe Kugel auf und betrachtete sie von allen Seiten. Das Ding sah aus wie eine gelbe Zwiebel. Nach kurzem Zögern schob sie sich das Etwas in den Mund und biß darauf.

Die kleine Kugel zerplatzte und füllte ihren Mund mit warmer, aromatischer Flüssigkeit. Der Geschmack erinnerte zunächst an Zimt, doch als sie weiter kaute, dachte sie auch an Mandeln und Honig. Einige Sekunden lang schloß sie die Augen und gab sich ganz der Gaumenfreude hin. Als sie die Lider wieder hob, spürte sie die Blicke aller Anwesenden auf sich ruhen. Janeway reagierte mit einem Hauch Verlegenheit - sie neigte nicht dazu, über irgendeine kulinarische Spezialität zu schwärmen. Doch so etwas hatte sie nie zuvor gekostet.

Neelix musterte sie so erwartungsvoll wie ein Kind, das sich ein Geschenk erhoffte.

»Köstlich«, sagte sie und schluckte. Dies konnte eine talaxianische Mahlzeit sein, an der sie wirklich Gefallen fand. Früher oder später mußte so etwas passieren, dachte Janeway. Neelix hatte endlich Nahrungsmittel gefunden, deren Geschmack Menschen als angenehm empfanden. »Was hat es mit diesen gelben Kugeln auf sich?«

Neelix strahlte. »Es sind Maga-Beeren.« Er drehte sich um, füllte Chakotays Teller und dann auch die anderen. Zuletzt kamen Kes und er selbst an die Reihe. Schließlich rollte er den Karren beiseite, setzte sich und sagte fröhlich: »Guten Appetit!«

Nacheinander probierten die Offiziere das Gulasch, und Janeway beobachtete, wie die Skepsis aus den Gesichtern wich. Insbesondere die Maga-Beeren sorgten dafür, daß sich der Zweifel schnell verflüchtigte.

Selbst Tuvok nickte. »Durchaus genießbar«, kommentierte er.

Nie zuvor hatte Janeway von dem Vulkanier ein höheres Kompliment in Hinsicht auf Speisen gehört. Auf Betazed hat er einmal das Angebot eines Vier-Novae-Restaurants als >ausreichend nahrhaft< bezeichnet, erinnerte sie sich und schmunzelte.

Als alle fertig waren, schob die Kommandantin ihren Teller beiseite. »Es wird Zeit, daß wir zur Sache kommen«, sagte sie und wischte sich den Mund mit einer Serviette ab. »Wir alle haben den Zylinder gesehen und wissen, wozu er imstande ist. Was halten Sie davon? Chakotay?«

»Es handelt sich um eine sehr imposante Waffe, dazu imstande, ganze Planeten zu vernichten«, sagte er langsam. »Die Raumstadt muß sehr stabil und widerstandsfähig gewesen sein. Andernfalls hätte schon die erste Entladung zu ihrer völligen Zerstörung geführt.«

»In der Tat«, bestätigte B'Elanna. »Meiner Meinung nach deutet das ungeheure Destruktionspotential auf folgendes hin: Wir haben es mit einer Superwaffe zu tun.«

»Nein, nein, nein«, sagte Neelix. »Das ist einfach nicht möglich. Ich kenne die Sperianer. Sie sind so sehr mit ihrem banalen Zank beschäftigt, daß sie weder normale noch irgendwelche Superwaffen brauchen. Sie sind mit sich selbst beschäftigt; alles andere interessiert sie nicht.«

»Vielleicht ist es ein Prototyp«, spekulierte Kim. Janeway nickte - daran hatte sie ebenfalls gedacht.

»Diese Theorie hält keiner logischen Überprüfung stand«, erwiderte Tuvok. »Einen frühen Prototyp hätte man in einem wesentlich kleineren Maßstab konstruiert. Der Zylinder hingegen ist das Ergebnis von mehreren Jahren Arbeit. Er stellt zweifellos ein fertiges Modell dar. Vielleicht liegt ein Konstruktionsfehler oder ein Defekt vor. Wenn die Maschine wie vorgesehen funktionieren würde, wäre die Raumstadt sicher nicht zerstört worden. Beim Testen des Prototyps einer neuen Waffe sind dreizehntausend Tote inakzeptabel.«

»Wir gehen davon aus, daß die Sperianer den Zylinder bauten«, warf Chakotay. »Und wenn das nicht der Fall ist?«

Janeway sah ihn überrascht an. Diese Möglichkeit kam ihr jetzt zum erstenmal in den Sinn.

»Das ist unlogisch«, entgegnete Tuvok. »Der Apparat muß an seinem gegenwärtigen Standort gebaut worden sein. Da er über kein Warptriebwerk verfügt, kann er nicht aus einem anderen Sonnensystem hierhergekommen sein.«

Chakotay wandte sich an B'Elanna. »Bei den bisherigen Sondierungen haben wir Manövrierdüsen festgestellt, sonst nichts. Fällt Ihnen eine andere Möglichkeit ein, den Zylinder zu bewegen?«

»Abgesehen von einem Traktorstrahl? Nein. Es wäre denkbar, später ein Triebwerk anzuflanschen. Aber um ein so großes und massereiches Objekt durch den Subraum zu transferieren, wäre ein enorm leistungsfähiger Warpantrieb nötig.«

»Ein Warpantrieb...«, murmelte Janeway. Und lauter: »Kam es bei der Entladung nicht zu einer Subraum-Turbulenz?«

Paris nickte. »Ja. Dadurch erbebt das ganze Schiff.«

»Wodurch wurde sie verursacht?« fragte Janeway. Sie sah von Gesicht zu Gesicht, doch niemand bot ihr eine Antwort an, nicht einmal Tuvok. »Kommen wir später darauf zurück. Nun, wenn wir von einer Fehlfunktion des Zylinders ausgehen... Welchem anderen Zweck könnte er dienen?«

»Wenn wir das wüßten, wären wir vermutlich auch imstande, die erste Frage zu beantworten«, meinte Tuvok.

»Sicher erfahren wir mehr, wenn der Sperianer erwacht.« Falls er jemals erwacht, fügte Janeway in Gedanken hinzu. »Hat sich sein Zustand verändert, Kes?«

»Nein«, erwiderte die Ocapa. »Der Arzt meint, er könnte vielleicht eine Art Arbeitsdrohne sein, so wie bei den Bienen auf der Erde.«

»Interessant«, kommentierte Janeway. »Was wissen wir sonst noch? B'Elanna?«

»Ich habe sowohl das kleine Raumschiff als auch die Trümmer untersucht«, sagte Torres. »Das Schiff ist für Konstruktionsarbeiten im All bestimmt. Als Pilot fungiert ein Monteur, der zwei Greifarme bedient. Die Analyse der Trümmer ergab nichts Ungewöhnliches. Der größte Teil besteht aus Durastahl mit höherem Kadmiumanteil als bei uns. Hinzu kommen verbrannte Kunststoffe und Kabel. Eigentlich entspricht alles unseren Erwartungen.«

»Irgendwelche Empfehlungen?«

»Wir sollten die Trümmer ausschleusen. Mit dem Zeug läßt sich nichts mehr anfangen.«

»Einverstanden. Aber lassen Sie das Schiff im Hangar. Vielleicht will der Sperianer es zurückhaben.« Falls er wieder zu sich kommt, dachte Janeway.

»Wenn Sie gestatten, Captain...«, sagte Neelix. »Nach dieser Besprechung warten keine dringenden Pflichten mehr auf mich. Mit Ihrer Erlaubnis sehe ich mir die Trümmer an, bevor wir sie ausschleusen. Vielleicht kann ich etwas davon gebrauchen.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte B'Elanna. »Das meiste davon ist halb geschmolzener Schrott.«

»Was für die eine Spezies Schrott ist, stellt für die andere einen Schatz dar«, verkündete Neelix.

»Schaden kann's nicht«, meinte Janeway. Manchmal vollbrachte der Talaxianer Wunder mit den Dingen, die er irgendwo auftrieb. Möglicherweise entdeckte er auch diesmal etwas Nützliches. »In Ordnung, Mr. Neelix. Aber seien Sie bis zwanzig Uhr Bordzeit fertig.«

»Danke, Captain!« Er strahlte erneut. »Unsere oberste Priorität besteht darin, mehr über den Zylinder herauszufinden«, sagte Janeway. »Erst dann können wir entscheiden, wie wir damit verfahren. Wenn es eine Möglichkeit gibt, die Maschine abzuschalten, so möchte ich davon erfahren. Empfehlungen?«

»Was halten Sie davon, wenn ich mit einer Gruppe hinüberfliege und mir den Apparat aus der Nähe ansehe?« schlug B'Elanna vor. »Bestimmt gibt es irgendwo Kontrollen. Bisher habe ich hier nichts gesehen, das moderner ist als Starfleet-Technik. Wir sollten also instande sein, innerhalb recht kurzer Zeit Aufschluß zu gewinnen.«

Janeway nickte. Das klang ermutigend. »Meinetwegen. Nehmen Sie so viele Leute wie notwendig mit. «

Torres schob den Stuhl zurück. »Ich breche sofort auf.«

»Damit ist die Besprechung beendet.« Janeway erhob sich. »Mr. Tuvok, bitte bleiben Sie noch.«

»Wie Sie wünschen, Captain.«

Als die anderen den Raum verlassen hatten, trat Janeway um den Tisch herum und näherte sich dem Vulkanier. Er musterte sie mit ausdrucksloser Miene, aber sicher war er neugierig. Zumindest wäre ich an seiner Stelle sehr neugierig gewesen.

»Wir kennen uns schon seit einer ganzen Weile, Tuvok«, begann sie. »Und wir haben viel zusammen erlebt...«

»Ich glaube, ich weiß bereits, welches Anliegen Sie an mich herantragen wollen, Captain.« Tuvok blickte ihr tief in die Augen. »Wir müssen mehr über den Zylinder und die Sperianer herausfinden. Woraus folgt: Der Versuch, mit dem Sperianer in der Krankenstation zu kommunizieren, gewinnt zentrale Bedeutung.«

»Ja«, bestätigte Janeway. »Dann wissen Sie also, was ich vorschlagen möchte.«

Tuvok neigte den Kopf. »Ich soll eine Mentalverschmelzung mit dem Sperianer herbeiführen.«

»Genau.« Die Kommandantin bedauerte sehr, daß es keine andere Möglichkeit zu geben schien, mit Dr. Zimmermans Patienten zu kommunizieren.

»Die Bewußtseinsverschmelzung ist eine sehr persönliche Angelegenheit«, erklärte der Vulkanier. »Ich dadurch Zugang zum Selbst des Sperianers - und er zu meinem. Ich fühle, was er fühlt, das sperianische Ich Schaden erlitten hat, so werde ich ebenfalls davon betroffen sein. Außerdem besteht bei so direkter Kommunikation immer ein Fiasko: Keiner von uns weiß, wie groß das mentale Potential des anderen ist.«

»Ich weiß, wie riskant es ist«, sagte Janeway und erwiderte Tuvoks Blick. »Deshalb überlasse ich die Entscheidung Ihnen.«

Der Vulkanier erhob sich und legte die Hände auf den Rücken. »Eigentlich gibt es gar keine Alternative. ; Die Logik sagt mir, daß mein Überleben und das der übrigen Besatzungsmitglieder davon abhängt, ob es mir gelingt, mit dem Sperianer zu kommunizieren. Deshalb bin ich bereit, einen entsprechenden Versuch zu unternehmen.« »Wann?«

»In einer Stunde. Ich brauche Zeit, um mich geistig Vorzubereiten - immerhin weiß ich nicht, was mich in der Selbstsphäre des Sperianers erwartet. Falls irgend etwas schiefgeht, muß ich bereit sein. Derzeit scheint der Voyager keine Gefahr zu drohen. Mit Ihrer Erlaubnis...«

»Sie können gehen.«

Tuvok drehte sich um und verließ das Besprechungszimmer. Janeway seufzte. Sie hatte gewußt, daß er sich so entscheiden würde. Nicht zum erstenmal wünschte sie sich, weitere hundert Tuvoks an Bord zu haben.

Kapitel 7

Neelix atmete tief und zufrieden durch, reichte Kes die Hand und betrat mit ihr zusammen den Hangar. »Hier sieht es wie in einem Steingarten auf Feldersk Vier aus«, meinte er. Wenn man die Augen zusammenkniff... dann wirkten die deformierten Trümmerstücke fast wie verwitterte Felsen. »Es fehlen nur ein rosaroter Himmel, eine warme Sommerbrise und zwölf Monde.«

»Klingt verlockend«, sagte Kes.

»Ich zeige dir die Welt einmal«, versprach Neelix und berührte die Ocampa zärtlich am Arm. Vor dem Hintergrund eines rosaroten Himmels sah sie bestimmt wundervoll aus. Daß ich diese Frau gefunden habe..., dachte er. Bestimmt bin ich der glücklichste Mann in der ganzen Galaxis.

»Wonach suchen wir eigentlich?« fragte Kes.

»Nach allen Gegenständen, die sich gebrauchen lassen.« Neelix zwang den Blick fort von ihren Augen und sah sich im Hangar um. »Ich sage immer: Man kann nie wissen, wo sich etwas Nützliches verbirgt.

«

»Halten wir nach etwas Besonderem Ausschau?«

»Nein.« Mit der Fingerkuppe strich Neelix der Ocampa übers Kinn. Sie ist die schönste Person im ganzen Universum. Ihr Haar, die Haut, das Lächeln - alles perfekt. »Weißt du, ich habe nur Augen für dich.«

»Ach, Neelix...« Sie lachte geschmeichelt. »Du bist so lieb. Aber im Ernst: Was hoffst du hier zu finden? Und wie kann ich dir helfen?«

»Nun...« Er zögerte und ließ einen aufmerksamen Blick über die Trümmer schweifen. »Nahrungsmittel sind immer sehr wichtig, aber in dieser Hinsicht finden wir hier bestimmt nichts. Achte auf _, die sich fürs Recycling eignen. Blech, Behälter - alles in der Art.« »Was ist damit?« Kes deutete auf ein bestimmtes Objekt.

Neelix sah in die betreffende Richtung. Die Geste der Ocampa galt einem etwa zwanzig Meter entfernten Wandsegment, genauer gesagt: einer darin integrierten Schalttafel. Eine Kontrollampe glühte dort.

»Sehr interessant«, sagte er. »Nun, sehen wir uns die Sache aus der Nähe an.«

Hand in Hand schritten sie durch den Hangar. Als sie das Wandsegment erreichten, wirkte es weitaus weniger eindrucksvoll. Ein Haufen Metall mit einer offenen Luke, weiter nichts.

»Nur eine sperianische Schleuse«, stellte er ein wenig enttäuscht fest. Unmittelbar darauf erhellte sich seine Miene. »Die Schalttafel funktioniert noch, was auf die Existenz einer Energiequelle hindeutet. Und so etwas kann ich immer gebrauchen!« »Wozu?« fragte Kes.

Er zwinkerte. »Es soll eine Überraschung sein. Und sie wird zweifellos die Moral der Crew verbessern!« Er reckte den Hals, betrachtete beide Seiten der Schleuse, anschließend auch das Gehäuse der Schalttafel. »Es dauert etwa eine Stunde, um dieses Ding aus dem Wandsegment zu lösen. Du weißt doch, was das bedeutet, oder?«

Kes lachte leise. »Gerade genug Zeit für...« »...den ganzen Pegrina-Brautgesang!« beendete Neelix den Satz. Er holte eine kleine Werkzeugtasche hervor, öffnete sie und entnahm ihr einen magnetischen Schraubenschlüssel. Mit dem spitzen Ende hebelte er die Schalttafel aus der Einfassung. Zum Vorschein kamen sechs oder sieben bunte Drähte, mehrere Verbindungsmodule und einige sperianische Schraubenstecker.

Kes nahm mit überkreuzten Beinen Platz. »Ich bin soweit.«

»Nun gut.« Neelix räusperte sich. Als er Schrauben löste und Drähte entfernte, sang er die erste von insgesamt zweitausendzweihundertzweiundzwanzig Strophen.

»Tausend Tage der Liebe schimmern durch deine Augen.

Tausend Nächte der Liebe pochen in meinem Herzen.

Der erste Tag kommt auf tönernen Füßen...

Ai! Neu erwählt sind wir!

Die erste Nacht kommt mit Schwingen
aus Luft...

Ai! Wie leicht unsere Herzen sind!

Tausend Tage der Liebe...«

»Irgendwelche Fortschritte, Doktor?« fragte Janeway.

Nach dem Gespräch mit Tuvok hatte sie sofort die Krankenstation aufgesucht. Wenn der Sperianer rechtzeitig das Bewußtsein wiedererlangte, dann konnte sie dem Vulkanier das mögliche Trauma einer Mentalverschmelzung ersparen. Wenn er es für notwendig hielt, sich eine Stunde lang vorzubereiten, so bedeutete das: Er rechnete mit dem Schlimmsten.

Der Holo-Arzt brummte, und es klang fast verärgert. »Leider nein, Captain. Ihr letzter Besuch liegt kaum zwei Stunden zurück. Seitdem hat sich der Zustand des Patienten nicht verändert. Außerdem deutet nichts darauf hin, daß in dieser Hinsicht irgendwelche Veränderungen unmittelbar bevorstehen. Wie ich schon sagte: Ich gebe Ihnen sofort Bescheid, wenn sich etwas Neues ergibt.«

»Wie steht's mit der Untersuchung des Zentralnervensystems?«

»Damit bin ich fertig. Ich wollte gerade mit einer Analyse des Verdauungstrakts beginnen - für den Fall, daß der Sperianer Nährstoffe benötigt.«

Janeway nickte. Die Dinge entwickelten sich so, wie sie es erwartet hatte. Bei einem holographischen Arzt konnte man zumindest davon ausgehen, daß er sich an die üblichen Richtlinien hielt.

Sie berührte ihn am Arm. »Kann ich Sie in Ihrem Büro sprechen, Doktor?« Sie wollte allein mit ihm Rieden, ohne von einem zufällig hereinkommenden Besatzungsmitglied gehört zu werden. Wenn sie ihn ganz deutlich auf den Ernst der Situation hinwies... Vielleicht fand er dann eine Möglichkeit, die Rekonvaleszenz des Patienten zu beschleunigen. »Natürlich.« Zimmerman drehte sich um und

führte die Besucherin zu einer kleinen Kammer mitten in der Krankenstation. Displays glühten dort, und Biosensoren summten leise, während sie über den Sperianer wachten.

Janeway schloß die Tür. »Die derzeitige Lage gefällt mir ganz und gar nicht«, sagte sie leise. »Wir befinden uns in einem fremden Sonnensystem, haben es mit einer verwüsteten Raumstadt und einer verrückt spielenden Vernichtungsmaschine zu tun, die in regelmäßigen Abständen gewaltige Energiemengen ins All schleudert. Es gibt keine Zeugen für die jüngsten Ereignisse, sieht man einmal von Ihrem Patienten ab.

Wenn weitere Sperianer eintreffen, so glauben sie vielleicht, wir hätten das Habitat zerstört.«

»Ich verstehe, was Sie meinen«, erwiderte der Arzt. »Allerdings weiß ich nicht, was das mit...« »Ich brauche einen wachen Sperianer, mit dem ich irgendwie kommunizieren kann. Es geht dabei nicht nur um die Sicherheit dieses Schiffes. Wir müssen instande sein, die anderen Sperianer darauf hinzuweisen, welche Gefahr der Zylinder darstellt. Begreifen Sie den Ernst der Situation?« Janeway sah dem Holo-Doktor in die Augen und beobachtete, wie ein Teil der Strenge aus seinen Zügen wich. Er mochte nur ein Computerprogramm sein, aber er stellte auch mehr dar als nur die Summe seiner Teile. Zumindest sind seine Reaktionen menschlicher als die mancher Menschen, dachte sie. Es kam noch etwas hinzu: Je länger das Holo-Programm aktiv blieb, desto menschlicher wurden Zimmermans Gebarensmuster. Durch die Beobachtung der Besatzungsmitglieder schien er zu lernen, lebendig zu sein.

»Es gibt da etwas, das ich noch nicht ausprobiert habe«, gestand er. »Was?«

»Das Blut des Sperianers basiert auf Kupfer, wie bei Vulkaniern. Wegen der Präsenz von Lieutenant Tuvok haben wir psychotrope Medikamente an Bord - sie stimulieren die mentale Aktivität. Ich könnte es damit versuchen.« »Also los«, sagte Janeway sofort. »Es wäre durchaus möglich, daß es zu negativen Nebenwirkungen kommt«, wandte Zimmerman ein. »Je länger wir warten, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit eines Zwischenfalls mit den Sperianern. Halten Sie es für denkbar, daß Ihr Patient durch die Arznei in Lebensgefahr gerät?«

»Nein«, erwiderte der Holo-Arzt. »Ich vermute vielmehr, daß sie bei ihm überhaupt nichts bewirkt.« »Na schön. Geben Sie ihm eine Dosis.« »Wie Sie wünschen.« Zimmerman verließ die Kammer, griff nach einem Injektor, öffnete einen kleinen Schrank und entnahm ihm eine Phiole mit hellgrüner Flüssigkeit. »Tetsorum D«, sagte er. Er lud das handliche Injektionsgerät und trat dann zur Liege mit dem Sperianer. Janeway folgte ihm. Ganz gleich, wie gering die Chancen sind: Es muß klappen, wenn es im Universum so etwas wie Gerechtigkeit gibt.

Der Fremde lag völlig reglos. Die rankenartigen Auswüchse auf dem Kopf bewegten sich ebenso wenig wie der Rest des Körpers. Der Mund stand offen, und in regelmäßigen Abständen erklang leises Pfeifen - der Atem des Sperianers. Über seiner Brust glühten die grünen und gelben Indikatoren des Diagnosegeräts.

Zimmerman zögerte. »Ich bin noch immer nicht davon überzeugt, daß eine solche Behandlung im Interesse des Patienten liegt.«

»Eben haben Sie gesagt, daß keine Lebensgefahr besteht.«

»Ich glaube, daß der Patient dadurch nicht in akute Gefahr gerät.«

»Doktor...« Janeway suchte nach den richtigen Worten. »Wenn das mentale Stimulans dem Sperianer schaden könnte, so sollten wir besser darauf verzichten, ihm eine Dosis zu verabreichen. Es geht mir nicht darum, Sie zu einem Mord aufzufordern. Ich möchte nur, daß Sie alle Ihnen zur Verfügung stehenden Mittel nutzen. Unsere Lage ist ernst, aber noch nicht kritisch. Wir versuchen es auf eine andere Weise, wenn uns keine Wahl bleibt.« Zum Beispiel mit einer vulkanischen Bewußtseinsverschmelzung, dachte sie.

Zimmerman nickte. »Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Sperianer durch die Behandlung mit dem psychotropen Medikament stirbt, beträgt eins zu neunhundertsechzigtausend. Das dürfte ein vertretbares Risiko sein.« Er beugte sich vor, hielt den Injektor an eine bestimmte Stelle des reglosen Körpers und betätigte den Auslöser. »Die Chance dafür, daß ihm J die Arznei tatsächlich hilft, beläuft sich auf eins zu hunderttausend.«

Janeway sah auf die Anzeigen der Diagnoseeinheit und spürte, wie ihre Anspannung wuchs. Ein Balkendiagramm wuchs um eine Maßeinheit, kehrte unmittelbar darauf zum ursprünglich angezeigten Wert zurück. Gleichzeitig zuckten mehrere Kopftentakel des Sperianers. Kündigte sich damit ein Erwachen an?

Die Kommandantin hielt unwillkürlich den Atem an.

Sie wartete vergeblich - nichts geschah. Die Bio-Werte blieben nun unverändert, und das Zucken der Pseudopodien wiederholte sich nicht. Auch weiterhin erklang das leise Pfeifen des Atems.

Janeway fühlte Enttäuschung. Dr. Zimmerman hat so oft Wunder vollbracht, daß ich auch jetzt damit gerechnet habe.

Aber vielleicht dauerte es eine Weile, bis das Medikament seine volle Wirkung entfaltete. »Wann wissen wir, ob es funktioniert?«

»Wir wissen es bereits«, entgegnete der Holo-Arzt leise. »Es tut mir leid, Captain. Die Hirnaktivität verstärkte sich nur für einige Sekunden - das ist alles. Mehr dürfen wir nicht erwarten.«

»Und wenn Sie dem Sperianer eine stärkere Dosis geben?«

»Nein, ausgeschlossen«, erwiderte Zimmerman fest. »Mit der ersten Behandlung habe ich meinen Ermessensspielraum voll ausgenutzt. Vielleicht erwacht der Patient irgendwann von selbst - das ist unsere einzige Hoffnung. Es sei denn natürlich, ich entdecke bei den anatomischen Untersuchungen etwas, das nicht in Ordnung ist. Was allerdings bedeuten würde, daß ich bei den bisherigen Analysen etwas übersehen habe.«

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit dafür?« hauchte Janeway. Sie kannte die Antwort bereits.
»Fast gleich null.«

Kapitel 8

Tuvok überprüfte noch einmal den eigenen Status, bevor er die Krankenstation betrat. Er hatte sich so gut wie möglich auf die Bewußtseinsverschmelzung mit dem Sperianer vorbereitet, und zwar mit Hilfe der uralten vulkanischen Mentaldisziplinen. Auf Vulkan lernten alle Kinder, ihre geistigen Energien zu verdichten und zu fokussieren. Es war notwendig für den Kontakt mit unlogischen und völlig fremdartigen Spezies.

Der Holo-Arzt kam ihm entgegen. »Kann ich Ihnen helfen, Mr. Tuvok?«

»Der Captain hat mich gebeten, eine Mentalverschmelzung mit dem Sperianer herbeizuführen«, sagte der Vulkanier. »Ich habe mich damit einverstanden erklärt. Bitte kontrollieren Sie meinen Zustand während des psychischen Kontakts.«

»Gewiß.« Zimmerman nahm einen medizinischen Tricorder. »Halten Sie das für klug, Mr. Tuvok? Ich habe Zugriff auf mehrere Datenbanken mit Informationen über vulkanische Physiologie, und daher weiß ich: Sie gehen ein hohes Risiko ein, wenn Sie Ihr Bewußtsein mit einer Ihnen völlig unbekannten und vielleicht sogar geschädigten Selbstsphäre verbinden.«

»Ich bin mir der Gefahr durchaus bewußt, Doktor«, erwiderte Tuvok. »Und ich habe alle erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen getroffen.«

»Nun gut. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.«

»Danke.« Tuvok näherte sich dem bewußtlosen Sperianer und befreite sein Ich von allem Ballast. Es fiel ihm nicht schwer, Emotionales wie Furcht, Unbehagen und Nervosität aus seinem Empfinden zu verbannen. Logik und Rationalität genossen absoluten Vorrang. Gefühle waren Feinde der Logik: ein kleiner Tod, der an jener inneren Ruhe nagte und kratzte, die jeder Vulkanier anstrebte.

Tuvok blickte in das seltsam glatte, merkmallöse Gesicht des Sperianers und fragte sich, wie dieses Wesen ohne eine visuelle Wahrnehmung zurechtkam. Vermutlich dienten die erschlafften Pseudopodien dazu, Informationen über die Umgebung zu gewinnen.

Er richtete einen kühlen, sondierenden Blick auf den Kopf des Geschöpfs und stellte sich vor, wo er ihn mit den Fingern erst der rechten und dann auch denen der linken Hand berühren würde.

Langsam streckte er die rechte Hand aus und ertastete die kühle graue Haut des Sperianers. Die Fingerkuppen reagierten mit leichtem Prickeln auf die Nähe des fremden Selbst. Ja, er spürte sie: die wirren, fransigen Gedankenfragmente des sperianischen Unterbewußtseins, das Chaos völlig ungeordneter mentaler Aktivität.

Tuvok streckte auch die linke Hand aus, ließ die Finger hierhin und dorthin wandern, bis sie die richtigen Nervenpunkte fanden.

»Unsere Selbstsphären sind eins«, flüsterte er und drang tiefer in den anderen geistigen Kosmos vor. »Unsere Gedanken sind eins.« Er suchte nach Gemeinsamkeiten, nach geteilten Erfahrungen, die helfen konnten, den Übergang vom dualen Ich zur psychischen Einheit zu erleichtern. »Unsere Sinne wachsen zusammen. Wir sind eins.«

Zahlen. Tuvok entdeckte einen ihm vertrauten ästhetischen Sinn, der sich aufs Mathematische bezog, auf die präzise Klarheit von Linien und mathematischen Formeln, auf die Reinheit von Zahlen und die tröstende, einfache Übersichtlichkeit von analytischen Algorithmen.

Er heißt Sozoas und gehört zur Tech-Kaste. Er hat die Antworten, die wir brauchen.

Tuvoks Herz schlug langsamer, paßte sich dem Puls des Sperianers an. Die Verbindung verfestigte sich. In Sozoas fand der Vulkanier einen ähnlich orientierten Intellekt, ein Ich, das Logik und Rationalität schätzte, obgleich es nie durch eine mentale Ausbildung Gelegenheit bekommen hatte, Struktur zu gewinnen.

Tuvok wagte sich noch weiter vor. Ganz deutlich fühlte er, wie das Blut in den Adern von zwei Körpern strömte, wie Atemluft in verschiedenen Lungen zischte. Unter dem Rücken des Sperianers erstreckte sich hart und fest die Diagnoseseliege.

Wir sind eins, dachte er.

Meine Gedanken sind deine Gedanken..

Unsere Körper sind eins...

Unsere Selbstsphären verbinden sich jetzt miteinander...

Unsere Gedanken...

Der Übergang erfolgte zunächst auf eine recht subtile Weise, ging dann immer schneller vonstatten. Tuvok stellte sich eine Rutsche vor, die er hinunterglitt, wobei seine Geschwindigkeit immer mehr wuchs. Er stürzte durch Bilder, in ein Universum aus Eindrücken, die nicht aus dem eigenen Gedächtnis stammten und doch ihm gehörten.

Die Brutkrippe...

Die Verbindung mit der Tech-Kaste...

Die Ausbildung an der Starfleet-Akademie...

Eine Wüste, darüber die heiße, lodernde Sonne von Vulkan...

Es war eine seltsame Art von Einheit, ganz anders als die bisherigen Mentalverschmelzungen. Sie führte nicht nur zwei Selbstsphären zusammen, sondern auch zwei Leben. In der einen Sekunde stellten Tuvok und Sozoas zwei voneinander unabhängige Individuen dar; in der nächsten verwandelten sie sich in eine neue, kollektive Entität.

Der Vulkanier glaubte plötzlich, wie aus einem Traum zu erwachen und festzustellen, daß er zwei verschiedene Leben in zwei verschiedenen Welten geführt hatte. Symbiose, fuhr es ihm durch den Sinn. Ein Wort und ein Konzept, das sowohl vertraut als auch fremdartig wirkte. Er erforschte seinen neuen Körper: vier Hände, vier Beine, zwei Köpfe, zwei Rumpfe. Die Kopftentakel vermittelten einen Eindruck von der Beschaffenheit des Raums, von akustischen Vibrationen, von Rauhe und Glätte einzelner Substanzen wie Stahl, Glas und Kunststoff.

Wo bin ich?

Seine beiden Augen öffneten sich. Er drehte den Kopf und blickte durch den abgetrennten Teil des Raums, den Kes für ihn vorbereitet hatte.

Ein sonderbarer Ort.

Voyager.

Sicherheit.

Er schwang zwei seiner Beine herum. Der Tuvok-Teil seines Selbst bewegte sich ebenfalls und half ihm auf. Er erwies sich als eine perfekt ausbalancierte Komponente des ganzen Leibs, einerseits verwirrend neu und andererseits wundervoll bekannt.

Pflicht.

Die Mission.

Die Logik verlangte, daß er das Oberhaupt einer Kaste fand und die Situation erklärte.

Captain Janeway?

Oberhaupt Janeway.

Der Sozoas-Teil erhob sich und strich den als Raumteiler dienenden Vorhang beiseite. Mit Tuvoks Hilfe wankte er in Richtung Tür. Farben füllten nun die Welt. Ihre Logik verstand er nicht, aber sie faszinierten ihn. Ein Fragment seines Ichs hatte nie etwas von ihrer Existenz geahnt, doch als er sie nun mit vulkanischen Augen sah, erschienen sie ihm völlig normal. Ähnlich verhielt es sich mit den Wahrnehmungsdaten, die von den Kopftentakeln übermittelt wurden. Sie beschrieben ein Konturenbild, das ebenfalls vertraut anmutete.

Jemand versperrte ihm den Weg. Ein Ichfragment nahm die Person als ein glattes Objekt wahr, das nicht mehr Textur aufwies als eine glattgeschliffene Durastahlplatte. Die andere Selbstkomponente >sah< das Wesen: braune Augen, helle Haut, rosarote Lippen, ein seltsam kantiger Körper, den zwei lange, gerade Beine trugen.

Der Bordarzt.

Ein Fremder.

Ein Besatzungsmitglied.

Ein Kasten-Freund.

»Freund Doktor«, sagte er. Die beiden Zungen in seinem Mund verliehen den Worten einen verzerrten, zwitschernden Klang. Er beschloß, die anderen Sprechwerkzeuge zu verwenden. »Ich muß zu Oberhaupt Janeway und der Kaste Bericht erstatten.«

»Sie bleiben hier, Tuvok«, erwiderte die Gestalt. »Hören Sie... Irgend etwas ist verkehrt. Sie sind noch immer mit dem Bewußtsein des Sperianers verbunden. Beenden Sie die Mentalverschmelzung.«

Verkehrt?

Mentalverschmelzung?

Tuvok.

Ein Teil von mir.

Der Sperianer.

Sozoas. Ein anderer Teil von mir.

Seine Ungeduld wuchs. Er versuchte, sich an Freund Doktor vorbeizuschieben, doch die Gestalt blockierte den Ausgang.

»Mr. Tuvok...« Freund Doktor berührte einen seiner vier Arme, den mit fünf Fingern. »Ich kann nicht erlauben, daß Sie die Krankenstation verlassen. Sie sind in einer Mentalverschmelzung mit dem Sperianer gefangen. Unterbrechen Sie die geistige Verbindung, Tuvok.«

Mentalverschmelzung.
Trennung. Das darf nicht geschehen.

Langsam und stumm streckte er den vordersten Arm aus, schloß eine Hand mit drei Fingern um die Schultern des Doktors und drückte zu. An dieser Stelle, so wußte er, gab es bei Menschen besonders empfindliche Nerven.

Nichts geschah. Freund Doktor hätte bewußtlos zu Boden sinken müssen, wodurch er imstande gewesen wäre, Oberhaupt Janeway aufzusuchen und der Kaste Bericht zu erstatten. Aber die Gestalt blieb auf den Beinen, zeigte sich ganz und gar unbeeindruckt.

»Tuvok?« fragte der Doktor. »Hören Sie mich?«

»Lassen Sie mich vorbei. Ich muß Oberhaupt Janeway einen Bericht bringen.«

Der Doktor griff nach seiner dreifingrigen Hand und versuchte mit sanftem Nachdruck, ihn zur Diagnoseliege umzudrehen. Dieser Vorgang weckte sonderbare Empfindungen in ihm. Sollte etwa eine Verbindung erfolgen?

Er zögerte verwundert.

»Mr. Tuvok...« Der Doktor sah in die Augen der Tuvok-Komponente. »Hören Sie mich? Bitte sagen Sie etwas, Tuvok. Ich möchte mit Tuvok sprechen.«

»Warum sind Sie nicht bewußtlos zu Boden gesunken?« fragte er. Eigentlich eine logische Frage. Der Nervengriff hätte Freund Doktor betäuben müssen.

»Immer mit der Ruhe.« Mit der freien Hand griff die Gestalt nach einem Gegenstand und preßte ihn an den Hals des Tuvok-Teils.

Es zischte leise, und Benommenheit wehte durch den gemeinsamen geistigen Kosmos.

Eine Benommenheit, die gräßliche Fragmentierung brachte...

Das Kollektiv löste sich auf, zerbrach wieder in zwei voneinander getrennte Selbstsphären.

»N-nein...« Drei Zungen formulierten dieses Wort, zwei in diesem Mund, eine in dem anderen. Dunkelheit wogte wie etwas Lebendiges heran, um das Licht des Verstehens zu verschlingen. »Das... darf... nicht... geschehen...«

Kapitel 9

B'Elanna betätigte die hermetischen Siegel des Raumhelms und aktivierte das Kom-Gerät mit dem Kinn. Leises statisches Zischen teilte ihr mit, daß der Kommunikator funktionierte. In der Leere des Alls kann ein solches Geräusch erstaunlich beruhigend wirken, dachte die Klingonin. Alle Kontrollindikatoren des Statusdisplays glühten grün. Der Schutzanzug verfügte über die erforderlichen Energiereserven, und alle Systeme funktionierten einwandfrei. Der Sauerstoffvorrat reichte für zwölf Stunden. Als B'Elannas Blick zum entsprechenden Chronometer wanderte, sprang die digitale Anzeige gerade auf 11:59:00 um.

»Wong, Dawson - bitte melden Sie sich«, sagte Torres.

»Hier Fähnrich Wong. Alle Systeme grün.«

»Hier Fähnrich Dawson. Alle Systeme grün.«

Torres drehte sich um und sah zu ihren beiden Begleitern. Ebenso wie sie selbst trugen sie weiße Raumanzüge mit kleinen Tornistern, die Manövrierdüsen enthielten. Das Licht mußte die Helme im richtigen Winkel treffen, damit man hinter den getönten Scheiben die Gesichter erkennen konnte.

»Müssen wir uns die ganze Nacht um die Ohren schlagen?« fragte Dawson.

»Das könnte durchaus sein«, erwiderte B'Elanna. »Gibt es da irgendein Problem für Sie?«

»Nein«, versicherte Dawson hastig. »Es war nur eine Frage.«

»Gut.« Torres wandte sich von den beiden Fähnrichen ab. In der Luftschleuse herrschte normale Schwerkraft, was bedeutete: Der Schutzanzug setzte allen ihren Bewegungen unangenehmen Widerstand entgegen. »Es geht los.«

Sie drückte eine Taste, und ein dumpfes, rasch leiser werdendes Summen deutete darauf hin, daß Pumpen die Luft aus der Schleusenkammer saugten. Der warnende gelbe Glanz verschwand aus dem Indikatorfeld und wich grünem Schimmern. B'Elanna betätigte eine zweite Taste, woraufhin sich das Außenschott öffnete.

Die Klingonin trat ins All, gab sich der Schwerelosigkeit hin und aktivierte die Manövrierdüsen ihres Aggregatornisters. Der geringe Schub genügte, um sie zu beschleunigen. Die Entfernung zur Voyager wuchs, und links geriet der weiße Zwerg in Sicht - in diesem Bereich füllte er ein Viertel des sichtbaren Himmels. Weiter rechts, etwa so groß wie der Mond von der Erde aus gesehen, glühte der rote Riese. Auf halbem Wege dazwischen wartete die unglaubliche Vernichtungskraft des Zylinders. Die Unheilsmaschine drehte sich langsam um die Längsachse; ihre Außenhülle spiegelte den Glanz der beiden Sonnen wider.

In einer knappen Stunde findet die nächste Entladung statt, dachte Torres. Nun, vielleicht kommt es nicht dazu. Wenn wir die Kontrollen schnell genug finden, schalte ich das Ding einfach ab.

Sie sah zurück. Dawson und Wong folgten ihr und hatten ebenfalls die kleinen Manövriertriebwerke aktiviert.

B'Elanna gab noch einmal für zwei Sekunden v Schub und näherte sich dem Zylinder. ; »Wir beginnen bei dem uns zugewandten Ende und fliegen dann an dem Apparat entlang. Ich übernehme die obere Seite. Dawson hält sich links von mir und Wong rechts. Wir bilden eine Dreieck-Formation - dadurch können wir den ganzen Zylinder beobachten, ohne uns aus den Augen zu verlieren.«

»Wonach sollen wir Ausschau halten?« fragte Li Wong.

»Nach einem Kontrollraum oder etwas, das ungewöhnlich erscheint«, antwortete Torres. »Irgendwo muß es eine Art Einsatzzentrale oder dergleichen geben.«

»Hoffentlich befindet sie sich hier draußen«, murmelte Dawson.

B'Elanna lächelte. »Vergessen Sie nicht, daß der Kom-Kanal zwischen uns dauernd geöffnet bleibt, Mr. Dawson«, sagte sie.

»Entschuldigung, Sir.«

»Schon gut. Ich verstehe, was Sie meinen. Wenn wir den Kontrollraum nicht an der Außenseite finden, müssen wir uns nach der nächsten Entladung im Innern des Zylinders umsehen.«

Fünf Minuten später erreichten sie die gewaltige Maschine. B'Elanna blickte zu den im Innern flackernden Lichter, die offenbar immer schneller pulsierten.

Harry Kim schien ihre Gedanken zu lesen. »Lieutenant Torres«, ertönte seine Stimme aus den Kom-Lautsprechern, »ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß wir eine ständige Zunahme des energetischen Niveaus messen. Bis zur nächsten Entladung bleiben Ihnen noch zweiundvierzig Minuten.«

»Danke«, sagte B'Elanna. »Behalten Sie alles für mich im Auge, Harry.«

»Kein Problem. Sollen wir Sie rechtzeitig zurück-beamen?«

»Da Sie es schon einmal vorschlagen... Ja, gute Idee.« Es ist immer besser, kein Risiko einzugehen.

»In Ordnung. Kim Ende.«

B'Elanna schmunzelte. Auf den Jungen ist Verlaß.

»Na schön«, sagte sie. »Position einnehmen.« Torres betätigte die Schubkontrollen und flog zum oberen Bereich des Zylinders. Dawson und Wong hielten sich links und rechts von ihr. B'Elanna blickte nach unten und stellte fest, daß sie die beiden Fähnriche auch weiterhin aus den Augenwinkeln sehen konnte. Sie winkte ihnen zu. »Es kann losgehen!«

Erneut aktivierte sie das kleine Manövriertriebwerk und glitt über den Zylinder hinweg. Unter ihr erstreckte sich die Außenhülle der fremden Konstruktion: Meter um Meter aus identisch wirkenden Durastahlplatten - ein riesiges Gebilde, das langsam entgegen dem Uhrzeigersinn rotierte. Ganz offensichtlich war es aus großen, rechteckigen Teilen zusammengesetzt worden. Die einzelnen Komponenten hatte man so zusammengeschweißt, daß sich nicht einmal feine Nähte erkennen ließen - das Werk von außerordentlich kompetenten Fachleuten. Erstaunlicherweise bemerkte B'Elanna nirgends irgendwelche Markierungen oder Seriennummern.

Vielleicht ist die Maschine von den Robotern montiert worden, die wir vor einer Weile beobachtet haben, überlegte Torres. Für Roboter sind keine Kennzeichnungen nötig. Sie brauchen nur auf ihre Datenspeicher zuzugreifen, um festzustellen, was wohin gehört.

»Erhöhen Sie die Geschwindigkeit auf meine Anweisung hin«, sagte Torres.

»Bereitschaft«, meldeten Dawson und Wong gleichzeitig.

»Jetzt.« B'Elanna betätigte mehrmals den Auslöser des Manövriertriebwerks und sah zu den anderen. Wong war ein wenig zurückgefallen, schloß jedoch rasch wieder auf.

Kilometer um Kilometer der Außenhülle strichen unter ihnen dahin. Die einzelnen Durastahlplatten verwandelten sich in eine uniforme, graue Masse ohne individuelle Besonderheiten. Torres trank einen Schluck Wasser aus dem kleinen Schlauch links vom Mund und versuchte, nicht in ihrer Aufmerksamkeit nachzulassen. Irgendwo mußte es einen Kontrollraum geben. Es war völlig undenkbar, daß eine so große Vorrichtung ohne eine alle Funktionen überwachende Einsatzzentrale auskam.

Fünfzehn Minuten später näherte sich B'Elanna dem Ende des Zylinders und aktivierte die Manövrierdüsen des Aggregattornisters erneut, um ihre Geschwindigkeit zu verringern. Nichts deutete auf die Existenz eines Kontrollraums hin. Ärger brodelte in B'Elanna. Die Sperianer mußten völlige Idioten sein. Zuerst verzichteten sie auf Notsysteme bei den Schleusen in der Raumstadt, um eine habitatweite Katastrophe durch explosive Dekompression zu verhindern. Und jetzt vergaßen sie, die verdammte Unheilsmaschine mit einer Möglichkeit auszustatten, sie zu deaktivieren. Eine ausgesprochen schludrige Konstruktionsweise. Was war bloß in die Sperianer gefahren?

Vielleicht hatte Dawson recht - vielleicht befand sich der Kontrollraum im Innern des Zylinders. Torres warf einen Blick aufs Chronometer. Noch sechzehn Minuten bis zur Entladung.

Plötzlich ertönte Dawsons Stimme. »Ich habe etwas entdeckt, Lieutenant.« Er klang sehr aufgeregt.

B'Elanna drehte den Kopf - und sah nur Leere dort, wo sie den Fähnrich befinden sollte. Sie blinzelte verblüfft. Wohin war er verschwunden? Torres stellte sich vor, wie er über den Rand des Zylinders hinausflog, vor die Öffnung am Ende... Wahnsinn. Wenn er in die Entladung gerät, bleibt überhaupt nichts von ihm übrig.

»Wo sind Sie?« fragte die Klingonin.

»Direkt hinter dem Rand. Dort weist die Außenhülle einen kleinen Zugangskorridor auf. Ich befinde mich etwa zwei Meter im Innern und glaube, daß es sich um eine Luftschleuse handelt.« »Warten Sie auf mich«, sagte B'Elanna. Die Düsen des Manövriertriebwerks zündeten, und innerhalb weniger Sekunden gelangte Torres zum Ende des Zylinders. Es unterschied sich nicht von der anderen Seite: Eine große Öffnung erwartete sie, und im Innern der Maschine pulsierte das rote und gelbe Glühen angestauter Energie. Die Außenhülle in diesem Bereich wies eine Dicke von etwa fünf Metern auf.

Doch hier waren die Durastahlplatten nicht überall glatt. In einer bemerkte B'Elanna eine runde, zwei Meter durchmessende Öffnung.

Die Rotation des Zylinders trug sie ihr entgegen. In dem Zugang sah sie Licht - offenbar hatte Dawson die Lampe vom Gürtel genommen und eingeschaltet, um das Innere der Passage zu untersuchen.

Torres steuerte sich näher an die Öffnung heran und griff nach einem kleinen Vorsprung. Gleichzeitig gab sie Schub, um zu verhindern, daß ihr die Drehung des Zylinders die Schulter auskugelte.

Eine kurze Phase der Desorientierung folgte, während der >oben< und >unten< wechselten. Dann kam es zur Synchronisation der Bewegungsmomente, und Torres beobachtete, wie sich die Voyager über ihr drehte.

Sie blickte durch den kleinen Korridor. Dawson stand vor einem Schott - es sah fast genauso aus wie jenes Exemplar, das B'Elanna im Hangar untersucht hatte.

Sie spürte, wie ihr Herz schneller pochte. Hier sind wir richtig. Sie nahm die Hälfte von dem zurück, was sie bisher von den Sperianern gedacht hatte. Den Kontrollraum an einem der beiden Zylinderenden unterzubringen... Das ergab durchaus einen Sinn.

»Kommen Sie zu uns, Fähnrich Wong«, sagte Torres. »Achten Sie darauf, Ihre Geschwindigkeit an die Eigenrotation des Zylinders anzupassen.«

»Ja, Sir.«

»Dawson, sehen Sie die drei kleinen Löcher in dem Schott vor Ihnen?« B'Elanna setzte langsam einen Fuß vor den anderen. Die Zentrifugalkraft simulierte Gravitation, doch die >Schwerkraft< entsprach nur etwa einem Drittel der Erdnorm. Torres mußte immer wieder die Hände nach den Wänden und der Decke ausstrecken, um nicht zu weit zu hüpfen.

»Äh, ja«, erwiderte Dawson.

»Pressen Sie die Finger hinein und drehen sie nach links.« Bei dieser Anweisung ging B'Elanna von der Annahme aus, daß der hiesige Öffnungsmechanismus auf die gleiche Weise funktionierte wie der des Schotts im Trümmerstück.

Dawson kam der Aufforderung nach, und Torres hörte, wie er brummte. »Es bewegt sich!«

Mattes graues Licht fiel in den Korridor - auf beiden Seiten glühten nun Leuchtflächen. Vor Dawson schwang eine Luke auf.

Er sah zurück. »Soll ich...?«

»Ich bin direkt hinter Ihnen«, versicherte ihm Torres.

Er betrat die Schleusenkammer, und praktisch im gleichen Augenblick hörte B'Elanna dumpfes Stöhnen. Dawson verschwand aus ihrem Blickfeld.

»Was ist passiert?« fragte sie besorgt. Wenn ihm etwas zugestoßen war... Dann würde sie sich für immer vorwerfen, nicht die Führung übernommen zu haben. »Dawson...«

»Alles in Ordnung«, entgegnete der Fähnrich verlegen und stand auf. »Ich bin nur über die eigenen Füße gestolpert. Hier drin gibt es künstliche Gravitation, und darauf war ich nicht vorbereitet.«

Erleichterung durchströmte B'Elanna. »Irgendwelche Lebenszeichen?« Sie näherte sich der Luke. Dahinter erstreckte sich eine Kammer, etwa drei Meter tief und zwei Meter breit - die Luftschleuse.

»Nein«, antwortete Dawson. »Ich schätze, wir sind hier ganz allein.«

B'Elanna nickte. Natürlich, dachte sie. Wenn sich hier jemand aufgehalten hätte, wäre das Licht eingeschaltet gewesen.

Als sie die Schleusenkammer betrat, stellte sich sofort das Gefühl des Fallens ein. Rasch streckte sie den Arm aus und hielt sich am Lukenrand fest. Künstliche Schwerkraft, dachte sie und erinnerte sich an Dawsons Hinweis. Ihre Intensität lag bei etwa fünfundsiebzig Prozent der Erdnorm.

Torres wartete, bis sich der Schwindel auflöste, bevor sie zur Seite wich, damit Wong eintreten konnte. Mit Dawsons Hilfe stützte sie die junge Frau, bis sie das Gleichgewicht wiederfand.

»Alles klar«, sagte Fähnrich Wong und straffte die Gestalt.

B'Elanna wandte sich dem zweiten Schott in der gegenüberliegenden Wand zu. Eine gelbe Kontrolllampe leuchtete dort.

»Genauso wie an Bord des sperianischen Schiffes«, sagte sie, schob drei Finger in die dafür vorgesehenen Öffnungen und drehte. Die Luke hinter ihnen schloß sich, und Luft zischte in die Kammer. Kurz darauf erlosch die gelbe Kontrolllampe, und eine blaue glühte. Das Schott vor ihnen glitt auf.

B'Elanna duckte sich durch die runde Öffnung und sah den Kontrollraum, nach dem sie gesucht hatten. Seltsame Geräte, die meisten von ihnen rund und silbrig, bedeckten Wände und Decke.

Torres sah auf die Indikatoren in ihrem Helm. Die Temperatur betrug zwölf Grad Celsius - recht kühl. Der Luftdruck war zwar gering, aber nicht zu niedrig, der Sauerstoffgehalt ausreichend. Sie löste die Siegel des Helms und nahm ihn ab. In ihren Ohren knackte es, und der Atem kondensierte.

Der Gestank traf sie fast wie ein Schlag. Es roch nach Schweiß, Maschinenöl und Ausscheidungen, so wie an Bord des sperianischen Schiffes - doch hier war der Geruch mindestens hundertmal stärker. B'Elanna wußte: So ging es an Bord von Schiffen und Raumstationen zu, bevor die Ambientenkontrollen installiert wurden. Die Filter und Reinigungssysteme standen ganz unten auf der Prioritätenliste. Ingenieure und Techniker fanden sich schließlich mit dem Geruch ab - ihnen blieb gar keine andere Wahl.

Dawson und Wong beobachteten die Klingonin.

»Die Luft ist atembar«, sagte B'Elanna. »Sparen Sie den Sauerstoffvorrat Ihrer Schutzanzüge.«

Die beiden Fähnriche nahmen den Helm ab.

»Was ist das für ein Geruch?« brachte Dawson hervor und erbleichte.

»Es gibt hier keine Luftfilter«, erklärte Torres. »Atmen Sie durch den Mund, bis Sie sich daran gewöhnt haben.«

Sie trat vor, löste den Tricorder vom Gürtel und begann mit einer Sondierung, während sie durch den Kontrollraum schritt. Wenn es bei den fremden Instrumenten irgendwelche Anzeigen oder Displays gab, so blieben sie verborgen. B'Elanna schüttelte den Kopf. Nicht nur die Konstruktionsmethoden der Sperianer ließen zu wünschen übrig; offenbar gab es auch bei der Bedienung ihrer Geräte absurde Aspekte. Bestimmt waren Stunden nötig, um herauszufinden, wie der Zylinder funktionierte. Die vielen silbergrauen Kugeln bildeten ein verwirrendes Durcheinander.

An der Rückwand bemerkte Torres einen schlichten schwarzen Kasten. Er schien den übrigen Einrichtungen später hinzugefügt worden zu sein, denn jemand hatte ein Stück aus der Wand geschweißt, um ihn zu installieren. Zwischen dem Kasten und den energetischen Weichen, die alle Geräte im Kontrollraum mit Energie versorgten, gab es eine direkte Verbindung.

»Analysieren Sie die Schaltkreise«, wandte sich B'Elanna an ihre beiden Begleiter. »Beginnen Sie mit dem schwarzen Kasten. Ich teile der Voyager mit, was wir gefunden haben.«

Sie griff nach dem Helm und setzte ihn wieder auf. Durch die Lokalisierung des Kontrollraums waren sie dem Ziel, die Situation unter Kontrolle zu bringen, einen wichtigen Schritt näher gekommen. Doch eine schnelle Lösung des Problems wurde dadurch nicht möglich. Die Untersuchung aller Geräte und Instrumente nahm sicher mehrere Tage in Anspruch.

Nun, zunächst einmal kam es darauf an, Captain Janeway Bericht zu erstatten.

Mit dem Kinn schaltete B'Elanna den Kommunikator ein, der bereits auf die Voyager-Frequenz justiert war. Statik knisterte aus dem Lautsprecher.

»Torres an Voyager.«

»B'Elanna!« Kims Stimme klang blechern und schien aus weiter Ferne zu kommen. »Ich habe versucht...« Statisches Rauschen verschluckte die nächsten Worte. »... alles in Ordnung...« Es knackte mehrmals.

»Die statischen Störungen sind zu groß«, sagte B'Elanna und warf erneut einen Blick aufs Chronometer. Noch acht Minuten bis zur Entladung - genug Zeit, um die Situation zu schildern und in den Kontrollraum zurückzukehren. »Ich erstatte gleich Bericht. Zuerst Sorge ich dafür, daß es mit der Verständigung besser klappt. Bitte haben Sie ein wenig Geduld.«

»...Geduld... okay...«

Torres nahm den Helm ab. »Von hier aus bekomme ich keine klare Verbindung mit dem Schiff«, sagte sie zu Wong und Dawson. »Ich muß nach draußen, um mit der Voyager zu reden.«

»Wenn Sie sich zuerst das hier ansehen würden, Sir...«, erwiderte Dawson und reichte ihr seinen Tricorder.

B'Elanna sah eine graphische Darstellung der Schaltkreise in dem schwarzen Kasten. Seltsam, dachte sie und runzelte die Stirn. Das Ding schien nicht nur eine Art Empfänger zu sein; es war auch mit allen anderen Vorrichtungen im Raum verbunden.

Der Klingonin ging langsam ein Licht auf.

»Es ist eine ferngesteuerte Kontrolleinheit«, hauchte sie. Mit anderen Worten: Jemand kontrolliert den Zylinder von außerhalb.

»Und das Ding empfängt gerade Signale«, fügte Wong bedeutungsvoll hinzu.

»Lassen Sie die Finger von dem Gerät«, sagte B'Elanna hastig. »Die Fremden sollen nicht erfahren, daß wir es gefunden haben.«

Sie setzte den Helm auf und eilte zur Luftschleuse. Die Voyager mußte gewarnt werden. Rasch trat sie durch die runde Öffnung, preßte drei Finger in den Aktivierungsmechanismus und drehte. Das Innenschott schloß sich, und Pumpen saugten die Luft ab.

B'Elannas Gedanken rasten. Für die Präsenz des schwarzen Kastens im Kontrollraum konnte es nur einen Grund geben: Sabotage. Wer hatte ihn installiert? Warum empfing er jetzt Signale? Und von wem stammten sie?

Vielleicht steckte der Sperianer an Bord der Voyager dahinter. Vielleicht war ihm deshalb die Flucht möglich gewesen, während alle anderen starben. Nein, das ergibt keinen Sinn, dachte Torres. Warum sollte der Sperianer einen Notruf senden, wenn er selbst die Katastrophe verursacht hat? Und warum empfing der schwarze Kasten auch jetzt noch Signale?

Da draußen muß es noch jemand anders geben. Jemanden, der beobachtet und wartet.

Die blaue Kontrolllampe erlosch, und die gelbe leuchtete. Unmittelbar darauf schwang die Außenluke auf. B'Elanna kehrte in den kurzen Tunnel zurück.

Eins stand fest: Die Zerstörung der Raumstadt war kein tragischer Unfall. Jemand hatte das sperianische Habitat absichtlich vernichtet und alle Bewohner umgebracht. Die Mörder standen noch immer in Kontakt mit dem Zylinder, steuerten vermutlich seine Funktionen.

B'Elanna erreichte die Außenhülle der Unheilsmaschine und hielt sich erneut an dem Vorsprung fest. Leichter Schwindel erfaßte sie, als sie beobachtete, wie sich die Galaxis um sie herum drehte.

»Torres an Voyager.«

»B'Elanna!« meldete sich Kim sofort. Diesmal waren die statischen Störungen wesentlich geringer. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen?«

»Ja«, bestätigte sie. »Wir haben etwas entdeckt, und...«

Sie unterbrach sich, als sie plötzliche Bewegung dort bemerkte, wo sich eigentlich überhaupt nichts bewegen sollte.

Die Klingonin wandte sich dem weißen Zwerg zu. Drei große runde Schiffe kamen aus der schimmernden Korona und näherten sich mit hoher Geschwindigkeit der Voyager.

Ein Angriff.

»Veranlassen Sie Alarmstufe Rot!« entfuhr es ihr. »Aktivieren Sie die Schilde, Kim! Sie werden angegriffen! Hören Sie?«

Keine Antwort.

Eins der drei Schiffe eröffnete das Feuer.

Kapitel 10

Kathryn Janeway gähnte und streckte sich, um die Steifheit aus dem Rücken zu vertreiben. Nach einem langen Arbeitstag fiel es ihr immer schwer, sich zu entspannen. In diesem Zusammenhang erinnerte sie sich an ihre Beförderung zum Captain und das erste eigene Kommando: Der vorgesetzte Offizier hatte ihr damals gratuliert - um anschließend sein Beileid auszusprechen. Erst heute verstand sie ihn. Die ständige Verantwortung, die Anspannungen der täglichen Kommando-Aufgaben... Das alles verwandelte sich früher oder später in eine Bürde, die unerträglich zu werden schien.

Jeder wurde auf seine eigene Art und Weise damit fertig. Chakotay hatte die Verantwortung als Kommandant des Maquis-Schiffes kennengelernt und sie zum Anlaß genommen, sich auf die Traditionen der nordamerikanischen Ureinwohner zu besinnen, sich einen animalischen >Schutzgeist< und >Seelenfreund< zuzulegen. Andere versuchten, bei Yoga-Meditationen Ruhe zu finden, sich mit intensivem Sport oder einem speziellen Hobby abzulenken. Janeway hatte ihre Holo-Romane. Sie reservierte eine halbe Stunde dafür, wenn sie spürte, daß der Streß zu groß wurde - was heute zweifellos der Fall war.

Derzeit befaßte sie sich mit Verdorrte Höhen. Die Darstellung des öden Moors war besonders gut gelungen, fand Janeway und lehnte sich im Sessel zurück. Für einige Sekunden schloß sie die Augen, atmete langsamer und bereitete sich darauf vor, in Heathcliffs Welt zurückzukehren.

Das Interkom summt. »Krankenstation an Captain Janeway«, ertönte die Stimme des Bordarztes.

Sie klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Hier Janeway. Was gibt's, Doktor?«

»Tuvok hat eine Mentalverschmelzung mit dem Sperianer versucht«, sagte Zimmerman. »Dabei kam es zu unerwarteten Nebenwirkungen.«

Tief in Janeway verkrampfte sich etwas. Ich hätte ihn nicht bitten sollen, einen geistigen Kontakt zum Sperianer herzustellen, dachte sie und fürchtete das Schlimmste.

»Welche Nebenwirkungen?« fragte sie heiser. »Sie sind beide erwacht, doch es scheint noch immer eine telepathische Verbindung zu existieren«, erwiderte der Holo-Arzt. »Sie versuchten, die Krankenstation zu verlassen. Ich mußte Tuvok betäuben. Derzeit sind sowohl er als auch der Sperianer bewußtlos.«

»Könnte ein permanenter Schaden angerichtet worden sein?«

»Nein, das glaube ich nicht. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß sie innerhalb der nächsten Stunde das Bewußtsein wiedererlangen. Übrigens entfalten beide Gehirne erhebliche mentale Aktivität.«

Janeway entspannte sich ein wenig. Vielleicht hat sich das Risiko doch ausgezahlt. »Halten Sie mich auf dem laufenden«, sagte sie. »Wie Sie wünschen, Captain. Krankenstation Ende.«

Plötzlich heulten die Sirenen der Alarmstufe Rot. Janeway sprang auf, und ihre Anspannung verdoppelte sich. Dieser Tag bescherte ihr eine emotionale Achterbahn.

»Captain zur Brücke«, ertönte Chakotays Stimme aus den Kom-Lautsprechern.

Einmal mehr klopfte Janeway auf ihren Insignienkommunikator. »Was ist passiert?«

»Drei Kriegsschiffe nähern sich«, meldete der Erste Offizier. »Sie reagieren nicht auf unsere Kom-Signale und haben das Feuer eröffnet. Die erste Salve verfehlte uns. Das energetische Niveau in den Waffensystemen der Angreifer steigt erneut. Ich habe die Schilde aktiviert.«

»Leiten Sie defensive Maßnahmen ein. Ich bin unterwegs. Janeway Ende!«

Sie verließ die Kabine und eilte zum nächsten Turbolift, doch auf halbem Wege dorthin krachten Explosionen, und die Voyager schüttelte sich. Janeway wankte von einer Korridorwand zur anderen, wahrte nur mit Mühe das Gleichgewicht. Unmittelbar darauf hörte sie das Heulen eines sekundären Alarms, den sie mehr fürchtete als alles andere: Irgendwo gab es ein Leck. Sie verharrte und lauschte, vernahm jedoch nicht das Zischen entweichender Luft. Es mußte ein anderes Deck betroffen sein.

Weitere Erschütterungen erfaßten die Voyager, und aus dem Brummen des Triebwerks wurde ein protestierendes Schrillen. Janeway wußte es zu deuten: Eine energetische Überladung stand unmittelbar bevor. Was stellte Chakotay mit ihrem Schiff an?

Automatische Sicherheitssysteme deaktivierten die Warpspulen, und eine Sekunde später erlosch das Licht. An den Wänden des Korridors glommen von Batteriestrom gespeiste Leuchtflächen dicht über dem Boden. Das ist kein gutes Zeichen, dachte die Kommandantin. Im Maschinenraum mußte es zu schweren Schäden gekommen sein.

Wieder donnerte eine Explosion. Das Deck neigte sich jäh nach links, und die Schwerkraft veränderte sich - ein oder zwei zusätzliche Gs schleuderten Janeway an ein nahes Schott. Benommen sank sie zu Boden. Chakotay und Paris führten Ausweichmanöver durch, schienen dabei das Leistungsvermögen der Trägheitsabsorber zu überschätzen. Ich muß so schnell wie möglich zur Brücke. Alles in ihr drängte danach, Klarheit über die Situation zu gewinnen.

Sie aktivierte ihren Insignienkommunikator. »Janeway an Kim!« Vermutlich war er derzeit den geringsten Belastungen ausgesetzt. »Statusbericht!«

Harry Kim antwortete sofort. Seine Stimme klang ungewöhnlich ruhig und gefaßt - ein sicherer Hinweis auf seine Angst. »Wir haben ein Leck im Bereich von Deck 19, Captain. Das Warptriebwerk ist deaktiviert. Mit voller Impulskraft nähern wir uns dem roten Riesen.«

»Ich versuche, den Kontrollraum zu erreichen. Geben Sie mir sofort Bescheid, wenn sich die Lage verändert. Janeway Ende.«

Dem Himmel sei Dank für das Krisentraining an der Starfleet-Akademie, dachte sie. Und für die Kampferfahrung der Maquisards. Eine schlechtere Crew wäre jetzt in Panik geraten. Wir fliegen zur roten Riesen Sonne. Zweifellos ein weiterer Trick Chakotays— in den Starfleet-Handbüchern fehlten Beschreibungen derartiger Manöver.

Janeway stemmte sich hoch, taumelte zum Turbolift und hoffte inständig, daß der Erste Offizier mit seiner Taktik Erfolg hatte.

Chakotay stand am Brückengeländer, hielt sich dort mit solcher Entschlossenheit fest, daß die Muskeln in den Oberarmen deutlich hervortraten. Die Instrumente wiesen darauf hin, daß die künstliche Gravitation an Bord auf das Zweieinhalbfache der Erdnorm gestiegen war. Allerdings konnte er nicht sicher sein, ob die Displays tatsächlich richtige Werte anzeigten. Viele Indikatorflächen bekamen überhaupt keine Energie mehr, was auch für die Monitore der Steuerbordsensoren galt. Und die Trägheitsabsorber wurden mit dem enormen Andruckkräften einfach nicht mehr fertig.

Der Indianer spürte, wie sich sein Gewicht allmählich verringerte. Jetzt weiß ich, warum es bei Starfleet so viele Not- und Reservesysteme gibt, dachte er. Ohne sie wären wir längst tot.

»Der Abstand zu den drei Schiffen wächst«, sagte Tom Paris ruhig. »Die Temperatur der Außenhülle erreicht kritischen Wert.«

»Kursänderung«, ordnete Chakotay an. »Zweiundzwanzig Grad.«

»Bereits erledigt, Sir«, erwiderte Paris. »Schubphase beginnt jetzt!«

Die Schwerkraft schien sich erneut zu verdoppeln. Der Erste Offizier schloß die Hände noch fester ums Geländer, sah zum Hauptschirm und beobachtete das Lodern des roten Riesen. Wenn das Manöver nicht klappte... Dann verbrennen wir in wenigen Sekunden. Er hatte nie Gefallen daran gefunden, auf so riskante Weise zu fliegen, doch während der Zeit beim Maquis war ihm häufig keine andere Wahl geblieben. Und dieser besondere Trick hatte mehr als nur einmal funktioniert.

Allerdings waren bei jenen Gelegenheiten alle Bordsysteme in einwandfreiem Zustand, dachte Chakotay. Und die Schiffe hatten eine weitaus geringere Masse als die Voyager.

Nun, jetzt hatte es kaum mehr einen Sinn, Gedanken daran zu vergeuden. Wenn es nicht klappte, spielten solche Überlegungen in einigen Augenblicken ohnehin keine Rolle mehr.

»Wir schaffen es nicht!« rief Paris. »Wir stecken im Gravitationsstrichter des roten Riesen fest!«

»Aktivieren Sie auch das Manövriertriebwerk«, entgegnete Chakotay und versuchte, seiner Stimme einen zuversichtlichen Klang zu geben. Er beugte sich vor, als könnte er das Schiff auf diese Weise durchs All schieben. Na komm schon, forderte er die Voyager auf. Du schaffst es...

Paris zündete die Manövrierdüsen, und das ganze Schiff erbebt. Chakotay hatte das Gefühl, gegen eine Stahlwand geschmettert zu werden. Er versuchte, sich auch weiterhin am Geländer festzuhalten, aber nach einigen Sekunden lösten sich seine Hände, und er fiel aufs Deck. Im linken Arm gab etwas mit einem dumpfen Knacken nach, und heißer Schmerz brannte ihm bis zur Schulter. Ein Schrei löste sich von seinen Lippen...

Das Deck vibrierte immer heftiger, und doppeltes Gewicht zerrte an jeder einzelnen Faser von Janeways Leib. Mit reiner Willenskraft gelang es ihr, wieder auf die Beine zu kommen. Mühsam setzte sie einen Fuß vor den anderen und betrat den Turbolift. Ich bin der Captain, dachte sie. Ich werde auf der Brücke gebraucht. Dort ist mein Platz.

Glücklicherweise funktionierte der Turbolift noch. Sie wankte in die Transportkapsel, hielt sich irgendwo fest und krächzte: »Brücke.«

Es knirschte und quietschte, aber der Lift bewegte sich, und nur darauf kam es an. Nach und nach verringerte sich die Schwerkraft; das Atmen fiel Janeway leichter. Weitere Explosionen blieben aus. Offenbar ist es Chakotay gelungen, wieder einmal ein Kaninchen aus seinem Maquis-Hut zu ziehen.

Schnaufend wartete sie darauf, daß sich vor ihr die Tür öffnete. Sie war nicht darauf vorbereitet, als das Schiff zur Seite kippte - vier oder fünf G zerrten plötzlich an der Kommandantin. Es folgte eine kurze Phase fast völliger Gewichtslosigkeit, als die Transportkapsel fiel, und Janeway zögerte nicht, sie zu nutzen. Rasch legte sie sich auf den Rücken, um einen neuerlichen Gravitationsschub besser zu ertragen.

Kurz darauf wurde der Turbolift langsamer, um dann erneut in Richtung Brücke zu klettern. Eine gewaltige Last senkte sich auf Janeway herab. Sie spürte, wie die Lippen zurückwichen, wie sich ihre Augen fast ganz schlossen. Ein tonnenschweres Etwas schien bemüht zu sein, sie langsam zu zerquetschen. Sie konnte sich nicht bewegen, und jeder Atemzug kam einer Qual gleich...

Praktisch von einem Augenblick zum anderen normalisierte sich die Gravitation. Vorsichtig stand Janeway auf. Sie fühlte sich wie durch die Mangel gedreht und ertastete Blut, als sie die Hand zur Nase hob. Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Vor ihr glitt die Tür auf, und dahinter erwartete sie der Alptraum eines Captains.

Die meisten Brückenoffiziere lagen stöhnend oder bewußtlos auf dem Boden, unter ihnen auch Chakotay. Viele Monitore zeigten entweder nur wirre Streifenmuster oder gar nichts. Nur zwei Personen saßen noch immer an ihren Konsolen: Tom Paris und, wie Janeway ein wenig überrascht feststellte, Harry Kim. Der Stärkste und der Jüngste, fuhr es ihr durch den Sinn.

Chakotay versuchte gerade, sich aufzusetzen. Sein linker Arm war ganz offensichtlich gebrochen und hing in einem seltsamen Winkel nach unten. Blut zeigte sich im Gesicht und auf dem Uniformpulli.

»Stehen Sie nicht auf, Commander«, sagte Janeway und trat vor. Sie konnte sich jetzt weder um ihn noch um die anderen Offiziere kümmern - das Schiff kam an erster Stelle. »Statusbericht, Mr. Paris.«

»Wir haben drei direkte Treffer eingesteckt«, antwortete Tom. »Im Bereich der Decks neunzehn und vierzehn kam es zu Lecks. Das Warptriebwerk ist deaktiviert, aber die Lebenserhaltungssysteme funktionieren wieder.«

»Derzeit müssen wir auch auf das Impulstriebwerk verzichten«, fügte Kim hinzu. »Uns bleibt allein das Manövriertriebwerk. In dreißig Sekunden sollten wir siebzig Prozent Schildkapazität und fünfzig Prozent Phaserpotential haben.«

»Die Photonentorpedos sind nach wie vor einsatzbereit, Captain«, betonte Paris.

»Photonentorpedos laden«, sagte Janeway. »Wie ist unsere relative Position in bezug auf die Angreifer?«

»Wir haben das Gravitationsfeld des roten Riesen benutzt, um uns aus der Schußlinie zu katapultieren«, erklärte Tom. »Leider blieb uns bei dem Manöver nicht genug Zeit, um auch die Anziehungskraft des weißen Riesen zu berücksichtigen. Wir befinden uns nun auf der anderen Seite des Zylinders und sind zwanzig Millionen Kilometer von ihm entfernt.«

»Die drei Schiffe nähern sich erneut«, meldete Kim. »Wenn sie ihre gegenwärtige Geschwindigkeit beibehalten, sind sie in zweieinhalb Minuten bis auf Gefechtsreichweite heran.«

»Offenbar haben wir nur ein wenig Zeit gewonnen.« Janeway atmete tief durch, bevor sie im Kommandosessel Platz nahm.

»Reserveenergie in die Deflektoren leiten!« befahl sie. »Wenden Sie, Mr. Paris. Und bereiten Sie sich darauf vor, die Photonentorpedos abzufeuern.«

Der Hauptschirm zeigte die sich nähernden Schiffe. Sie erreichten den Zylinder, flogen daran vorbei - und änderten plötzlich den Kurs, wodurch die Entfernung zur Voyager nicht mehr schrumpfte, sondern wuchs. Janeway runzelte verwirrt die Stirn und fragte sich, was die Fremden zu einem solchen Umweg veranlaßte. Sie schienen aus einer anderen Richtung angreifen zu wollen - um zu vermeiden, daß schlecht gezielte Phaserstrahlen die Unheilsmaschine trafen.

Sie nehmen Rücksicht auf das Ding, begriff Janeway. Es bedeutet ihnen etwas. Sie wollten eine Beschädigung des Zylinders vermeiden - und genau dort verbarg sich vielleicht ein schwacher Punkt.

»Wir verfügen wieder über Impulskraft!« rief Kim erfreut.

»Mr. Paris, nehmen Sie Kurs auf den Zylinder. Steuern Sie uns am vorderen Ende vorbei. Mr. Kim, leiten Sie soviel Energie wie möglich in die Steuerbordschilde.«

»Neuer Kurs bestätigt.« Paris lächelte grimmig, als er Schaltflächen berührte. Die Voyager beschleunigte.

»Captain...« Kim klang besorgt. »Die nächste Entladung erfolgt in einundvierzig Sekunden!«

»Ich weiß.« Janeway beobachtete, wie die drei Schiffe ihre Flugvektoren anpaßten - sie wollten die Voyager abfangen.

Wir schaffen es, dachte die Kommandantin.

»Sie feuern!« entfuhr es Paris. »Unsere Steuerbordschilde haben eine Kapazität von dreiundneunzig Prozent - das dürfte genügen, um diese Salve zu absorbieren.«

Mehrere Energiestrahlen gingen von dem ersten der drei Schiffe aus, rasten heran und schienen dabei anzuschwellen. Aus einem Reflex heraus schlossen sich Janeways Hände um die Armlehnen des Kommandosessels, und sie zählte die Sekunden. Drei... zwei... eins...

Die Voyager schüttelte sich, doch ihre Deflektoren blieben stabil.

Im Summen des Impulstriebwerks ließ sich ein dumpfes Jaulen vernehmen. Wie lange dauerte es noch bis zur Entladung? Zwanzig Sekunden? Fünfundzwanzig?

»Keine Schäden«, meldete Paris. »Kapazität der Schilde bei siebenundsechzig Prozent.«

»Gelingt uns der Vorbeiflug?« fragte Janeway. »Sicher wird es ziemlich knapp.«

Der Pilot sah auf die Kontrollen. »Ja. Der Spielraum beträgt nur vier Sekunden.«

Die Kommandantin stand auf. »Öffnen Sie einen externen Kom-Kanal.«

»Die Fremden reagieren noch immer nicht auf unsere Signale«, sagte Kim.

»Schalten Sie auf eine allgemeine Frequenz.«

»Aye, Captain. Kanal geöffnet.«

Sie holte tief Luft. »Hier spricht Captain Kathryn Janeway vom Föderationsschiff Voyager. Ich möchte mit dem Kommandanten der drei Einheiten sprechen, die mein Schiff verfolgen.«

Kim schüttelte den Kopf. »Keine Antwort.«

Falten bildeten sich in Janeways Stirn. »Ich kann mir denken, welchen Eindruck Sie von der Situation gewonnen haben, doch ich versichere Ihnen: In Hinsicht auf die Zerstörung der Raumstadt trifft uns nicht die geringste Schuld. Wir sind hierhergekommen, weil wir einen Notruf empfangen, und wir haben einen Überlebenden an Bord. Er befindet sich nun in unserer Krankenstation.«

»Noch immer keine Antwort«, sagte Kim.

»Schließen Sie den Kom-Kanal.« Janeway kehrte zu ihrem Sessel zurück und sah zum Chronometer. Nur noch einige wenige Sekunden...

»Wie groß ist die Entfernung?« fragte sie.

»Sechzigtausend Kilometer«, erwiderte Paris. »Die Distanz wird schnell geringer.«

Vor ihnen gähnte die Öffnung des gewaltigen Zylinders. Das rote Glühen im Innern pulsierte und verkündete Unheil. Wenn wir uns um einige Sekunden verrechnet haben..., dachte Janeway voller Unbehagen.

Sie passierten die Öffnung, und einen Atemzug später gleißte blendendes Licht vom Hauptschirm - der Zylinder feuerte wieder.

Eine halbe Sekunde nach dem Beginn der Entladung wurde die Voyager von der ersten Schockwelle getroffen.

Kapitel 11

Mit einer Mischung aus Entsetzen und Zorn beobachtete B'Elanna den Angriff. Die drei silbrigen Schiffe eröffneten das Feuer - Strahlblitze und Photonentorpedos jagten durchs All und trafen die Voyager. Flammen leckten aus einem Loch, das sich in der Außenhülle bildete.

Torres stöhnte leise. »Beschleunigel« rief sie dem Schiff zu. »Ergreif die Flucht! Warte nicht die nächste Salve ab!«

Die Voyager schien sie zu hören und wendete. An den Gondeln sammelte sich Warpenergie - und verschwand im Nichts. Allein mit Impulskraft glitt sie davon.

Die drei Angreifer verfolgten sie. Das erste Schiff feuerte erneut, aber die Voyager wich plötzlich zur Seite aus, und dadurch verfehlte der Strahl aus destruktiver Energie knapp sein Ziel. Die Schilde des Föderationsraumers schienen nur noch eine geringe Kapazität zu haben. B'Elanna ballte hilflos die Fäuste.

Erneut änderte die Voyager den Kurs, und diesmal flog sie direkt dem roten Riesen entgegen. Ihre drei Gegner schlossen rasch auf, nahmen sie zum dritten Mal unter Beschuß. Mehrere Phaserblitze durchschlugen die Deflektoren, und mindestes einer von ihnen schuf ein weiteres Leck. Die Übermacht ist zu groß, dachte B'Elanna. Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als bei ihren Kameraden zu sein, zusammen mit ihnen ums Überleben zu kämpfen.

Commander Chakotay fiel ihr ein. Bestimmt kannte er den einen oder anderen Trick - noch war das Schicksal der Voyager nicht besiegelt. Wenn ich doch nur irgendwie helfen könnte...

Nun, vielleicht ist das nicht unmöglich.

Die gewaltige Feuerkraft des Zylinders fiel ihr ein. Wenn sie die richtigen Kontrollen fand, wenn es ihr gelang, die Unheilsmaschine zu drehen...

Rasch wandte sie sich um und kehrte ins Innere zurück - eine Menge Arbeit wartete auf sie. B'Elanna schloß das Schleusenschott, und leises Zischen deutete darauf hin, daß Luft in die Kammer strömte. Noch sieben Minuten bis zur Entladung. Zeit genug, um ein Wunder zu vollbringen. Die Zeit mußte genügen.

Als der Luftdruck ausreichte, nahm Torres den Helm ab und öffnete die Innenluke. Dawson und Wong sahen von ihren Tricordern auf.

»Unterbrechen Sie die Arbeit nicht«, sagte die Klingonin und berichtete mit einigen knappen Worten von den jüngsten Ereignissen. Gleichzeitig holte sie ihren eigenen Tricorder hervor und begann mit einer Sondierung, die den Kontrollmechanismen galt. Die beiden Fähnriche erbleichten, und Lis Hände zitterten ein wenig, aber sie setzten ihre Bemühungen fort.

Die Zeit verstrich. Noch fünf Minuten. Vier. B'Elanna entdeckte eine Möglichkeit, die Manövrierdüsen des Zylinders zu aktivieren, und daraufhin schöpfte sie neue Hoffnung. Doch unmittelbar darauf mußte sie feststellen: Sie konnte das röhrenförmige Gebilde zwar in Bewegung setzen, aber nicht steuern.

Noch drei Minuten.

Im Inneren wußte B'Elanna, daß sie es nicht schaffen würden. Verzweiflung nagte an ihr. Selbst wenn sie jetzt die Steuerungskontrollen entdeckte - die Voyager flog zum roten Riesen. Die Manövrierdüsen des Zylinders lieferten nur wenig Schub. Tones schätzte, daß es fast eine halbe Stunde dauerte, um ihn weit genug zu drehen.

Die Situation war aussichtslos.

B'Elanna seufzte und hob den Kopf, blickte in jene Richtung, wo sie die Voyager zum letztenmal gesehen hatte. Im Weltraum konnten sechzig Sekunden die Bedeutung einer Ewigkeit bekommen. Vielleicht war Captain Janeways Schiff nur noch ein ausgebranntes, lebloses Wrack...

Sie konnte jetzt nicht nach draußen - immerhin stand die nächste Entladung des Zylinders unmittelbar bevor. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als zu warten. Und zu beten.

Die Ungewißheit fand Torres schlimmer als alles andere...

Neelix befand sich in seiner Kabine und arbeitete an dem Akkumulator aus dem sperianischen Schott, bevor die Sirenen der Alarmstufe Rot heulten. Die einzelnen Teile der Energiequelle lagen vor ihm. Es handelte sich um ein ganz normales Gerät, das die thalusianische Enklave überall im Quadranten verkaufte. Die vielen Justierungsmöglichkeiten sorgten dafür, daß man leicht Anpassungen an die unterschiedlichen technischen Niveaus bei verschiedenen Völkern vornehmen konnte. Es sollte nicht weiter schwer sein, die Modulation so zu verändern, daß sie den Starfleet-Spezifikationen entsprach. Es genügten einige Modifizierungen hier und hier und hier.

Der Talaxianer lächelte und verband die einzelnen Komponenten wieder miteinander. Fertig! Jetzt konnte er Paul Fairmans Wunsch erfüllen. Er brauchte ihm nur noch mitzuteilen, daß die Energiequelle zur Abholung bereit lag - dann war alles erledigt.

Neelix klopfte auf seinen Insignienkommunikator.

Im gleichen Augenblick erfolgte der Alarm. »Oh, Entschuldigung!« platzte es aus ihm heraus. Er klopfte noch einmal auf das kleine Kom-Gerät. »Das wollte ich nicht! Verzeihung!«

Die Alarmsirenen heulten auch weiterhin. Neelix begriff, daß er sie nicht durch die Berührung des Insignienkommunikators aktiviert hatte. Etwas Schlimmes geschah.

»Gefechtsstationen besetzen!« Kims Stimme drang aus den Lautsprechern der internen Kommunikation. »Wir werden angegriffen!«

Ein Angriff? Neelix quiekte erschrocken. In welche Lage hatten Janeway und die verrückten Menschen das Schiff gebracht?

Eine Explosion erschütterte die Voyager. Der Talaxianer sprang vor, griff gerade noch rechtzeitig nach dem Akkumulator und verhinderte, daß er zu Boden fiel.

»Nein, nein«, sagte er. »Ich habe zu hart gearbeitet, um dich auf diese Weise zu verlieren.«

Unter ihm neigte sich das Deck zur Seite. Neelix taumelte zur gegenüberliegenden Wand und hielt sich am Bett fest. Wieder krachte und donnerte es. 'Kurz darauf spürte er, wie die Voyager beschleunigte. So ist es richtig, jubelte er in Gedanken. Wir verlassen die Gefahrenzone.

Die künstliche Schwerkraft nahm zu, und Neelix ließ sich aufs Bett sinken, um sie besser zu ertragen. Er hoffte, daß keine wichtigen Bordsysteme beschädigt worden waren. Die Explosionen bereiteten ihm ebenso Sorgen wie der zweite Alarm, der kurz nach dem ersten erklang.

Neelix dachte an Kes in der Krankenstation. Wenn ihr etwas zustieß... Ohne sie erschien ihm alles sinnlos.

Der Holo-Arzt reagierte sofort auf die Alarmstufe Rot. Die Energieversorgung funktionierte nicht mehr, und deshalb öffnete er die Seite der Diagnoseliege, holte Gurte hervor und schlang sie Tuvok um Arme und Beine.

»Was machen Sie da?« fragte Kes.

»Für den Fall, daß es zu Erschütterungen kommt«, erklärte Zimmerman. »Wir müssen verhindern, daß er von der Liege fällt und sich verletzt. Kümmern Sie sich um den Sperianer.«

Der Boden hob und senkte sich so plötzlich, daß Kes fast gestürzt wäre. »Jetzt weiß ich, was Sie meinen.« Sie schnallte den Fremden an der Liege fest, und als sie damit fertig war...

Die Voyager beschleunigte, und Kes spürte, wie sich ihr Gewicht verdoppelte.

»Offenbar funktionieren die Trägheitsabsorber nicht richtig«, stellte der Holo-Arzt fest. Ein zweiter Alarm erklang, und das ganze Schiff erbebte. Kes' Besorgnis nahm immer mehr zu. Die Lage schien sehr ernst zu sein.

Zimmerman streckte die Arme nach ihr aus, trug sie zur nächsten Diagnoseliege und legte sie dort aufs Polster.

Sie konnte kaum mehr den Kopf bewegen und hatte das Gefühl, mindestens tausend Kilo zu wiegen.

»Was ist mit Ihnen?« brachte sie mühsam hervor.

»Ich bin nur ein Hologramm. Licht wird von Beschleunigungskräften nicht so sehr beeinflusst wie Fleisch und Blut.« Der Arzt legte ihr Gurte an. »Versuchen Sie, normal zu atmen. Der zweite Alarm bedeutet, daß es irgendwo zu einem Leck kam. Ich glaube nicht, daß es auf diesem Deck passiert. Wie dem auch sei: Die Krankenstation verfügt über eine eigene Luftversorgung, und wir schalten um, wenn es notwendig werden sollte.«

Furcht kroch in Kes empor. Der Doktor klang sehr ernst. »Neelix...«, begann sie. Wenn ihm etwas zustieß ... Ohne ihn erschien ihr alles sinnlos.

»Mr. Neelix dürfte durchaus imstande sein, allein zurechtzukommen«, sagte Zimmerman. »Derzeit geht es mir vor allem darum, Ihre Sicherheit und die meiner beiden Patienten zu gewährleisten.«

Kapitel 12

Nie zuvor hatte ich mehr Pech, dachte Paul Fairman bitter. Er ballte die Fäuste und bemühte sich, nicht zu schreien. Ein Elefant schien auf seiner Brust zu hocken. Das Dreifache der normalen Schwerkraft preßte ihn auf den Boden, und im linken Knie knackte etwas - es hörte sich an wie ein Korken, der sich aus dem Hals einer Weinflasche löste.

Einmal mehr verfluchte er den Umstand, an Bord dieses verdammtten Schiffes mitten im Nichts festzusitzen. Er hatte sich nicht dem Maquis angeschlossen, um als Teil einer Föderationscrew durch den Delta-Quadranten zu fliegen. Wenn er sich so etwas wünschte, hätte er mit einer Ausbildung an der Starfleet-Akademie beginnen können.

Statt dessen verbrachte er den größten Teil seines Lebens damit, sich im zivilisierten Teil der Galaxis herumzutreiben und mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser zu halten. Er schmuggelte Kunstgegenstände oder irgendwelche exotischen Getränke - Hauptsache, damit ließ sich ein wenig Geld verdienen. Schon früh lernte er: Die einzige Person, die uneingeschränktes Vertrauen verdiente, war man selbst. Darin bestand eins der Probleme, als Waise aufzuwachsen: Man durfte nie auf die Hilfe einer Familie hoffen.

Und nun schien Janeway zu versuchen, sowohl ihn als auch alle anderen Besatzungsmitglieder umzubringen.

Wir hätten einfach weiterfliegen sollen, dachte Fairman. Dieser Gedanke ging ihm nicht zum erstenmal durch den Kopf. Die Voyager darf ihren Flug erst unterbrechen, wenn wir die Föderation erreichen - nur so kann es uns gelingen, nach Hause zurückzukehren. Andernfalls sitzen wir für den Rest unseres Lebens in diesem Quadranten fest.

Den Starfleet-Leuten mochte es gefallen, immer wieder neue Welten zu entdecken und zu erforschen. Nicht so Paul Fairman - er hatte größere Pläne.

Aufgrund seiner Erfahrungen mit Dutzenden von Planeten wußte er: Ob Klingonen, Menschen, Vulkanier oder Romulaner - alle wünschten sich jenes Essen, das sie von ihrer Mutter her kannten.

Wobei dem Begriff >Mutter< relative Bedeutung zukam. Es konnte eine grünblaue Amöbe sein oder eine emotionslose, allein auf Logik fixierte Maschine wie bei den Vulkaniern. Die individuellen Besonderheiten spielten keine Rolle. Wichtig war nur: Das Prinzip funktionierte, und zwar gut. Während der letzten beiden Jahre in der Föderation hatte Fairman unterentwickelten Welten Replikatortechnik verkauft. Natürlich verstieß er dabei häufig gegen die Erste Direktive, aber er hatte das Nichteinmischungsprinzip der Föderation immer für Unsinn gehalten. Seiner Ansicht nach war es viel besser, den Hungrigen Nahrungsmittel zu geben und dadurch eine Menge Geld zu verdienen.

Unglücklicherweise kam es zu einem Zwischenfall: Die Begegnung mit einem Starfleet-Patrouillenkreuzer sorgte dafür, daß Fairmans Schiff zu einem Wrack wurde - die Föderation versuchte mit allen Mitteln, den freien Handel zu unterbinden. Leider entdeckte sie auch seinen privaten Vorrat aus in Gold gepreßtem Latinum. Dadurch war es ihm nicht mehr möglich, sich einen neuen Planetenspringer zu kaufen. Er saß auf einem gräßlichen Planeten fest - Neurußland - und mußte sich dem Maquis anschließen, um ihn zu verlassen...

Paul Fairman schnitt eine Grimasse. Er war immer ein Überlebenskünstler gewesen. Ganz gleich, wie viele Tiefschläge ihm die Galaxis auch versetzte - er überstand sie alle, um anschließend noch stärker zu sein als vorher. Was in der Vergangenheit funktioniert hatte, klappte auch jetzt.

Sein neuester Plan würde ihm den Respekt der ganzen Crew einbringen. Viel Geld ging damit nicht einher, wohl aber Einfluß. Was ihm unter den gegenwärtigen Umständen sehr erstrebenswert erschien — immerhin gab es hier im Nichts ohnehin nichts zu kaufen.

Er spürte, wie das auf seiner Brust lastende Gewicht allmählich nachließ. Als er die Beine zu bewegen versuchte, zuckte heißer Schmerz durch die linke Körperseite. Fairman schnappte nach Luft und blieb still liegen.

Vom Triebwerk gingen noch immer gräßliche Geräusche aus, und das Deck unter ihm vibrierte stark. Ein zweiter Alarm erklang, wies auf ein Leck hin.

Wir sind erledigt, dachte Fairman verzweifelt.

Die Entladung des Zylinders dauerte an.

Stumm wartete Kathryn Janeway das Ende der Schockwellen ab. Sie sah zum Hauptschirm und rechnete jeden Augenblick damit, daß die drei fremden Schiffe neben dem dicken Strahlbündel erschienen, um erneut anzugreifen. Als das nicht geschah, holte sie tief Luft und ließ den Atem langsam entweichen. Jeder Starfleet-Kadett wäre in der Lage gewesen, dem Bereich der destruktiven Energie auszuweichen. Janeway hatte gehofft, daß die Subraum-Turbulenz das Angriffspotential der drei Gegner drastisch reduzierte, indem sie zum Ausfall wichtiger Bordsysteme führte. Jetzt fragte sie sich, ob ihr Trick die Vernichtung jener Raumer zur Folge hatte. Diese Vorstellung beunruhigte sie sehr.

Zwar hatten die Fremden die Voyager angegriffen, doch ihre Feindseligkeit basierte auf einem Mißverständnis, das sich leicht aus der Welt schaffen ließ, wenn ein Kom-Kontakt gelang. Hoffentlich haben sie überlebt. Ich möchte nicht für den Tod so vieler unschuldiger Geschöpfe verantwortlich sein.

Sie verdrängte diese Überlegungen aus dem Fokus ihrer Aufmerksamkeit. Derzeit mußte sie sich um dringendere Angelegenheiten kümmern: um die Lecks und das ausgefallene Warptriebwerk, um ihre Crew.

Janeway stand auf und ging zu Chakotay, der inzwischen saß und sich den linken Arm hielt. Das Gesicht des Indianers war aschfahl, und die Lippen wirkten fast blau. Um ihn herum stöhnten und bewegten sich die übrigen Brückensoffiziere. Niemandem von ihnen schien es so schlecht zu gehen wie dem Ersten Offizier.

»Wie steht's mit Ihnen?« fragte Janeway.

»Hab mir den Arm gebrochen«, brachte Chakotay hervor.

»Es ist Ihnen gelungen, die Voyager vor der Vernichtung zu bewahren.«

»Der Angriff hat mich überrascht.« Er griff nach dem Geländer und versuchte, sich hochzuziehen. Janeway half ihm dabei. »Aus der Korona des weißen Zwergs zu kommen... Das ist ein Maquis-Trick.«

»Melden Sie sich in der Krankenstation.« Die Kommandantin drehte sich um. »Mr. Paris, Sie haben jetzt Gelegenheit, Ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse zu demonstrieren. Begleiten Sie Chakotay zur Krankenstation und helfen Sie dort Kes und dem Arzt.« Über Mangel von Arbeit kann sich Zimmerman bestimmt nicht beklagen.

»In Ordnung, Captain.« Paris erhob sich ein wenig unsicher. »Aber...«

Janeway nahm an seiner Konsole Platz. »Seien Sie unbesorgt, Mr. Paris. Ich bin durchaus imstande, Ihren Platz warmzuhalten, bis ein anderer Pilot eintrifft. Es überfordert mich keineswegs, die Navigationskontrollen zu bedienen.«

»Wie Sie meinen, Captain.« Paris führte den Ersten Offizier zum Turbolift, der sich sofort öffnete. Wenigstens etwas funktioniert noch, dachte Janeway.

Sie wandte sich an Harry Kim. »Holen Sie jemanden, der Mr. Paris vertreten kann. Ich möchte eine Liste aller noch einsatzfähigen Offiziere und Besatzungsmitglieder. Sie haben fünf Minuten.«

»Ja, Captain.«

Janeway sah wieder zum Hauptschirm. Der Zylinder feuerte nicht mehr, was bedeutete: Jetzt ließ sich vielleicht feststellen, was mit den drei Schiffen geschehen war. Hoffentlich sind sie nicht in die Entladung geraten.

Sie zögerte kurz, bevor sie einige Schaltflächen berührte. Mit etwas mehr als zehn Prozent Impulskraft glitt die Voyager durchs All.

»Können Sie die Schiffe lokalisieren, Mr. Kim?« fragte sie. »Was ist mit ihnen?«

»Sie werden gerade von den Sensoren erfaßt«, erwiderte der junge Fähnrich. »Der erste Raumer treibt antriebslos im All. Offenbar gilt das auch für die beiden anderen... Bei einem Schiff funktionieren die Lebenserhaltungssysteme; die anderen scheinen völlig ohne Energie zu sein.« Kim hob den Kopf. »Wer auch immer die Fremden sind - sie halten nicht viel von Reserve- und Notsystemen. Sie haben kein offensives Potential mehr.«

»Freuen Sie sich nicht zu früh«, entgegnete Janeway. »Wir haben selbst Probleme genug. Ich brauche einen Schadensbericht vom Maschinenraum.«

»Trifft gerade ein«, sagte Kim. »Das Warptriebwerk ist für die nächsten zweiundzwanzig Stunden nicht betriebsbereit. Es kam zu erheblichen Schäden auf den Decks acht, zwölf, vierzehn und neunzehn. In der Außenhülle entstanden zwei Risse, die gerade abgedichtet werden. Beim Transporter ist eine voraussichtlich sechs Stunden dauernde Reparatur nötig, und die Impulskraft muß deaktiviert werden, um ein Strahlungsleck auf Deck drei zu neutralisieren.«

»Können Sie eine Verbindung zu Lieutenant Torres herstellen?« fragte Janeway. »Es wäre mir lieb, wenn sie zurückkehrt, um die Instandsetzungsarbeiten zu leiten.«

»Ich versuche es.« Kim blickte auf die Anzeigen seiner Konsole. »Keine Antwort«, sagte er nach einigen Sekunden. »Schon vor dem Angriff gab es Schwierigkeiten beim Kom-Kontakt. Der Zylinder verursacht erhebliche Interferenzen.«

»Bemühen Sie sich auch weiterhin.«

Jetzt, dachte B'Elanna Torres. Sie beendete ihren stummen Countdown, hielt unwillkürlich den Atem an und erwartete die Entladung.

Nichts geschah. Sie lauschte einige Sekunden lang, doch alles blieb still. Vielleicht haben wir uns verrechnet, dachte die Klingonin. Oder der Zylinder feuerte nicht in regelmäßigen Abständen.

Sie wandte sich an Dawson. »Ich...«

Ihre Stimme verlor sich in ohrenbetäubendem Donnern. Das graue Licht verblaßte immer mehr, und der Boden begann zu zittern. B'Elanna senkte den Blick. Zuerst spürte sie nur eine leichte Vibration, die jedoch rasch stärker wurde - bis sie jede einzelne Faser in ihrem Leib erfaßte und die Zähne klappern ließ.

»Helme auf!« rief sie.

Dawson und Wong starrten sie groß an. Wongs Lippen bewegten sich, aber Torres hörte nur das von der Entladung verursachte akustische Chaos.

Rasch stülpte sie sich den Helm über den Kopf und forderte die beiden Fähnriche mit einer knappen Geste auf, ihrem Beispiel zu folgen. Als sie die Siegel schloß, wurde das markerschütternde Dröhnen zu einem Brummen, das an einen fernen Wasserfall erinnerte. Es ließ sich viel besser ertragen.

Mit dem Kinn aktivierte sie den Kommunikator. »Sondieren Sie auch weiterhin den schwarzen Kasten, Dawson. Versuchen Sie, die Datenleitungen anzuzapfen. Ich möchte wissen, welche Informationen das Ding empfängt und sendet.«

»Ja, Sir«, bestätigte Dawson und blickte auf die Anzeigen des Tricorders.

»Wong...«, fuhr B'Elanna fort. »Ich habe die Kontrollen für das Manövriertriebwerk des Zylinders gefunden - sie befinden sich dort drüben. Leider ist meine Suche nach einem Steuerungssystem bisher ohne Erfolg geblieben. Wenn die nächste Entladung bevorsteht, möchte ich imstande sein, ein Ziel anzuvisieren.« Hoffentlich hält die Voyager solange durch, fügte sie in Gedanken hinzu.

»Ja, Lieutenant«, sagte Li Wong. Sie schritt zum rückwärtigen Bereich des Kontrollraums.

B'Elanna atmete tief durch. Die gefilterte und wiederaufbereitete Luft des Schutzanzugs roch metallisch und schal, aber nach dem Gestank in der sperianischen Einsatzzentrale erschien sie frisch und aromatisch. Die Klingonin hob ihren eigenen Tricorder und begann mit der Analyse weiterer Schaltkreise.

Ein oder zwei Sekunden lang glaubte sie, das Steuerungssystem gefunden zu haben. Doch dann mußte sie feststellen, daß es sich um einen Warpfeldkapazitor handelte - oder vielleicht um einen Warpfeldwandler. Je länger sie sondierte, um so komplexer und undurchschaubarer erschien ihr das Konstruktionsmuster des Zylinders. Welchem Zweck diene er wirklich?

Plötzlich hörten die Erschütterungen auf, und von einem Augenblick zum anderen herrschte Stille.

»Voyager an...« Kims Stimme erklang im statischen Rauschen. »Voyager an Torres.« Interferenzen verzerrten jede einzelne Silbe.

»Hier Torres«, meldete sich B'Elanna und fühlte tiefe Erleichterung. Sie lächelte. Die Voyager ist nicht zerstört worden. Chakotay hat sie irgendwie vor der Vernichtung bewahrt - er versteht sein Handwerk.

»Voyager an...«, wiederholte Kim. Statik verschluckte den Rest.

»Hier ist Torres«, sagte B'Elanna. »Ich verlasse den Zylinder, um einen besseren Kom-Kontakt zu ermöglichen. Haben Sie etwas Geduld.«

Harry antwortete nicht. Wenigstens lebt er noch, dachte sie. Diese Erkenntnis genügte ihr zunächst. »Ich bin gleich wieder da«, sagte sie zu Dawson und Wong, eilte dann zur Luftschleuse.

Kapitel 13

Tuvok öffnete die Augen und gewann den Eindruck, einen seltsamen Verlust erlitten zu haben. Während der Mentalverschmelzung mußte etwas Sonderbares geschehen sein.

Er stemmte sich auf den Ellenbogen hoch und schüttelte den Kopf, als könnte er sich auf diese Weise von der Benommenheit befreien. Der Holo-Arzt hatte ihm eine Injektion verabreicht, erinnerte er sich. Die Nachwirkungen bestanden aus Desorientierung und ein wenig Übelkeit. Tuvok schluckte und hatte dabei das Gefühl, daß seine Zunge aufs Zweifache der normalen Größe angeschwollen war.

Tetramyzol. Er erkannte die Symptome. Es handelte sich um ein leichtes Sedativ, das man aus einer seltenen vulkanischen Schwammsorte gewann: Sie blühte in der Nacht und wuchs nur in ganz bestimmten Höhlen. Das Mittel reduzierte die Hirnwellenaktivität und ließ den Behandelten einschlafen: Zimmerman schien darüber Bescheid zu wissen und genau die richtige Dosis gewählt zu haben.

Tuvok setzte sich auf und stellte fest, daß er auf einer Diagnoseliege in der Krankenstation gelegen hatte. Es schien recht viel Zeit verstrichen zu sein. Dutzende von Patienten waren zugegen, unter ihnen auch Chakotay. Kes kümmerte sich gerade um den Arm des Ersten Offiziers.

»Hallo, Mr. Tuvok«, ertönte die Stimme von Tom Paris hinter ihm. »Freut mich, daß Sie wieder wach sind. Sie werden auf der Brücke gebraucht.«

Der Vulkanier drehte den Kopf. Freund Tom näherte sich mit einem Glas, das rosarote Flüssigkeit enthielt.

»Ist das für mich?« fragte Tuvok. Die Zunge fühlte sich noch immer seltsam an, und seine Stimme hatte einen eigenartigen Klang.

»Ja.« Freund reichte ihm das Glas, und er trank einen Schluck. Die Flüssigkeit erwies sich als Fruchtsaft: eine Mischung aus Guajava und Psaat-Frucht. Sie schmeckte recht sauer, stillte jedoch den Durst. »Der Doktor meinte, daß Sie so etwas brauchen. Wegen der Elektrolyte oder so.«

Tuvok schwang die Beine über den Rand der Liege und leerte das Glas. Der Körper reagierte nun wieder auf die Anweisungen des Gehirns. Die Übelkeit verschwand, und auch der geistige Nebel löste sich auf. Konzentriertes Denken fiel nicht mehr so schwer wie vorher.

»Was ist passiert?« fragte er. »Warum befinden sich so viele Verletzte in der Krankenstation?«

»Wir wurden in einen Kampf gegen drei sperianische Kriegsschiffe verwickelt«, erläuterte Freund Tom. »Aber seien Sie unbesorgt. Derzeit stellen die Gegner keine Gefahr dar.« »Wie lange bin ich bewußtlos gewesen?« »Ich weiß es nicht genau. Mindestens eine halbe Stunde lang - seit ich hier helfe. Wie fühlen Sie sich?« Tuvok dachte über die Frage nach. »Ich fühle 'mich... sehr seltsam«, antwortete er schließlich. »Ein großer Teil Von mir scheint zu fehlen.«

»Zu fehlen?« wiederholte Freund Tom und runzelte Stirn. »Wie meinen Sie das?« »Ich bin mir nicht ganz sicher.« Tuvok fand die Vorstellung verwirrend, eine Komponente seines Selbst verloren zu haben. Er beschloß, eine gründliche Analyse seiner geistigen Welt vorzunehmen, sobald sich ihm Gelegenheit dazu bot.

»Vielleicht habe ich eine Erklärung«, sagte Freund Doktor. »Das Blut der Sperianer basiert auf Kupfer. Etwa eine Stunde vor der Mentalverschmelzung habe ich versucht, unseren Gast mit einem vulkanischen Stimulans zu wecken: Tetsorum D.«

»Ich verstehe.« Tuvok nickte. Das mochte der Grund für die seltsamen Folgen der Verschmelzung sein.

»Ich nicht«, ließ sich Freund Tom vernehmen.

»Tetsorum D ist ein Psychotrop«, sagte Tuvok. »Solche Mittel stimulieren mentale Eigenschaften, darunter auch Telepathie und Empathie. Vermutlich verfügt Sozoas über latente telepathische Fähigkeiten, die von der Arznei geweckt wurden.« Er stand auf und strich mit einigen knappen Bewegungen die Uniform glatt. Die physische Rekonvaleszenz war jetzt weit genug fortgeschritten, um zum Dienst zurückzukehren. Das bedeutete für ihn: Er mußte zum Kastenoberhaupt und Bericht erstatten. Dieser Punkt hatte absolute Priorität.

»Sie sollten noch ein wenig ausruhen« riet der Arzt. »Sie sind blaß, und Ihr Elektrolytniveau ist noch immer sehr gering.«

»Ich habe mich genug erholt, um wieder meine Pflichten wahrzunehmen, Doktor.« Tuvok gab Freund Tom das Glas zurück. »Ich möchte noch etwas.« Tom eilte fort, um das Glas zu füllen, und daraufhin wandte sich der Vulkanier an Freund Doktor. »Die Mentalverschmelzung funktionierte zu gut. Der Sperianer und ich verschmolzen zu einem neuen Wesen, das Aspekte beider Individuen in sich vereinte. Uns standen nach wie vor alle Erinnerungen zur Verfügung, und wir fanden eine gemeinsame Basis, die es uns erlaubte, wie ein einzelner Organismus zu agieren. Ich glaube, ähnliche Erfahrungen machen Trill, wenn sie eine Verbindung zu ihren Symbionten herstellen.«

»Das ist durchaus möglich«, räumte der Arzt ein. »In Hinsicht auf vulkanische Mentalverschmelzungen und Nebenwirkungen aufgrund von psychotropen Arzneien hat die medizinische Abteilung von Starfleet leider nur wenige Informationen.«

»Für gewöhnlich vermeidet man derartige Kombinationen. Auf Vulkan hält man sie für riskant. Wenn ich von Sozoas' Behandlung mit einem psychotropen Stimulans gewußt hätte, so wäre ich nicht zu einer Mentalverschmelzung bereit gewesen.«

»Ich bitte um Entschuldigung«, sagte Zimmerman. »Ich hätte rechtzeitig darauf hinweisen sollen.«

»Schon gut, Doktor. Offenbar habe ich keinen permanenten Schaden erlitten.« Tuvok nahm ein gefülltes Glas von Freund Tom entgegen. »Was ist mit Sozoas geschehen?«

»Lautet so der Name des Sperianers?« fragte Freund Doktor.

»Ja.«

»Er wurde wieder bewußtlos, als Sie die geistige Verbindung zu ihm unterbrachen. Allerdings hat seine Hirnaktivität stark zugenommen. Vielleicht erwacht er bald.«

»Konnten Sie etwas in Erfahrung bringen?« erkundigte sich Freund Tom.

»Ich glaube schon«, erwiderte Tuvok. Er dachte an den Zylinder, und sofort fielen ihm Einzelheiten in bezug auf das Warpbeschleunigungsprojekt der Tech-Kaste ein. Zwölf Jahre lang hatte die Kaste das Projekt heimlich finanziert und mit der Militär-Kaste um die Kontrolle gerungen. Man wählte das Doppelsternsystem für die fertige Maschine, doch als man sie in Betrieb nahm, kam es zu einer fatalen Fehlfunktion. »Ich habe sogar ziemlich viel herausgefunden.«

Er brauchte sich nur darauf zu besinnen, um weitere Daten abzurufen. Die Details waren so deutlich, als seien sie in Form von echten Erinnerungen in seinem Gedächtnis verankert.

Tuvok leerte auch das zweite Glas Fruchtsaft und reichte es Freund Tom. »Danke.« Er deutete eine Verbeugung an. »Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden... Ich muß zu Oberhaupt Janeway, um Bericht zu erstatten.«

Er ging ohne ein weiteres Wort und spürte, wie sich hinter ihm verblüffte Stille ausdehnte. Hatte er Freund Doktor oder Freund Tom beleidigt? Hoffentlich nicht. Bei Interaktionen mit Nichtvulkanern kam es manchmal zu unlogischen Aspekten, die ihn sehr verwirrten. Er versuchte immer, einen möglichst geraden, rationalen Weg durch die chaotische Welt der Emotionen zu finden, aber dann und wann stolperte er über ein unerwartet auftauchendes Hindernis...

»Oberhaupt Janeway?« hörte Tuvok Freund Toms Stimme, als er die Krankenstation verließ.

Er schritt zum nächsten Turbolift und klopfte auf seinen Insignienkommunikator. »Tuvok an Janeway.«

»Hier Janeway«, tönte es sofort aus dem Kom-Lautsprecher.

»Ich habe die benötigten Informationen«, sagte er. »Wenn Sie mir erlauben, Bericht zu erstatten... Er dürfte sehr interessant für Sie sein.«

»Bitte kommen Sie zur Brücke.«

Derzeit scheint die Lage stabil zu sein, dachte Janeway. Unter den gegebenen Umständen konnte sie sich kaum mehr erhoffen. Tuvok war wieder wach, und Chakotay erholte sich - damit zeichnete sich eine positive Entwicklung ab.

»Ich habe eine Verbindung mit Lieutenant Torres hergestellt, Captain!« entfuhr es Kim.

Weitere gute Nachrichten - alles schien wieder ins Lot zu kommen. Janeway hob den Kopf und sprach zum fernen klingonischen Chefingenieur. »Lieutenant... An Bord der Voyager kam es zu erheblichen Schäden. Ich möchte, daß Sie zurückkehren und die Reparaturarbeiten leiten.«

Die Tür des Turbolifts öffnete sich, und Tuvok betrat die Brücke. Janeway nickte ihm kurz zu und stellte fest: Er wirkte gut erholt. Er näherte sich, und sie hob die Hand, kam ihm damit zuvor.

»Wir haben den Kontrollraum des Zylinders gefunden, Captain«, erklang B'Elannas von Statik untermalte Stimme.

»Verlassen Sie ihn«, erwiderte Janeway. »Sie können später zurückkehren, um die Untersuchungen fortsetzen.«

Oder wir Überlassen alles den Sperianern, dachte sie. Sobald wir einen Kontakt hergestellt haben. Das wäre vielleicht die beste Möglichkeit.

»Sie verstehen nicht«, sagte Torres. »Die Zerstörung der Raumstadt geht auf Sabotage zurück. Jemand hat hier ein zusätzliches Gerät installiert und mit allen Systemen verbunden. Es handelt sich um eine Art Fernsteuerung, die nach wie vor Daten empfängt und auch sendet.«

»Selbst jetzt, in diesem Augenblick?« Janeway biß sich auf die Lippe und überlegte. Sabotage... Plötzlich ergaben gewisse Dinge einen Sinn.

»Ja, ich glaube schon«, entgegnete B'Elanna. »Ich kann es nachprüfen, wenn Sie wollen.«

»Ich bitte Sie darum. Wir haben die drei Schiffe, die uns verfolgten, außer Gefecht gesetzt. Sie sind gewiß nicht mehr in der Lage, den Zylinder zu kontrollieren.«

»Warten Sie. Es dauert nur eine Minute...« Das statische Rauschen schwoll an, und Kim reduzierte die Lautstärke.

Janeway wandte sich an Tuvok und informierte ihn. Er hörte aufmerksam zu, ohne die Kommandantin zu unterbrechen und ihr eigene Schlußfolgerungen anzubieten.

»Was halten Sie davon, Mr. Tuvok?« fragte Janeway schließlich.

»Ich finde es seltsam, daß man an Bord der drei Schiffe nichts von der unmittelbar bevorstehenden Entladung wußte«, antwortete der Vulkanier. »Vermutlich ist es ein Hinweis darauf, daß der Kontrollmechanismus von jemand anders installiert wurde.«

»Ja, das glaube ich auch.« Janeway sah wieder zum Hauptschirm. »Die Verantwortlichen verbergen sich irgendwo dort draußen.« Eine kurze Pause. »Haben Sie etwas von dem Sperianer erfahren?«

»Er wußte nichts von Sabotage und geht von einer Fehlfunktion des Warpbeschleunigungszyinders aus.«

»Warpbeschleunigung?« wiederholte Janeway. Das klang nicht nur interessant, sondern auch nach einem Thema, das nicht auf der Brücke erörtert werden sollte. »Wir sprechen gleich darüber, im Bereitschaftsraum.«

»Einverstanden.«

»Wie lautet Ihre Analyse der Situation?«

»Es gibt zwei Möglichkeiten«, sagte der Vulkanier. »Erstens: Ein Schiff oder einige Schiffe beobachten uns und bereiten sich auf einen Angriff vor. Oder sie unternehmen nichts, in der Hoffnung, daß man uns auch weiterhin die Schuld an der Vernichtung des Habitats gibt.«

»Und die zweite Möglichkeit?«

»Vielleicht sind die Saboteure nur daran interessiert, Einfluß auf den Zylinder zu nehmen. Es wäre denkbar, daß wir sie überhaupt nicht interessieren.«

»Keine der beiden Möglichkeiten gefällt mir«, kommentierte Janeway.

»Captain...« B'Elannas Stimme tönte wieder aus den Kom-Lautsprechern. »Der schwarze Kasten empfängt auch jetzt noch Signale.«

»Können Sie feststellen, woher sie kommen?«

»Nein. Die Subraum-Trägerwelle verwendet Breitbandfrequenzen ohne eine spezifische Richtung.«

Janeway nickte langsam. Die unbekannten Saboteure wollten sich offenbar nicht einfach so entdecken lassen. »Durch die Präsenz des ferngesteuerten Kontrollmechanismus ändert sich die Situation. Bleiben Sie, wo Sie sind, Lieutenant. Und versuchen Sie, noch mehr herauszufinden.«

»Ja, Captain.«

»Wir holen Ihre beiden Begleiter ab, damit sie bei den Reparaturarbeiten helfen können. Ich beauftrage Lieutenant Carey, die Instandsetzung zu leiten.«

»Funktioniert der Transporter?« fragte Torres.

Janeway sah zu Kim, der den Kopf schüttelte.

»Nein, noch nicht«, sagte sie. »Das Warptriebwerk und die defensiven Systeme haben höhere Priorität.«

»Ich könnte den schwarzen Kasten deaktivieren«, bot sich B'Elanna an.

Janeway sah zu Tuvok. »Was meinen Sie?«

»Eine derartige Maßnahme erscheint mir nicht besonders klug«, verkündete der Vulkanier. »Wenn die Saboteure aus irgendeinem Grund noch nichts von uns wissen, so sollten wir vermeiden, ihre Aufmerksamkeit zu wecken.«

»Zumal wir derzeit fast hilflos sind.« Janeway nickte erneut. »Rühren Sie den Kasten nicht an«, sagte sie zu B'Elanna. »Aber versuchen Sie festzustellen, wie Sie selbst die Kontrolle über den Zylinder übernehmen können.«

»Wann holen Sie meine Begleiter ab?« fragte Torres.

Janeway programmierte den Kurs und beschleunigte mit fünfundzwanzig Prozent Impulskraft. »In drei Minuten.« Anschließend kann das Impulstriebwerk zur Neutralisierung des Strahlungslecks deaktiviert werden.

»In Ordnung«, erwiderte B'Elanna.

»Irgendwelche Signale von den sperianischen Schiffen?« wandte sich Janeway an Kim.

»Nein, Captain.«

»Bleiben Sie die ganze Zeit über auf Empfang und hören Sie alle Frequenzen ab.« Sie hob die Hand zum Insignienkommunikator. »Janeway an Krankenstation.«

»Derzeit haben wir hier ziemlich viel zu tun, Captain.« Der Holo-Arzt klang ein wenig gereizt. Dutzende von Stimmen murmelten im Hintergrund. »Wenn es Ihnen um den Sperialer geht... Er ist noch immer bewußtlos.«

»Behalten Sie ihn gut im Auge, Doktor.«

»Ja. Krankenstation Ende.«

Janeway lehnte sich zurück. Wenn alles überstanden und wieder Ruhe eingekehrt war... Dann bitte ich B'Elanna, das medizinische Notprogramm zu modifizieren. Bestimmt ließen sich die Gebarensmuster des Arztes hier und dort ein wenig verändern. Seine Schroffheit ging ihr allmählich auf die Nerven. Eine vollkommen neue Programmierung war sicher nicht erforderlich. Es genügte, hier einige Bytes zu löschen und dort einige andere hinzuzufügen, damit er höflicher reagierte. Häufig komme ich mir wie ein Schulmädchen vor, wenn ich mit Zimmerman rede.

Ein in Rot und Schwarz gekleideter Fähnrich erschien neben Janeway: Richard N'gara, ein Maquis-Pilot. Trotz seiner dunklen Haut ließen sich zwei Blutergüsse an Wange und Stirn erkennen. Ansonsten schien er unverletzt zu sein.

»Ich bin gekommen, um Sie abzulösen, Captain«, sagte er mit tiefer Stimme.

»Gut.« Janeway stand auf und überließ ihm den Platz an der Navigationskonsole. »Wir holen zwei Besatzungsmitglieder vom Zylinder ab, Fähnrich. Bringen Sie uns in eine stationäre Position fünftausend Meter vor den drei sperianischen Schiffen, sobald Lieutenant 'Torres' Begleiter an Bord sind.«

»Aye, Captain«, bestätigte N'gara und sah auf die Anzeigen.

Erneut glitt die Tür des Turbolifts auf, und ein Reparaturteam vom Maschinenraum betrat die Brücke. Die Techniker eilten sofort zur wissenschaftlichen Station, lösten dort die Verkleidungsplatte und begannen damit, beschädigte Module auszutauschen.

Lieutenant Carey scheint alles gut im Griff zu haben, dachte Janeway.

»Irgendwelche Veränderungen bei den sperianischen Schiffen?« wandte sie sich an Marta Dvorak.

»Ja, Captain.« Die junge Frau hielt den Kopf gesenkt und betrachtete ihre Displays. »Ich glaube, beim ersten Schiff dauert es nur noch eine Stunde, bis die Funktionen des Lebenserhaltungssystems vollständig wiederhergestellt sind. Bei allen drei Räumen scheint es durch die Schockwellen zu schweren Schäden gekommen zu sein. Während der nächsten Tage dürfte keins von ihnen imstande sein, uns anzugreifen.«

»Droht den Besatzungsmitgliedern unmittelbare Gefahr?«

»Nein.«

»Gut.« Janeway stand auf. »Wenn Sie jetzt so freundlich wären, mir in den Bereitschaftsraum zu folgen, Mr. Tuvok...«

Kapitel 14

Paul Fairman ging ganz vorsichtig. Er spürte keinen Schmerz mehr im Knie - der holographische Arzt hatte gute Arbeit geleistet -, aber er wagte es noch immer nicht, das betroffene Bein mit seinem vollen Gewicht zu belasten. Immerhin war Zimmerman nur ein Hologramm, keine Person, kein Wesen aus Fleisch und Blut. Was wußte jemand wie er von Schmerzen und Leid? Paul kannte sich damit aus. Er hatte sehr gelitten.

Wenn er erst die Energiequelle besaß... Dann würde sich alles ändern. Wann bekam er sie von Neelix? Die Leute an Bord behaupteten immer wieder, daß der Talaxianer praktisch alles auftreiben konnte - für den Captain hatte er dies besorgt, für die Kombüse das -, aber war das wirklich solch ein Kunststück? Ein Ferengi wäre ebenfalls dazu in der Lage gewesen. Und vermutlich hätte er bei jenen Geschäften genug Geld verdient, um sich mehrere paradiesische Welten im Delta-Quadranten zu kaufen.

Fairman trat um die nächste Korridorecke - und blieb überrascht stehen, als er Neelix sah.

»Ich wollte gerade zu Ihnen«, sagte der Talaxianer fröhlich. »Ich habe jetzt eine funktionierende Energiequelle für Sie.«

»Tatsächlich?« erwiderte Fairman verblüfft. Eigentlich hatte er erst in einigen Wochen oder gar Monaten damit gerechnet, im Anschluß an den nächsten Abstecher zu einem Planeten.

»Sie befindet sich in meiner Kabine«, verkündete Neelix.

»Großartig!« Fairman lächelte. Endlich entwickelten sich die Dinge so, wie er es sich wünschte. Das wurde auch Zeit - nach all dem, was er durchgemacht hatte.

»Es gibt da nur noch eine Sache...«, fügte Neelix hinzu.

Ein Haken - natürlich. »Was denn?« fragte Fairman argwöhnisch.

»Ich möchte wissen, wozu Sie den Akkumulator benötigen.«

Der Bursche ist ebenso verschlagen wie ein Ferengi. Fairman schmunzelte. Nun, vielleicht war das ein gutes Zeichen. Wenn er Neelix mit einem kleinen Anteil bestach, so konnte er in Zukunft vielleicht mit seiner Unterstützung rechnen.

Er lachte. »Nun, vielleicht sollte ich Ihnen zeigen, um was es geht.« Er schlang Neelix den Arm um die Schultern und senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »Kommen Sie...«

Oberhaupt Janeway sank in den Sessel hinter ihrem Schreibtisch im Bereitschaftsraum und richtete einen erwartungsvollen Blick auf Tuvok. Dieser blieb stehen und legte die Hände auf den Rücken. Eine solche Haltung nahm er fast immer an, wenn er Bericht erstattete.

Er öffnete den Mund, um zu beginnen, doch Janeway hob die Hand.

»Zunächst möchte ich wissen, wie Sie sich fühlen. Sind Sie ganz sicher, wieder diensttauglich zu sein?«

»Ich versichere Ihnen, mich sowohl psychisch als auch physisch erholt zu haben.«

Die Frau nickte langsam. »Nun gut, Mr. Tuvok. Dann berichten Sie.«

»Der Zylinder ist, wie wir bereits vermuteten, das Ergebnis eines geheimen Projekts der Sperianer. Allerdings handelt es sich nicht um eine Waffe, sondern um das Modell eines hochentwickelten Warpbeschleunigers.«

»Die Warpbeschleunigung erwähnten Sie bereits.« Oberhaupt Janeway beugte sich vor, und Tuvok sah großes Interesse in ihrem Gesicht. Bestimmt fragte sie sich, ob der Zylinder eine Möglichkeit bot, in die Heimat zurückzukehren. »Die ganze Sache wird immer faszinierender. Wie funktioniert die Maschine?«

»Im Innern des Zylinders beschleunigt ein Raumschiff auf Warpgeschwindigkeit, und gleichzeitig entsteht ein zweites Warpfeld mit gegensätzlicher Polarisierung. Das Resultat sollte rein theoretisch darin bestehen, daß das Schiff wie ein Projektil fortgeschleudert wird.«

»>Rein theoretisch? Ich nehme an, in der Praxis sieht alles anders aus.«

»Ja. Der Beschleuniger funktionierte nicht wie vorgesehen.«

»Was ging schief? Wenn es an Sabotage liegt... Das können wir schnell in Ordnung bringen.«

»Ich vermute, der Grund ist das sperianische Konstruktionsmuster insgesamt«, sagte Tuvok. »Wir wissen, daß die Sperianer beim Bau der Raumstadt und ihrer Schiffe nicht gerade große Sorgfalt walten ließen. Durch den direkten Kontakt mit Sozoas' Bewußtsein habe ich erfahren, daß dieser Fehler die gesamte Technik betrifft. Um das vom Beschleuniger erzeugte, enorm große und starke Warpfeld zu kontrollieren, müssen alle Komponenten genau aufeinander abgestimmt sein. Computersimulationen könnten die Durchführbarkeit eines solchen Projekts bestätigen, doch die Sperianer waren einfach nicht imstande, es in der Praxis zu realisieren.«

»Aber mit unseren technischen Möglichkeiten und Ressourcen...«, überlegte Janeway laut. Tuvok schüttelte den Kopf. »Diese Sache geht nicht nur über unser technisches Potential hinaus, sondern wahrscheinlich auch über das von Starfleet. Vor sechshunddreißig Jahren experimentierten Wissenschaftler der Föderation mit einem ähnlich strukturierten Beschleuniger. Sie stellten ihre Bemühungen ein, als sich herausstellte: Es gab keine Möglichkeit, die gewaltigen Energiemengen zuverlässig zu kontrollieren.«

Oberhaupt Janeway nickte. »Ja, ich habe davon gelesen. Das Charles-Montgomery-Projekt. Mehrere Raumschiffe wurden zerstört, wenn ich mich recht entsinne.«

»Sie implodierten bei der Warpbeschleunigung«, sagte Tuvok. »Sechszwanzig erfahrene Offiziere kamen dabei ums Leben. Man sprach von einer schrecklichen Katastrophe und legte das Projekt zu den Akten.«

»Aber wenn der sperianische Warpbeschleuniger gar nicht richtig funktionieren konnte - warum ihn dann sabotieren?« fragte Janeway. »Warum nicht einfach bis zum Fehlschlag der ersten Tests warten?«

»Ganz offensichtlich glaubten die Saboteure, daß der Zylinder tatsächlich wie vorgesehen funktionierte.«

»Ich verstehe das nicht. Neelix meinte, die Sperianer hätten keine Feinde. Wem könnte an Sabotage gelegen sein? Vielleicht den Kazon?«

»Das halte ich für unwahrscheinlich, Captain. Ich glaube vielmehr, daß die Schuldigen Sperianer sind.«
»Bitte erklären Sie das.«

»Die Geschichte des hiesigen Warpbeschleunigungsprojekts ist lang und ziemlich kompliziert. Um sie zu verstehen, sollten Sie zunächst einen Überblick in Hinsicht auf die sperianische Gesellschaft gewinnen. Genau dort liegt der Grund für das Problem.«

Oberhaupt Janeway lehnte sich zurück. »Ich bin ganz Ohr.«

»Im wesentlichen besteht die sperianische Kultur aus verschiedenen Kulturen, die vorübergehende Bündnisse schließen, um dieses oder jenes gemeinsame Ziel zu erreichen. Das Resultat ist eine sehr komplexe Bürokratie. Derzeit gibt es drei für uns interessante Kasten. Die Industrie-Kaste kümmert sich um Bau und Wartung aller Anlagen, die mit der Raumfahrt zu tun haben. Die Militär-Kaste ist für Verteidigung, Erforschung und Nutzung des sperianischen Raums zuständig. Die Tech-Kaste hat den Warpbeschleuniger entwickelt und zusammen mit der Industrie-Kaste gebaut. Die Militär-Kaste versuchte, das Projekt während einer frühen Phase unter Kontrolle zu bringen; sie wies darauf hin, es fiel in ihren Zuständigkeitsbereich. Die Allianz aus Tech-Kaste und Industrie-Kaste vereitelte diese Bemühungen, und daraufhin trug man die Angelegenheit dem Kastenrat vor. Nach jahrelangen polemischen Diskussionen, Konflikten und Streitereien entschied man schließlich zugunsten der Tech-Kaste.«

»Woraufhin die Militär-Kaste versuchte, das Projekt scheitern zu lassen«, vermutete Janeway.

»Unglücklicherweise ist die Sache nicht ganz so einfach. Innerhalb jeder Kaste existieren Subkasten, die Interessen mit anderen Kasten teilen. Man kann einer oder vielen Subkasten angehören - es hängt von den jeweiligen Interessen und Familienbanden ab. Zum Beispiel der Sperianer an Bord unseres Schiffes. Als Mitglied der Tech-Kaste gehört er auch zu den Subkasten des Bergbaus und der Landwirtschaft. Hinzu kommt die Mitgliedschaft in einer speziellen industriellen Subkaste. Sozoas' erste Mutter gehört zur Tech-Kaste - deshalb sieht er dort seinen wichtigsten Platz. Die sekundäre Mutter ist Mitglied der Landwirtschaft-Subkaste, was dazu führt, daß Sozoas ihr ebenfalls angehört. Sein Vater ist Mitglied der Bergbau-Kaste, bei der es sich eigentlich um einen Teil der Industrie-Kaste handelt. Allerdings hat sie einen eigenen Sitz im Kastenrat, was bedeutet...«

»Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen«, warf Janeway ein. »Mir schwirrt bereits der Kopf von all den Kasten und Subkasten. Wenn es in der sperianischen Kultur so zugeht... Dann begreife ich, warum Neelix so voller Abscheu von der Bürokratie dieses Volkes sprach.«

»In der Tat«, bestätigte Tuvok. »Ich habe die menschliche Politik für kompliziert gehalten - bis ich in Sozoas' Erfahrungswelt Einblick erhielt. Die Sperianer sind tatsächlich so streitsüchtig, bürokratisch und obstruktiv, wie Mr. Neelix behauptete.«

»Wir wissen also nicht, wer das Warpbeschleunigungsprojekt sabotierte. In Frage kommen die Militär-Kaste oder eine Subkaste der Tech- bzw. Industrie-Kaste. Denkbar wäre auch, daß eine andere Kaste dahintersteckt, von der wir bisher noch gar nichts wissen.«

»In der Tat.«

»Steht die Unschuld unseres sperianischen Gastes fest?«

»Ja. Er flog mit der Absicht zum Beschleuniger, eine seltsame Zunahme des energetischen Niveaus zu untersuchen. Bevor er ihn erreichte, kam es zu einer Entladung, die der Raumstadt Vernichtung brachte. Die Schockwellen schleuderten sein kleines Schiff fort und beschädigten das Navigationssystem so sehr, daß es sich nicht mehr benutzen ließ. Die drei von uns außer Gefecht gesetzten Schiffe der Tech-Kaste reagierten offenbar auf den Notruf und wollten ihm zu Hilfe kommen.«

»Interessant«, murmelte Janeway.

Tuvok trat plötzlich vor und lehnte sich halb über den Schreibtisch. Benommenheit erfaßte ihn, und vor seinen Augen drehte sich alles. Was geschah mit ihm? Erlebte er nun eine Nachwirkung der Mentalverschmelzung?

»Tuvok? Tuvok?«

Er sah auf. Oberhaupt Janeway trat um den Schreibtisch herum und wirkte beunruhigt.

Er zwang sich, die Gestalt zu straffen und gerade zu stehen. »Mir ist nur ein wenig schwindelig«, erwiderte er. »Seien Sie unbesorgt.«

»Vielleicht sollten Sie in die Krankenstation zurückkehren«, sagte Oberhaupt Janeway.

»Ich glaube, ich brauche Nahrungsmittel.« Diese Einschätzung hielt Tuvok für logisch. Möglicherweise war sein Elektrolytniveau noch immer zu gering.

»Wie Sie meinen.« Oberhaupt Janeway nahm wieder Platz. »Ich gebe Ihnen Bescheid, wenn sich die Situation verändert.«

Kapitel 15

Nachdem die Voyager Dawson und Wong abgeholt hatte, kehrte B'Elanna in den Kontrollraum des Zylinders zurück. Es wartete eine Menge Arbeit auf sie. Anstatt erneut nach dem Steuerungsmechanismus zu suchen, widmete sie ihre Aufmerksamkeit dem schwarzen Kasten.

Sie wußte, daß er ständig Signale empfing und sendete - der Tricorder bestätigte es. Leider ließ sich nicht feststellen, woher die Signale kamen und wohin sie gesendet wurden, von ihrem Bedeutungsinhalt ganz zu schweigen. Selbst wenn die Mitteilungen nicht verschlüsselt waren - mit der sperianischen Sprache konnte B'Elanna nichts anfangen.

Plötzlich ging ihr ein Licht auf. Sie hätte sich mit einer Rhodiumstange an den Kopf schlagen können: Das Übermittlungssystem mußte natürlich mit den allgemeinen Kontrollmechanismen des Zylinders verbunden sein.

Vermutlich lag es an der starken nervlichen Belastung. Wie sonst hätte sie so etwas übersehen können?

Mit neuer Entschlossenheit setzte Torres die Analyse der Schaltkreise fort, und schon bald entdeckte sie ein bestimmtes Muster. Nicht übel, dachte sie. Wirklich nicht übel, vielleicht waren die Sperianer bessere Techniker, als sie bisher angenommen hatte.

»Krankenstation an Janeway«, ertönte die Stimme des Arztes aus dem Interkom-Lautsprecher.

»Sprechen Sie, Doktor«, sagte Janeway und rieb sich die Augen. Hoffentlich hat er gute Neuigkeiten.

»Sie wollten informiert werden, sobald sich etwas Neues ergibt. Der Sperianer bewegt sich. Ich glaube, er erwacht bald.«

»Danke, Doktor«, erwiderte Janeway. »Wie haben Sie das geschafft?«

»Nicht ich bin dafür verantwortlich. Es liegt vielmehr an der von Tuvok herbeigeführten Mentalverschmelzung. Seitdem hat sich Sozoas' Zustand immer weiter verbessert. Ich rechne damit, daß er innerhalb der nächsten Stunde das Bewußtsein wiedererlangt.«

»Bitte geben Sie mir sofort Bescheid, wenn das geschieht«, sagte Janeway. »Wir müssen unbedingt mit ihm reden.«

»Bestätigung«, entgegnete Zimmerman.

»Sie haben was?« entfuhr es Neelix verblüfft.

»Nicht so laut!« flüsterte Paul Fairman. Er befeuchtete sich nervös die Lippen und blickte durch den Korridor. Nach einigen weiteren Schritten erreichten sie seine Kabine, und er zog den Talaxianer sofort durch die Tür, kaum war das Schott beiseite geglitten.

»Meinen Sie einen... Replikator?« fragte Neelix.

»Ja«, bestätigte Fairman stolz. »Einen Reflux 2000 - das beste aller guten Modelle. Der absolute Spitzenreplikator. Läßt sich mit jeder Energiequelle betreiben.«

»Woher stammt das Gerät?«

»Früher habe ich sie verkauft. Wissen Sie, ich hatte keineswegs vor, den Rest meines Lebens beim Maquis zu verbringen.«

»Chakotay bezeichnete Sie als Söldner.«

Fairman schnaubte abfällig. »Oh, er weiß viel über mich... Ich habe Pläne, Neelix. Große Pläne. Der Replikator bildet nur den Anfang. Sobald er läuft, sind nach oben keine Grenzen gesetzt!«

»Ich weiß nicht. Synthetisierte Nahrungsmittel schmecken... synthetisch. Sie sind nicht gut fürs Verdauungssystem.«

»Die Hälfte der zivilisierten Galaxis verwendet sie. Hören Sie... Ich bin bereit, Sie an der ganzen Sache zu beteiligen.«

»Ich glaube, ich verstehe nicht ganz.«

»Oh, ich bitte Sie!« Fairman rang sich ein Lächeln ab und hoffte, daß es nicht allzu falsch wirkte. Der Kerl will nur mehr für sich heraus schlagen, dachte er. »Zehn Prozent. Das ist fair, oder?«

»Zehn Prozent von was? Den synthetisierten Speisen?«

»Nein. Vom Einfluß. Von der Macht. Die Leute sind bestimmt bereit, alles für die Spezialitäten zu geben, nach denen sie sich sehnen: Schokolade, Kaffee, Tee und so weiter.«

»Jetzt verstehe ich.« Neelix wich zur Tür zurück. »Sie wollen einen Schwarzmarkt schaffen.«

»Das ist nicht besonders nett ausgedrückt. Stellen Sie es sich als eine Art... Dienstleistung vor. Nun, Sie wissen ja, daß sich die Leute immer wieder übers Essen beschwerten...«

»Was?« Neelix erstarrte förmlich. »Die Leute beschwerten sich? Über mein Essen? Nein, unmöglich. Das ist völlig ausgeschlossen! Ich...«

»Es ist wahr«, sagte Fairman und nickte. Jetzt habe ich ihn. Man appelliere immer an den Stolz - ein alter Verkäufertrick. »Es überrascht mich, daß Sie davon noch nichts bemerkt haben. Der Grund ist: Alle sehnen sich nach den Speisen, die ihnen von zu Hause her vertraut sind. Ich kann ihnen ihre Wünsche erfüllen - mit einem Replikator, der über eine autonome Energieversorgung verfügt, also nicht die Bordsysteme belastet.«

»Aber der Captain...«

»Braucht nichts davon zu erfahren«, sagte Fairman ruhig. »Ebensowenig wie Chakotay und Tuvok. Was B'Elanna betrifft... Ich weiß, daß sie sich sehr über klingonisches Gruck mit Zpa freuen würde. Stellen Sie sich vor, welche positiven Auswirkungen für die Moral der Besatzung von einem rund um die Uhr betriebsbereiten Replikator ausgingen.«

»Ich muß mir das alles gründlich durch den Kopf gehen lassen«, erwiderte Neelix und trat in den Korridor, bevor Fairman ihn zurückhalten konnte.

»Du kommst zurück«, hauchte Paul. »Da bin ich ganz sicher.«

Er hoffte nur, daß er sich nicht irrte.

Tuvok schritt durch den Kontrollraum der Voyager und nickte Freund Chakotay zu, der den aktiven Dienst wieder aufgenommen hatte. Sein linker Arm ruhte in einer Schlinge. Es mußte ein komplizierter Bruch sein, wenn sich die einzelnen Fragmente auf molekularer Ebene nicht sofort miteinander verbinden ließen.

Während seines Aufenthalts im Bereitschaftsraum des Captains hatte bei der Brückencrew ein Austausch stattgefunden. Die Freund-Fähnriche Kim und Dvorak waren von den Freund-Fähnrichen Iglesias und Basatt abgelöst worden. Die Freunde Pietr Ogdanowitsch und Dmitri Onasis standen an den Waffen- und Systemkonsolen. Sechs Frauen und Männer aus der technischen Abteilung arbeiteten an den Pulten.

Tuvok blieb stehen und sah den Technikern zu. Lieutenant Carey war gerade damit beschäftigt, dem Sensorkomplex ein Austauschmodul hinzuzufügen. Normalerweise leistete er ausgezeichnete Arbeit, doch diesmal schien er es ein wenig zu eilig zu haben.

»Mr. Carey...«, sagte der Vulkanier.

»Ja, Mr. Tuvok?« erwiderte Carey, ohne den Kopf aus dem Innern der Konsole zu ziehen.

»Gehen Sie vorsichtiger mit den Instrumenten um.«

»Wie meinen Sie das, Sir?« Carey wich zurück und sah verwundert auf.

»Sie sind nachlässig«, sagte Tuvok.

Careys Verwirrung wuchs, und er schüttelte langsam den Kopf. »Sir?«

»Sie sind nachlässig«, wiederholte der Vulkanier.

»Tut mir leid, Sir, aber ich verstehe nicht. In welcher Hinsicht bin ich nachlässig?«

»In allgemeiner.« Sah Carey es denn nicht? »Nachlässigkeit.« Tuvok vollführte eine Geste, die der ganzen Brücke galt. »Überall.«

»Aye, Sir.« Carey bedachte ihn mit einem sonderbaren Blick. »Von jetzt an passe ich besser auf.«

Chakotay näherte sich. »Gibt es ein Problem?«

»Nein, Freund-Commander«, erwiderte Tuvok. »Ich habe Lieutenant Carey nur ermahnt, vorsichtiger mit den Instrumenten umzugehen. Er ist nachlässig.«

»Setzen Sie die Arbeit fort«, wandte sich Chakotay an den Techniker. »Und achten Sie darauf, daß Ihnen keine Fehler unterlaufen.«

»Aye, Sir.« Carey schüttelte erneut den Kopf und schob das Modul an den richtigen Platz.

Einige Sekunden lang blieb Tuvok neben Chakotay stehen und beobachtete den Techniker, der jetzt bessere Arbeit zu leisten schien. Schließlich nickte er, drehte sich um und schritt zum Turbolift. Er betrat ihn, nannte sein Ziel - Deck sieben - und wartete stumm, während die Transportkapsel durchs Schiff sauste.

Der Vulkanier verspürte ein wenig Appetit und dachte daran, einen Happen essen; vielleicht fühlte er sich dann besser. Er wollte zur Kombüse, um festzustellen, welche Mahlzeit Neelix vorbereitete. Wenn er noch etwas mit Maga-Beeren hatte...

Kurze Zeit später betrat er die Bordküche und sah den Talaxianer bei seinen vielen Töpfen. Neelix strahlte, als er den Besucher bemerkte.

»Mr. Tuvok! Sie kommen genau zur richtigen Zeit!«

Er schlang die Arme um den Vulkanier. Sollte jetzt eine Verbindung erfolgen? Nein, wahrscheinlich nicht. Neelix verhielt sich oft auf diese ausgesprochen irrationale Art und Weise.

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen, Mr. Neelix?« fragte er und versuchte, sich aus der Umarmung zu lösen.

»Ich habe es mit einem Dilemma zu tun«, sagte Neelix. Er legte Tuvok den Arm um die Schultern und führte ihn zu den Tischen im rückwärtigen Bereich des Speisesaals. »Ich brauche Ihren Rat.«

»Ich bin gern zu Diensten«, erwiderte Tuvok. Was bedeutete dies alles? Neelix hatte ihn noch nie zuvor um Rat gebeten.

»Es geht um folgendes.« Der Talaxianer setzte sich an einen der Tische, und Tuvok nahm ihm gegenüber Platz. »Ein Besatzungsmitglied namens Paul Fairman bat mich, ihm eine mobile Energiequelle zu besorgen. Er verfügt über einen kleinen, tragbaren Replikator, den er offenbar vom Maquis-Schiff mitgebracht hat, und er braucht Betriebsenergie dafür. Ich habe einen Akkumulator, bin mir jedoch nicht sicher, ob ich ihn Fairman überlassen soll. Um ganz ehrlich zu sein: Meiner Ansicht nach wäre es falsch.«

»Meiner Ansicht nach wäre es richtig«, erwiderte Tuvok.

»Tatsächlich? Warum?«

»Weil es richtig ist.«

»Es steckt Profitgier dahinter!«

»Nein«, widersprach Tuvok. Das schien die richtige Antwort zu sein.

»Nein? Aber er sagte...«

»Nein«, wiederholte Tuvok. Er zweifelte nicht mehr daran, daß dies die richtige Antwort war. »Ich weiß es.«

Neelix schüttelte verwirrt den Kopf. »Sind Sie ganz sicher?«

»Ja«, bestätigte der Vulkanier. »Es ist die einzige logische Schlußfolgerung.«

»Fairman hat mich gebeten, die Sache vertraulich zu behandeln...«, begann Neelix.

Tuvok nickte. Es geschah oft, daß man ihn aufforderte, Kastengeheimnisse zu hüten. »Ich verstehe die Notwendigkeit von Diskretion. Wir behandeln diese Angelegenheit als Kastengeheimnis, einverstanden?«

»Ist das etwas Vulkanisches?«

»Etwas Vulkanisches?« fragte Tuvok.

»Kastengeheimnisse.«

»Nein.«

»Oh, Starfleet. Alles klar!« Neelix stand auf. »Danke, Mr. Tuvok. Sie haben mir sehr geholfen. Jetzt weiß ich, was es zu unternehmen gilt!«

Tuvok erhob sich ebenfalls und dachte daran, warum er zur Kombüse gekommen war. »Haben Sie noch etwas von dem ausgezeichneten Gulasch? Ich meine die Spezialität mit den Maga-Beeren.«

»Könnte durchaus sein«, sagte Neelix. »Kommen Sie. Werfen wir einen Blick in den Restetopf.«

Kapitel 16

Als Sozoas zu sich kam, streckte er erst einen und dann einen zweiten Kopfstiel. Der Raum um ihn herum bewirkte seltsame Echos, und Verwirrung erfaßte ihn. Er wußte nicht, wo er sich befand. Er streckte drei weitere Stiele, was seine Wahrnehmung verbesserte. Zusätzliche Wellensignale reflektierten von allen Flächen und ermöglichten es ihm, Details zu erkennen: glatte Wände, die scharfen Kanten der Medo-Liegen, weicher Boden; offene Bereiche mit strömender Luft.

Ich bin in Sicherheit, dachte Sozoas plötzlich und entspannte sich. Er erkannte den Ort. Ich befinde mich in der Krankenstation des Raumschiffs Voyager.

Aber woher wußte er von diesen Dingen? Er hatte sich doch noch nie an Bord dieses Schiffes aufgehalten, oder?

Tuvok. Freund Tuvok hat mir davon erzählt.

Seine Kastenfreunde fielen ihm ein - sie waren in dem vom Warpbeschleuniger entfesselten Chaos gestorben. Er glaubte noch einmal zu spüren, wie sein kleines Schiff in den Schockwellen hin und her tanzte, wie ein Bordsystem nach dem anderen ausfiel. Dann der Notruf, die Hoffnung, daß Hilfe kam - bevor sich die Sauerstoffreserven erschöpften. Und als Verzweiflung alles andere verdrängte, als der Tod unvermeidlich schien, begann er mit dem Ritual des Sha-tsehf des Großen Läuterns. Damit bereitete er Körper und Seele auf die Nachwelt vor. Anschließend wartete er auf das Ende.

Etwas linderte den Schmerz dieser Reminiszenzen.

Es fühlte sich fast so an, als gehörten die Erinnerungen jemand anders, als hätte er die Ereignisse mit Hilfe der Kopfstiele einer anderen Person wahrgenommen. Daß sie sich tatsächlich zugetragen hatten - daran bestand kein Zweifel.

Wieviel Zeit war verstrichen? Sozoas setzte sich langsam auf, während die Kopfstiele von einer Seite zur anderen kippten, ihm einen genauen Eindruck von der Umgebung vermittelten. Es gab keine Uhren, die für Vibrationen in den Luftströmen sorgten und ihm mitteilten, wie früh oder spät es war. Es fehlten auch Strukturmuster, die einzelne Objekte sowie ihren Inhalt beschrieben.

Bewegung weckte seine Aufmerksamkeit. Eine Gestalt näherte sich, und Sozoas identifizierte sie als Freund Kes. Ein unangenehmes Gefühl des Verlustes : stellte sich ein, als er sich daran entsann, diese Person auf eine ganz andere Weise wahrgenommen, sie >gesehen< zu haben. Nur einige Minuten lang verfügte er über diesen Sinn, doch er hatte diese kurze Phase der erweiterten Sinneswelt als wundervoll empfunden. Farben, Tiefe, Schatten... Solche Konzepte erschienen ihm jetzt wieder überaus fremd, obwohl ihre Bedeutung in greifbarer Nähe lag.

»Wie geht es Ihnen?« fragte Freund Kes.

Die Worte klangen sonderbar, eigentümlich monoton und atonal. Sie enthielten nicht einmal die Hälfte der vielen Vibrationen, die Sozoas bei einem normalen Gespräch verwendet hätte. Erstaunlicherweise verstand er sie trotzdem - eine Umstand, der neuerliche Verwirrung bewirkte. Nie zuvor war er solchen fremden Geschöpfen begegnet, woraus sich die Frage ergab: Wieso verstand er ihre Sprache?

Auch das habe ich Freund Tuvok zu verdanken. Er erinnerte sich an die Einheit mit ihm; und an ein Phänomen namens Farben, das Strukturmustern eine faszinierende Eigenschaft hinzufügte und ihm ganz neue Wahrnehmungshorizonte erschloß. Freund Kes hatte blaue und schwarze Kleidung getragen. Und ihr Haar... ein blasses Gelb. Blond. Bei Freund Doktor war die Kleidung blau und schwarz; auf seinem Kopf wuchs nur wenig Haar. Gedächtnis und Phantasie erweiterten das vertraute Wahrnehmungsbild nun mit diesen exotischen Details.

Die Einheit mit Freund Tuvok konnte logischerweise nicht ohne konkrete Auswirkungen geblieben sein, fand Sozoas. Er hatte von dem Vulkanier gelernt, und umgekehrt verhielt es sich ebenso. Zwei Selbstsphären, die sich gegenseitig neue Erfahrungen ermöglichten.

Oder begann auf diese Weise das Leben nach dem Tod? Nein, das hielt der Sperianer für sehr unwahrscheinlich. Freund Tuvok war Teil seines Universums gewesen - das wußte er aufgrund der Einheit. Ein Raumschiff namens Voyager - es kam aus einem anderen Teil der Galaxis, dem sogenannten Alpha-Quadranten - hatte ihn gerettet, bevor sich das Sha-tseh erfüllte.

»Verstehen Sie mich?« fragte Freund Kes. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Sozoas?«

Kommunikation. Darum ging es nun. Die beiden Zungen im Mund des Sperianers zuckten, als sie versuchten, die bei den Fremden gebräuchlichen Silben zu formen.

»Es... geht... mir... gut.« Ein seltsames Zwitschern untermalte die Worte, doch Freund Kes schien ihn zu verstehen. Sie seufzte und lächelte. Die Struktur der Zähne, die Art und Weise, wie sich Falten in den Mund- und Augenwinkeln formten... Es >sah< gut aus.

»Sie sprechen unsere Sprache!« entfuhr es Freund Kes erfreut. »Ich... muß... zu... Freund... Tuvok... bitte?« Er rollte eine Zunge um die andere und dachte dabei: Bestimmt komme ich bald besser mit dieser sonderbaren Verständigungsmethode zurecht. Er brauchte nur ein wenig Übung. Die Sprache der Fremden erschien ihm geradezu lächerlich einfach, denn immerhin bestand sie aus weniger als hundert unterschiedlichen Lauten. Vielleicht ergaben sich weniger Schwierigkeiten für ihn, wenn er beim Sprechen nur die untere Zunge benutzte und nicht auch die obere.

»Er wird bald hier sein«, erwiderte Freund Kes. »Bitte haben Sie ein wenig Geduld. Ich hole rasch den Doktor.« Sie drehte sich um und eilte zu einer kabinenartigen Vorrichtung in der Mitte des Raums. Sozoas beobachtete, wie sie ging: Ihre Bewegungen wirkten fließend, und die Arme schlangen vor und zurück. Er fragte sich, wie sie trotz der langen Schritte - und dem damit verbundenen großen Abstand zwischen den Beinen - das Gleichgewicht wahren konnte.

Kurz darauf kehrte Freund Kes in Begleitung eines außergewöhnlich glatten Individuums zurück. Freund Doktor trug einen kleinen, ebenfalls glatten Kasten und richtete ihn auf Sozoas. Ein Freundschaftsgeschenk? Der Kasten vibrierte leicht. Als der Sperianer danach greifen wollte, berührte Freund Kes seine Hände und drückte sie sanft nach unten. Wollte sie eine Verbindung eingehen? Die Logik verbot eigentlich, daß sie sich selbst offerierte: Zwar wußte er aufgrund von Freund Tuvoks Erinnerungen, daß sie weiblichen Geschlechts war, aber sie nahm nicht die richtige Bindungshaltung der ersten oder zweiten Frau ein. Sozoas streckte ihr alle sechs Kopfstiele entgegen. Sie schien ihn nicht zu verstehen und bot auch keine Erklärung an. Ich bin unter Fremden, dachte er. Vielleicht gelten hier ganz andere Maßstäbe.

»Ihre... Hände...«, begann er. »Sind... Sie...« »Warten Sie«, sagte die Frau sanft. »Der Doktor sondiert Sie, um festzustellen, ob mit Ihnen alles in Ordnung ist.«

»Danke... Freund Kes«, erwiderte Sozoas. Er hatte die Berührung falsch interpretiert - es steckten keine speziellen Absichten hinter dem physischen Kontakt. Der Sperianer fragte sich, welche Paarungsrituale es bei diesen Humanoiden geben mochte, und daraufhin fiel ihm das vulkanische Ponfarr ein. Das rituelle Akzeptieren einer Partnerschaft oder Kampf, um wenigstens vorübergehend die sexuelle Kooperation der Partnerin zu gewinnen. Interessant. Als Sozoas genauer darüber nachdachte, ergab alles einen Sinn. Angesichts ihrer strengen Rationalität brauchten die Vulkanier dann und wann ein emotionales Ventil; dafür bot sich insbesondere die Paarungszeit an. Was Freund Kes betraf... Sie hatte nicht gewußt, was es bedeutete, die Hände eines Mannes zu berühren. Bei den Sperianern war es ein Zeichen dafür, daß die Frau eine zweijährige Werbungsphase beginnen wollte, um die Gunst des Auserwählten zu gewinnen.

»Es scheint Ihnen recht gut zu gehen«, sagte Freund Doktor nach einer Weile und ließ den Kasten sinken. »Können Sie aufstehen?«

»Ja.« Sozoas schwang die Beine über den Rand der Medo-Liege, und zwei Sekunden später stand er. Die Kopfstiele reichten Freund Kes bis zum Kinn und dem Freund Doktor bis zur Brust. Langsam drehte er sich, um zu zeigen, daß mit seinem Körper alles in Ordnung war. Er hob die Arme, beugte jedes einzelne Gelenk und verneigte sich schließlich. »Sie haben... mich gut... gepflegt, Freund Doktor.« »Darin besteht meine Pflicht. Benötigen Sie irgend etwas? Möchten Sie etwas zu essen oder zu trinken.« »Vielleicht ein wenig...« Sozoas zögerte. »Wasser?« Tuvok verspeiste gerade den Rest des verosanischen Gulaschs, als sein Insignienkommunikator piepte. Es war eine köstliche Mahlzeit. Die Farbe der Obst- und Gemüsestücke gefiel ihm ebenso wie der Geschmack. Erst jetzt merkte er, welche große Rolle Farben bei Nahrungsmitteln spielten - sie steigerten den kulinarischen Genuß, wie er nun wußte.

Geistesabwesend aktivierte er das kleine Kom-Gerät. »Hier Tuvok.«

»Hier Janeway«, hörte er die Stimme des Kastenoberhaupts. »Dr. Zimmerman hat mir gerade mitgeteilt, daß der Sperianer erwacht ist. Bitte kommen Sie zur Krankenstation.«

»Ich bin unterwegs«, sagte Tuvok und erhob sich.

Tom Paris blieb vor Marta Dvoraks Kabine stehen und zögerte. Bisher war er bei ihr nie sehr weit gekommen, aber diesmal hatten sie einen besonders anstrengenden Tag hinter sich: der Kampf gegen drei feindliche Raumschiffe, Lecks, Schwierigkeiten mit der künstlichen Gravitation... Er spürte noch immer die Anspannung in den Nacken- und Rückenmuskeln. Er wollte abschalten, auf andere Gedanken kommen - und vermutlich ging es Marta ähnlich. Es sollte doch möglich sein, sich gemeinsam zu entspannen. Seltsam: Etwas in Martas Gesicht, ihren Augen und der Stimme lockte ihn ebenso an wie das Licht eine Motte.

Paris traf eine Entscheidung. Jetzt oder nie. Er trat vor und hörte, wie der Türmelder auf ihn reagierte.

»Wer ist da?« ertönte es.

»Tom Paris.«

Die Tür öffnete sich. Marta präsentierte sich nicht in Uniform, sondern in einem dünnen weißen Nachthemd. Außerdem trug sie ihr langes seidenes Haar offen. Die Haut glühte fast im matten Licht, das ihr von hinten über die Schultern rann, und die blauen Augen funkelten. Sie sah noch prächtiger aus als sonst. Paris glaubte, nie zuvor eine schönere Frau gesehen zu haben.

Sie lehnte sich an den Türrahmen, und Tom roch ein Parfüm, dessen Duft ihn an exotische Blumen erinnerte. Er beugte sich vor und atmete tief ein.

»Kann ich Ihnen irgendwie helfen, Lieutenant?« fragte Marta in einem Tonfall, der viel zu sehr nach Dienst klang.

»Ich bin gekommen, um Sie zum Picknick einzuladen.« Paris hob einen kleinen Datenchip. »Derzeit hält sich niemand in der Holo-Kammer auf. Und sie gehört zu den Systemen an Bord, die über volle Energie verfügen.«

»Klingt sehr reizvoll«, erwiderte Marta. »Aber leider kann ich Ihre Einladung nicht annehmen.« Sie wick ein wenig zur Seite und blickte in ihr Quartier. »Ich habe heute abend schon etwas vor.«

Tom folgte ihrem Blick. Und sah Harry Kim mit einem Weinglas in der Hand. Der junge Fähnrich prostete ihm zu.

Paris spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß. »Ich, äh...«, begann er.

»Ich danke Ihnen trotzdem.« Marta trat zurück, und die Tür schloß sich.

Tom schlug mit der flachen Hand an die Wand. Ganz offensichtlich war ihm Kim zuvorgekommen. Der Junge lernte schnell...

Paris lächelte schief. Was habe ich denn erwartet? Immerhin lernt er vom Meister.

Er piffte leise vor sich hin und schlenderte durch den Korridor.

Kathryn Janeway wartete vor dem Zugang der Krankenstation auf Tuvok. Besorgnis prickelte in ihr, und sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Was hielt den Sicherheitsoffizier auf? Schließlich näherte sich der Vulkanier. Er schien sich gut erholt zu haben, wirkte nicht mehr blaß und hielt den Kopf hoch erhoben. Sein fester Blick bestätigte den positiven Eindruck.

Er blieb vor Janeway stehen. »Sind Sie soweit, Oberhaupt?«

Falten bildeten sich in der Stirn der Kommandantin. Oberhaupt? Diese Anrede erschien ihr seltsam, doch unter den gegenwärtigen Umständen wollte sie mit entsprechenden Fragen keine Zeit verlieren.

»Ja. Und Sie?«

»Bestätigung.«

Janeway holte tief Luft und betrat die Krankenstation. Der Sperianer - sein Name lautete Sozoas, erinnerte sie sich - stand weiter links, sprach mit Kes und Dr. Zimmerman. Die Haut des Fremden wirkte noch immer grau und fleckig, aber die tentakelartigen Auswüchse auf dem Kopf neigten sich nun hin und her. Die Bewegungen deuteten nicht etwa auf Schwäche hin, sondern wirkten kraftvoll.

»V'peth sem t'tar«, sagte Sozoas und drehte sich zu ihr um. In seiner Stimme trillerte es. »Freund Tuvok. Oberhaupt Janeway. S'path tzi nar loth.«

Woher kannte er sie? Offenbar hatte er durch die Mentalverschmelzung Informationen von Tuvok bekommen. Janeway sah zum Vulkanier, der sich andeutungsweise verbeugte. Sie zögerte kurz, bevor sie seinem Beispiel folgte. Jetzt mußte sie sich ganz auf Tuvoks Instinkte verlassen.

»Es freut mich, Ihnen erneut zu begegnen, Freund Tuvok«, fuhr Sozoas fort. In seinem Englisch ließ sich ein leichter Akzent vernehmen. »Unsere Einheit hat meine Horizonte erweitert.«

»Das gilt auch für mich«, erwiderte Tuvok. »Sie beherrschen jetzt unsere Sprache.«

»Se'peth na ho-tkso«, sagte Sozoas.

»Zha na ho-tkso«, antwortete der Vulkanier. »Und ich spreche die Ihre. Es war eine gute Einheit, Freund Sozoas.« Er drehte den Kopf. »Ich möchte Ihnen Oberhaupt Janeway vorstellen. Sie hat das Kommando über dieses Schiff.«

»Oberhaupt Janeway...« Sozoas verneigte sich erneut vor ihr.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Sozoas.« Tuvok nickte kaum merklich, und daraufhin verbeugte sie sich ebenfalls. Die Dinge entwickelten sich besser, als sie zu hoffen gewagt hatte.

»Sie sind als Freund eingestuft?« fragte Sozoas. »Das entnehme ich den geteilten Erinnerungen... Und doch befehligen Sie das Schiff?«

Janeway sah zu Tuvok, der ihren Blick ganz bewußt zu meiden schien. Sie hielt ihn für einen Freund, aber sie hatten nie Gelegenheit gefunden, ihrer Beziehung einen persönlichen Aspekt hinzuzufügen. Es war angenehm zu wissen, wie er in bezug auf sie empfand - das vermittelte ihr ein Gefühl innerer Wärme.

»Ja, das stimmt«, sagte sie zu Sozoas. »Ich erachte es als ein Privileg, Tuvok als Freund bezeichnen zu dürfen. Und ich möchte auch Ihr Freund sein.«

»In unserer Gesellschaft kann sich Freundschaft über mehrere Ränge erstrecken«, wandte sich Tuvok an den Sperianer. »Dabei handelt es sich um einen rituellen Brauch.«

»Ja«, warf Janeway ein. »Es wäre mir eine Ehre, Sie als Freund einzustufen.«

»Wie heißt es bei Ihnen: >Andere Länder, andere Sitten<?« entgegnete Sozoas.

Janeway lachte. »Ja, ja, genau.« Sie sah sich in der Krankenstation um. Kes und der Holo-Arzt waren zwar ein wenig zurückgewichen, hörten jedoch aufmerksam zu. Dies dürfte wohl kaum der geeignete Ort für die erste Begegnung zwischen zwei Spezies sein.

»Kann Sozoas die medizinische Abteilung verlassen?« fragte Janeway.

»Natürlich«, sagte Zimmerman. »Physisch gesehen scheint er in einem erstaunlich guten Zustand zu sein, wenn man bedenkt, daß er fast einen Tag lang bewußtlos gewesen ist, mit einer psychotropen Arznei behandelt wurde und eine vulkanische Mentalverschmelzung hinter sich hat. Er litt an einer geringfügigen Dehydratation, aber das ließ sich mit einem Glas Wasser in Ordnung bringen.«

»Gut.« Janeway traf eine Entscheidung. »Wenn Sie mir bitte folgen würden, Sozoas... Wir suchen einen Konferenzraum auf.«

»Einverstanden, Oberhaupt Janeway. Ich glaube, wir haben viel zu besprechen. Die Logik teilt mir, daß sich dadurch viele Vorteile für unsere beiden Völker ergeben.«

»Hier entlang.« Janeway ging zur Tür, und Sozoas folgte ihr. Angesichts seiner kurzen Beine kam er nicht so schnell voran, und deshalb ging die Kommandantin langsamer als sonst.

Sie fragte sich, warum Neelix die Sperianer als streitsüchtig bezeichnet hatte - Sozoas schien sich sehr um Freundlichkeit zu bemühen. Dies ist einer der vielversprechendsten Erstkontakte, die wir bisher im Delta-Quadranten hatten, dachte Janeway.

Tuvok folgte ihr nicht sofort, und sie zögerte im Korridor, sah zu ihm zurück.

»Kes...«, sagte er langsam. »Die Farben Ihrer Kleidung sind sehr reizvoll. Ich danke Ihnen für diese angenehme visuelle Erfahrung.«

»Ich danke Ihnen für das Kompliment.« Kes lächelte erfreut. »Sie richten zum erstenmal so nette Worte an mich.« Die Ocampo lachte. »Wenn Sie nicht aufpassen, wird Neelix eifersüchtig...«

»In diesem Fall wäre Eifersucht unlogisch«, erwiderte Tuvok. »Ich habe bereits eine Partnerin und bin recht zufrieden mit ihr.« Er drehte sich um und ging in Richtung Tür, doch Janeway hob die Hand. Er bedachte sie mit einem fragenden Blick.

»Bleiben Sie hier und lassen Sie sich gründlich untersuchen, Tuvok«, sagte sie. Und zum Holo-Arzt: »Stimmen Sie mir zu?«

»Ja«, bestätigte Zimmerman sofort. »Dies ist das zweite Beispiel für anomales Verhalten, das ich seit der Mentalverschmelzung bei Mr. Tuvok beobachtet habe, Captain.«

Der Vulkanier runzelte die Stirn. »Damit wird nur Zeit vergeudet, was weder notwendig noch wünschenswert ist, Captain.«

»Ich halte eine Medo-Analyse für erforderlich«, meinte Janeway.

»Sie irren sich«, entgegnete Tuvok. »Lassen Sie sich untersuchen - das ist ein direkter Befehl, Mr. Tuvok.«

»Sie machen einen Fehler«, sagte der Vulkanier. »Die Entscheidung liegt nicht bei Ihnen«, betonte Janeway. Es sah Tuvok ganz und gar nicht ähnlich, ihr so zu widersprechen. Sein gegenwärtiges Verhalten bewies, daß ihn irgend etwas beeinflußt hatte. Hoffentlich liegt es nicht an der Mentalverschmelzung, dachte sie. Wenn sein Selbst dadurch dauerhaften Schaden erlitten hat... Ich würde es mir nie verzeihen. »Mit mir ist alles in bester Ordnung«, behauptete Tuvok.

»Wenn Sie recht haben, wird Ihnen Dr. Zimmerman einen einwandfreien Gesundheitszustand bescheinigen.«

»In der Tat.« Der Arzt griff nach Tuvoks Arm. »Beginnen wir mit dem Medo-Scanner.«

»Meiner Ansicht nach wäre eine Blutbiopsie angemessener«, ließ sich der Vulkanier vernehmen.

»Aber...«, begann Zimmerman.

»Eine Blutbiopsie«, beharrte Tuvok.

»Ich weiß besser als Sie, worauf es bei medizinischen Untersuchungen ankommt«, sagte Zimmerman.

»Und außerdem sind Sie in der Krankenstation verpflichtet, meine Anweisungen zu befolgen.«

»Wir sind hier nicht in der Krankenstation«, erwiderte Tuvok. »Zumindest nicht richtig.«

»Doch, das sind wir«, knurrte der Arzt gereizt.

Janeway seufzte. Ein weiteres Problem - und unglücklicherweise eins, das sie nicht lösen konnte. Sie mußte es Dr. Zimmerman überlassen.

»Hier entlang«, sagte sie zu Sozoas. »Tut mir leid, daß Sie so etwas erleben mußten. Offenbar leidet Tuvok an negativen Nachwirkungen der Mentalverschmelzung.«

»An welchen negativen Nachwirkungen?« fragte Sozoas.

Janeway musterte ihn aus den Augenwinkeln und stellte fest, daß sich alle Kopftentakel in ihre Richtung geneigt hatten. Vermutlich genoß sie seine volle Aufmerksamkeit. Hatte er Tuvoks fast kindliche Streitlust und seine völlig unvulkanische Launenhaftigkeit überhaupt nicht bemerkt? Oder hielt er so etwas für normal?

»Nun, es ist nicht weiter wichtig«, sagte sie. »Bestimmt kann er seine Arbeit bald fortsetzen.«

»Hoffentlich haben Sie recht«, entgegnete Sozoas. »Logischerweise sind die Dienste eines so wichtigen Besatzungsmitglieds dringend erforderlich.«

Als Janeway diese Worte hörte, wußte sie plötzlich Bescheid. Wenn die Sperianer von Natur aus streitlustig waren... Vielleicht hatte sich ein Teil von Sozoas' Wesen auf Tuvoks Ich übertragen. Und möglicherweise enthielt das sperianische Selbst nun einige rationale, logische Aspekte, die vom Vulkanier stammten. Ein derartiger Austausch mochte sich kurzfristig als vorteilhaft erweisen, doch er wurde zweifellos zu einer Belastung, wenn er permanenter Natur blieb. Janeway beschloß, ihn zunächst auszunutzen und es dem Doktor zu überlassen, mit Tuvoks ungewohnter Irrationalität fertig zu werden.

»Ich kenne Tuvok seit vielen Jahren«, sagte sie, trat in den Korridor und wandte sich nach rechts. Sozoas folgte ihr etwas langsamer. »Aufgrund unserer Freundschaft weiß ich, daß er sich derzeit auf eine für ihn untypische Weise verhält.« »Oh, ich verstehe«, erwiderte der Sperianer. »Da sind wir.« Vor Janeway glitten die beiden Hälften einer Tür auseinander, und sie betrat das Konferenzzimmer. In der Mitte des Raums stand ein runder Tisch mit einigen bequemen Sesseln. Durch das Fenster dahinter konnte man den Warpbeschleuniger sehen: Der gewaltige Zylinder drehte sich langsam zwischen der roten Riesen Sonne und dem weißen Zwerg. Unter anderen Umständen hätte Janeway diesen Anblick vielleicht für schön gehalten, aber derzeit galten ihre Gedanken wichtigeren Dingen.

Sie setzte sich und bedeutete Sozoas mit einer knappen Geste, ihrem Beispiel zu folgen. Ohne zu zögern wählte er Tuvoks Platz rechts von ihr. Jede einzelne Bewegung erinnerte Janeway an ihren vulkanischen Sicherheitsoffizier - es war gespenstisch.

Sie atmete tief durch und begann mit einem Bericht der Ereignisse seit dem Empfang des Notrufs. Ihre Schilderungen endeten mit einem Hinweis auf die von B'Elanna entdeckte Sabotage des Warpbeschleunigers. Sie erwähnte auch den Kampf gegen die drei sperianischen Schiffe und fügte hinzu, sie seien von den Schockwellen der Entladung außer Gefecht gesetzt worden.

»Konnten inzwischen alle Funktionen der entsprechenden Lebenserhaltungssysteme wiederhergestellt werden?« fragte Sozoas.

»Lass mich es prüfen.« Die Kommandantin klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Janeway an Brücke.«

»Hier Chakotay, Captain.«

»Wie ist der Status der drei sperianischen Raumschiffe?«

»Bei allen drei Schiffen sind die elementaren Funktionen der Lebenserhaltungssysteme reaktiviert worden. Die Sensoren vermitteln uns einen guten Eindruck von den Fortschritten der Reparaturarbeiten. Offenbar wurde den Navigationskontrollen höchste Priorität eingeräumt - die Sperianer merken vermutlich, daß sie gravimetrischen Gezeitenkräften ausgesetzt sind.«

Sozoas stand auf, ging zum Fenster und >blickte< mit seinen Kopftentakeln ins All. »Gibt es eine Möglichkeit für mich, direkt mit meinen Artgenossen zu kommunizieren?«

»Natürlich«, sagte Janeway. »Wir können von hier aus einen Kom-Kanal öffnen. Glauben Sie, daß man an Bord der drei Schiffe imstande ist, unsere Signale zu empfangen?«

»Ja«, erwiderte Sozoas mit fester Stimme. Janeway drehte die Konsole des Tischkommunikators. »Janeway an Kom-Offizier.«

»Hier Fähnrich Iglesias«, erklang die Stimme eines Mannes.

»Treffen Sie Vorbereitungen dafür, in fünf Minuten einen Kom-Kontakt mit den sperianischen Schiffen herzustellen. Schalten Sie den Kanal zu dieser Konsole.«

»Aye, Captain«, bestätigte Iglesias. Janeway wandte sich an Sozoas. »Zuerst möchte ich feststellen, wie es um Tuvok steht. Er sollte bei dem Gespräch zugegen sein, wenn es möglich ist.«

Um zu kontrollieren, was Sie sagen, dachte Janeway, hütete sich jedoch davor, diese Worte laut auszusprechen. Ob diensttauglich oder nicht: Nur Tuvok verstand die sperianische Sprache.

Sozoas schien zu ahnen, worum es der Kommandantin ging. »Natürlich, Freund Janeway. Sie wollen kein Risiko eingehen. Das verstehe ich durchaus. Wir warten auf Freund Tuvok.«

Kapitel 17

Überrascht und auch amüsiert beobachtete Kes, wie Tuvok und der Arzt bei jeder einzelnen Untersuchungsphase stritten. Die Programmierer hatten das medizinische Notfallprogramm mit einem deutlich ausgeprägten Hang zur Halsstarrigkeit ausgestattet. Dieses >Wesensmerkmal< gehörte zu den Eigenschaften, die Zimmerman zu einem guten Arzt machten. Ganz gleich, welche Argumente Tuvok anführte - er gab nie nach, änderte einfach nur seine Taktik.

Damit schien er Erfolg zu haben. Tuvok ließ die Analysen über sich ergehen, wenn auch nicht in der Reihenfolge, die der Arzt vorschlug.

Sonderbarerweise ergab sich bei der Blutbiopsie nichts Ungewöhnliches. Das galt auch für den Hirnscan, die Biosondierung und die anderen Untersuchungen. In Gedanken trat Kes einen Schritt zurück und bemühte sich, Tuvok aus einem neuen Blickwinkel zu sehen - diese geistige Übung hatte sie von Neelix gelernt. Nun, alles deutete darauf hin, daß Tuvok für einen Vulkanier seines Alters in ausgezeichneter körperlicher Verfassung war.

»Ich habe es ja gesagt.« Tuvok strich seinen Uniformpulli glatt. »Diese Untersuchungen sind reine Zeitverschwendung.«

»Wie erklären Sie dann Ihre bemerkenswert emotionalen Reaktionen?« konterte der Arzt. »Wann haben Sie zum letzten Mal einem Besatzungsmitglied wegen der Kleidung Komplimente gemacht?«

»Vor fünf Komma zwei Minuten.«

»Und davor?«

Tuvok überlegte, und die Stille dauerte an. Auch Kes dachte nach. Wann hatte sich der Vulkanier positiv über die Kleidung eines Mitglieds der Crew geäußert, von ihr einmal abgesehen? Nach einigen Sekunden fand sie die Antwort: Es war noch nie zuvor geschehen.

»Ich kann mich an keinen anderen Fall entsinnen«, räumte Tuvok schließlich ein.

»Na bitte!« sagte Zimmerman in einem fast triumphierenden Tonfall. »Es handelt sich um atypisches Verhalten. Was darauf hindeutet, daß irgend etwas nicht stimmt. Physische Probleme existieren nicht. Also kommen nur psychische in Frage.«

»Und wenn ich Kes' Kleidung heute zum erstenmal bewußt zur Kenntnis genommen habe?« wandte Tuvok ein. »In dem Fall wäre meine Reaktion völlig normal.«

»vielleicht ist das alles gar nicht so wichtig.« Kes ahnte einen neuen Streit und versuchte, ihm zuvorzukommen. »Wenn Tuvok die Farbe meiner Kleidung mag... Warum sollte er mir deshalb keine Komplimente machen?«

»Es spielt überhaupt keine Rolle, ob ihm Ihre Kleidung gefällt oder nicht«, erwiderte Zimmerman langsam. »Vulkanier machen keine derartigen Komplimente, da sie ausgesprochen emotionaler Natur sind.«

»Ich habe nur eine Tatsache festgestellt«, verteidigte sich Tuvok.

»Erinnern Sie sich an Ihren Vater?« fragte Kes plötzlich. Wenn ich Tuvok dorthin steuere, wo die Wahrheit liegt... Vielleicht sieht er dann ein, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung ist. Sie wußte: Neelix hätte einen solchen Trick benutzt.

»Natürlich«, sagte Tuvok.

»War er ebenso logisch und rational wie Sie?«

»Er erreichte eine höhere Stufe der Logik und Rationalität. Ich habe immer versucht, mir ein Beispiel an ihm zu nehmen.«

»Stellen Sie sich vor, wie er Ihr heutiges Verhalten beurteilt hätte: das meiner Kleidung geltende Kompliment, Ihr Gebaren dem Captain und Dr. Zimmerman gegenüber.«

Falten entstanden in Tuvoks Stirn. »Ich verstehe, was Sie meinen«, erwiderte er nach einigen Sekunden. »Meine Reaktionen sind tatsächlich seltsam, wenn man sie mit dem vulkanischen Standard vergleicht.« Er zögerte, schien in sich hineinzuhorchen. »Die jüngsten Ereignisse verdienen eine Bedeutungsanalyse.«

»Während der nächsten vierundzwanzig Stunden sollten Sie sich selbst aufmerksam beobachten«, schlug Dr. Zimmerman vor. »Fragen Sie sich immer wieder: Hätte sich so auch mein Vater - oder ein anderer Vulkanier, den Sie respektieren - verhalten? Würde er solche Worte wählen? Wenn Sie zu dem Schluß gelangen, in dieser oder jener Hinsicht von der vulkanischen Norm abzuweichen... In dem Fall rate ich Ihnen, innezuhalten und sich nach den Gründen für die atypischen Gebarensstrukturen zu fragen.«

»Ich werde es versuchen«, versprach Tuvok.

»Dann sehe ich keinen Grund mehr, die Untersuchungen fortzusetzen«, sagte Zimmerman. »Ich möchte Sie allerdings bitten, in vierundzwanzig Stunden noch einmal die Krankenstation aufzusuchen - für eine Kontrolluntersuchung.«

Es summte, und Captain Janeways Stimme drang aus dem Interkom-Lautsprecher. »Ist Tuvok diensttauglich, Doktor? Ich brauche seine Hilfe.«

»In körperlicher Hinsicht gibt es an seinem Zustand nichts auszusetzen. Anders sieht die Sache bei der Psyche aus. Um Ihre Frage zu beantworten, Captain: Ja, er kann die Arbeit fortsetzen - wenn er dabei keinen zu starken geistigen Belastungen ausgesetzt wird.«

»Danke, Doktor. Bitte schicken Sie Mr. Tuvok zum Konferenzzimmer vier. Janeway Ende.«

»Sie haben den Captain gehört«, sagte der Holo-Arzt. »Zurück in den Dienst mit Ihnen. Aber denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe.«

Janeway versteifte sich unwillkürlich, als Tuvok das Konferenzzimmer betrat und Sozoas gegenüber Platz nahm. Er wirkte irgendwie... reserviert. Der Vulkanier war weder er selbst noch der streitsüchtige neue Tuvok. Hatte Zimmerman etwas mit ihm angestellt? Oder begann bei seiner geistigen >Krankheit< jetzt eine neue Phase? Janeway beschloß, ihn aufmerksam im Auge zu behalten.

Tuvok sprach so, als sei überhaupt nichts geschehen. »Ich nehme an, daß Vorbereitungen dafür getroffen wurden, einen Kontakt mit den drei sperianischen Schiffen herzustellen.« Er faltete die Hände auf dem Konferenztisch und maß Janeway mit einem erwartungsvollen Blick.

»Ja«, bestätigte sie. »Wie fühlen Sie sich, Mr. Tuvok? Glauben Sie, daß Sie dieser Sache gewachsen sind?«

»Ja, Captain. Ich möchte mich für den... Zwischenfall in der Krankenstation entschuldigen. So etwas wird nicht wieder vorkommen.«

Er hat sich zusammengerissen, dachte Janeway und musterte den Vulkanier, der sich nun wieder unter Kontrolle zu haben schien. Er versucht, Gedanken und Gefühle ganz durch seine Nationalität zu beherrschen. Wie schwer es ihm auch fällt: Er wird sich hier nicht zu irgendwelchen emotionalen Reaktionen hinreißen lassen. Die vulkanische Integrität bedeutet ihm zuviel.

An seiner Stelle hätte sich Janeway nicht anders verhalten. Sie konnte dem Vulkanier nur helfen, indem sie ihm die Möglichkeit gab, sich sofort auf die Arbeit zu konzentrieren. Dadurch bekam er vielleicht Gelegenheit, wieder zu dem Tuvok zu werden, den sie kannte und der ihr uneingeschränktes Vertrauen genoß.

Sie klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Öffnen Sie einen Kom-Kanal zu den drei Schiffen.«

»Kom-Kanal geöffnet, Captain«, meldete Iglesias.

»Jetzt können Sie mit Ihren Artgenossen kommunizieren«, sagte Janeway zu Sozoas. Wenn der Sperianer versuchte, sie zu hintergehen... Sie mußte Tuvok vertrauen. Hoffentlich ist er imstande, doppeltes Spiel als solches zu erkennen.

Sozoas beugte sich vor. »Na braszh«, sagte er. Seltsames Pfeifen und Zirpen begleitete seine Worte. »Azhact na braszh Sozoas.«

Janeway wartete mit wachsender Anspannung. Wenn sie Tuvoks geistiges Wohl völlig umsonst aufs Spiel gesetzt hatte... Sie würde sich das nie verzeihen können.

»Er sagte >Achtung, Kastenfreunde, hier spricht Suboberhaupt Sozoas<«, übersetzte Tuvok.

»Pra-toth na sz'asa«, fuhr der Sperianer fort, und der Vulkanier schlüpfte in die Rolle des Simultanübersetzers.

»Ich leite die technische Sektion des Warpbeschleunigerprojekts«, sagte Sozoas. »Bitte antworten Sie, wenn Sie mich hören.«

»Wir empfangen Ihre Nachricht mit Freude«, tönte es aus dem Lautsprecher der externen Kommunikation. »Wir haben Sie für tot gehalten. Nahm der Feind Sie gefangen, Suboberhaupt? Gibt es weitere Überlebende des Massakers?«

»Nein, es gibt keine weiteren Überlebenden«, erwiderte Sozoas. »Neue Kastenfreunde haben mich gerettet. Sie stammen von der Vereinten Föderation der Planeten, einer fernen Allianz. Ich befinde mich an Bord ihres Raumschiffs Voyager. Doch diese Dinge sind von zweitrangiger Bedeutung. Ich habe überaus wichtige Informationen für das Oberhaupt unserer Kaste. Das Warpbeschleunigungsprojekt wurde sabotiert, von einer unbekannten Kaste oder Subkaste. Man setzte den Zylinder als Waffe gegen unsere Raumstadt ein.«

»Wie ist das möglich?«

»Das weiß ich noch nicht. Kehren Sie zur Basis zurück und bringen sie meinen Bericht den Oberhäuptern. Ich bleibe hier, um weiter zu ermitteln.«

»Unsere Schiffe bleiben ebenfalls hier«, erklang es.

»Nein«, widersprach Sozoas.

»Doch.«

»Sie kehren zur Basis zurück.«

»Ausgeschlossen.«

»Ich berufe mich auf meine Privilegien als Suboberhaupt und befehle hiermit ein Ende der Diskussion.«

Der Sperianer auf dem Bildschirm verbeugte sich. »Ich beuge mich Ihrer Autorität, Suboberhaupt.«

Janeway glaubte, eine Art Ritual in dem Wortwechsel zu erkennen. Vielleicht gelang es den Sperianern auf diese Weise, mit den streitsüchtigen Aspekten ihres Wesens fertig zu werden. Wenn Neelix davon gewußt hätte... Möglicherweise wäre er dann bereit gewesen, ihnen gegenüber einen anderen Standpunkt zu vertreten.

»Wie lange dauert es, bis Ihre Schiffe repariert sind?« fragte Sozoas.

»Die A-Zha-Gor hat in acht Stunden Warppotential, die A-Zir-Toin in sieben und die A-Zna-Tas in neun.«

»Das ist akzeptabel. Setzen Sie die Arbeit fort und geben Sie mir Bescheid, sobald alle drei Schiffe Warpkapazität haben. Sozoas Ende.«

»Danke«, sagte Janeway. »Ich glaube, wir haben gerade große Fortschritte erzielt.«

Sozoas neigte den Kopf. »Die Logik gebot es. Wir müssen den wahren Feind suchen. Freund Janeway - ist es möglich, den schwarzen Kasten aus dem Kontrollraum des Beschleunigers an Bord der Voyager zu bringen?«

»Das müßte sich eigentlich bewerkstelligen lassen.«

»Ich möchte ihn untersuchen. Vielleicht gibt der Mechanismus Aufschluß darüber, wer ihn gebaut und installiert hat.«

Janeway sah zu Tuvok. »Was empfehlen Sie?«

»Meiner Ansicht nach ist Vorsicht geboten, Captain«, sagte der Vulkanier so langsam, als wäge er jedes einzelne Wort sorgfältig ab, bevor er es aussprach. »Bisher haben wir den schwarzen Kasten nicht angerührt, weil wir vermeiden wollten, die Aufmerksamkeit der Saboteure zu erregen. Immerhin ist die Voyager derzeit nicht voll einsatzfähig.«

»Ja, das stimmt.« Janeway wandte sich an Sozoas. »Sie müssen warten, bis wir mit den Reparaturen fertig sind. Was eigentlich der Fall sein sollte, bevor Ihren drei Schiffen wieder Warppotential zur Verfügung steht.«

»Das ist akzeptabel«, sagte Sozoas. »Nun, in der Zwischenzeit brauchen wir nicht untätig zu bleiben. Ihr Schiff zeichnet doch alle Kom-Sendungen auf, die es empfängt, oder?«

»Ja, natürlich«, bestätigte Janeway. Das gehörte zur allgemeinen Routine: Der Computer zeichnete automatisch alle Signale der letzten vierundzwanzig Stunden auf - sie wurden dem Einsatzlogbuch hinzugefügt. Normalerweise verwendete man die Daten nur, wenn es um die Analyse von Ereignissen ging, die zu irgendwelchen Katastrophen führten.

»Wir sollten uns eingehender mit den Aufzeichnungen befassen«, meinte Tuvok.

»Warum?« fragte Janeway. Dann verstand sie plötzlich. »Codierte Sendungen, als statische Störungen oder dergleichen getarnt!«

»Ja«, sagte Sozoas. »Ich kenne die Verschlüsselungsmethoden von mehreren Kasten und Subkasten. Vielleicht sind wir in der Lage, die Saboteure zu identifizieren.«

Kapitel 18

Neelix schlang den linken Arm um die Energiequelle, als er durch den Korridor schritt. Hoffentlich unterlief ihm kein Fehler. Fairmans Hinweis darauf, daß sich Besatzungsmitglieder über sein Essen beklagten, schmerzte sehr. Andererseits glaubte er nun zu wissen, was der Mensch damit meinte. An Phu und Paga-Wurzeln mußte man sich erst gewöhnen, bevor man ihren Geschmack schätzte. Und während der vergangenen Wochen hatte er bemerkt, daß einige Leute argwöhnisch auf ihre Teller hinabsahen...

Wenn synthetisierte Heimat-Mahlzeiten tatsächlich dazu dienten, die Moral der Crew zu verbessern, so hielt es Neelix für seine Pflicht, entsprechende Wünsche der Besatzungsmitglieder zu erfüllen. Vielleicht war es gar nicht so übel. Es kam nur darauf an, daß Fairman die Replikator-Speisen auf eine gut geregelte, effiziente Weise verteilte - und bei der Föderation schien praktisch alles gut geregelt und effizient zu sein. Dann kam es sicher nicht zu Komplikationen irgendeiner Art. Man konnte gewissermaßen von zusätzlichen Rationen sprechen.

Neelix erreichte Fairmans Kabine und klopfte zweimal. »Ich bin's.«
»Herein, herein!« Der Mensch empfing den Besucher mit einem erwartungsvollen Blick. »Ist das...?« »Die mobile Energiequelle.« Neelix hob sie wie eine Trophäe. »Wundervoll! Sie ahnen nicht, wieviel das für mich bedeutet!« Fairman nahm den Kasten entgegen und hielt ihn auf Armeshöhe, drehte ihn erst nach rechts und dann nach links. Er runzelte andeutungsweise die Stirn. »Das hier sieht nach einem bei Starfleet gebräuchlichen Anschluß aus, aber der Rest... So etwas sehe ich jetzt zum erstenmal. Woher stammt das Ding?«

»Aus den Trümmern der sperianischen Raumstadt. Ich habe den Akkumulator so modifiziert, daß er mit Starfleet-Geräten kompatibel ist.« »Was ist mit dem Output?« »Entspricht der Föderationsnorm.« »Na schön. Probieren wir's aus.« Fairman ging zum Schrank und holte einen roten Behälter hervor, der etwa halb so groß war wie ein Standardreplikator. Neelix nahm erstaunt die Maße des Ausgabefachs zur Kenntnis - es bot gerade genug Platz für einen einzelnen Teller. Er fühlte sich enttäuscht. Aus irgendeinem Grund hatte er etwas Eindrucksvolleres erwartet.

Fairman trug den kleinen Replikator zum Tisch, drehte ihn dort und verband die sperianische Energiequelle mit einem rückwärtigen Interface.

Nichts geschah. Ist mir bei der Modifikation ein Fehler unterlaufen? fragte sich Neelix. In Gedanken ging er noch einmal die einzelnen Schritte durch. Alles in Ordnung. Das vom Bordcomputer überwachte Diagnoseprogramm hatte sämtliche Funktionen bestätigt, woraus folgte: Wenn es ein Problem gab, so lag es bei Fairmans Replikator. »Ist das Gerät defekt?« fragte er. »Nein. Es hat nur die normale Aktivierungssequenz für eine mobile Einheit begonnen. Es dauert jetzt nicht mehr lange...«

Wenige Sekunden später leuchtete vorn eine grüne Kontrollampe. Fairman berührte eine Schaltfläche und sagte: »Heiße Schokolade.« Fast sofort erschien im Ausgabefach ein Becher mit dampfender Flüssigkeit.

Fairman griff danach, schnupperte genießerisch und reichte den Becher Neelix. »Für Sie. Die erste Spezialität gebührt Ihnen. Passen Sie auf. Es ist heiß.« Argwohn erwachte in dem Talaxianer. Harry Kim hatte heiße Schokolade einmal als Köstlichkeit bezeichnet, die er sehr vermißte. Doch erst jetzt erfuhr Neelix, daß es sich dabei um ein Getränk handelte. Er hob den Becher, roch mißtrauisch und nahm ein süßes Aroma wahr - es unterschied sich völlig von dem des Kaffees, für den Janeway und einige andere Besatzungsmitglieder ihre Replikatorrationen verwendeten.

Er sah zu Fairman, der ihn erwartungsvoll musterte. Bringen wir es hinter uns, dachte Neelix und trank einen Schluck.

Zu heiß - darin bestand sein erster Eindruck. Der zweite präsentierte sich ihm in Form einer geradezu widerwärtigen Süße. Nun, das ließ sich vielleicht mit einer Prise Hacamb-Rinde oder zerriebenen Emf-Blättern in Ordnung bringen. Ja, die Schokolade hatte durchaus Potential.

»Woraus besteht sie?« fragte er. Wenn Menschen dieses Getränk für köstlich hielten... Vielleicht konnte er in diesem Quadranten verfügbare Zutaten nutzen, um sie auf natürliche Weise herzustellen. Natürlich mußte er dabei das Geschmacksproblem lösen, aber in dieser Hinsicht fiel ihm bestimmt etwas ein.

»Aus Replikatorenergie«, erwiderte Fairman. »Nein, ich meine ursprünglich. Woher bekamen die Menschen den Kakao, bevor es Replikatoren gab?« Fairman blinzelte überrascht. »Keine Ahnung.« »Schon gut, ich frage später den Computer.« Neelix schüttelte traurig den Kopf. Menschen konnten so unbedarfte sein, wenn es um Nahrungsmittel ging.

Manchmal glaubte er fast, daß es ihnen völlig gleichgültig war, was sie sich in den Mund stopften. Wenn er ihnen zum Beispiel gelbes Porchuk servierte, so löffelten sie es wie gekochtes Phu in sich hinein.

Fairman rieb sich die Hände. »Jetzt sind wir im Geschäft, Partner!«

»Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden...«, sagte Neelix. »Ich muß mit den Vorbereitungen fürs Frühstück beginnen.«

»Wie Sie meinen.« Fairman sah nicht vom Replikator auf. »Rührei mit Salbeiwürstchen!« In der kleinen Maschine summte es, und ein Teller materialisierte im Ausgabefach. Fairman griff danach. »Kaffee, doppelt Zucker und doppelt Milch!«

Neelix schüttelte den Kopf und verließ die Kabine mit dem Gefühl, einen großen Fehler gemacht zu haben.

Pablo Iglesias musterte den Sperianer aus den Augenwinkeln, als er die Kom-Aufzeichnungen der vergangenen Stunden aktivierte. Harry Kim hatte ihm die Situation erklärt, als er ihn ablöste, und aufgrund des Kom-Kontakts mit den drei Schiffen wußte er auch, wie Sperianer aussahen. Trotzdem verblüffte ihn Sozoas' Anblick. Auf einem Bildschirm wirkte er nicht annähernd so fremdartig. Vermutlich lag es daran, daß ihm Augen fehlten. Tuvok hatte darauf hingewiesen, daß die Kopftentakel ähnlichen Wahrnehmungszwecken dienten, aber für einen Menschen wie Iglesias boten sie keinen Hinweis darauf, was Sozoas fühlte oder dachte. Augen, so begriff er nun, gewährten Einblick in das Selbst einer Person.

»Aufzeichnungen sind aktiviert«, meldete er.

»Hören wir sie uns an«, sagte Tuvok.

Iglesias drückte eine Taste. Statik von zwei Sternen drang aus dem Lautsprecher, untermalt vom Zischen der allgemeinen Hintergrundstrahlung. Es klang alles völlig normal, doch Sozoas gestikuliert aufgeregt.

»Abn z'rachit!« brachte er hervor.

Tuvok antwortete in der gleichen Sprache. Pablo hörte glottale Laute, gelegentlich ein trillerndes Pfeifen. Er bedauerte, daß ihm der Bedeutungsinhalt jener >Worte< verborgen blieb, wußte jedoch: Bei wirklich wichtigen Hinweisen hätte ihn der Vulkanier informiert.

Schließlich nickte Tuvok. »Schalten Sie auf den Empfang der gegenwärtigen Hintergrundstrahlung um und sondieren Sie zusammen mit Sozoas. Benachrichtigen Sie mich sofort, wenn der Sperianer etwas Ungewöhnliches hört.«

»Aye, Sir«, bestätigte Iglesias.

Tuvok bot kein Wort der Erklärung an, drehte sich um und schritt zum Bereitschaftsraum des Captains.

Pablo wandte sich an Sozoas. »Können Sie mir sagen, was Sie eben in der Aufzeichnung gehört haben?«

»Signale von der Militär-Kaste«, erwiderte der Sperianer.

Janeway winkte den vulkanischen Sicherheitsoffizier näher, während Lieutenant Carey Bericht erstattete.

»Danke, Mr. Carey«, sagte sie schließlich. »Es freut mich, daß es zur Abwechslung einmal gute Neuigkeiten gibt. Machen Sie weiter wie bisher.«

»Aye, Captain.« Carey beendete die interne Kom-Verbindung.

»Gute Neuigkeiten?« wiederholte Tuvok.

»Ja.« Janeway lehnte sich im Sessel zurück. Sie fühlte sich plötzlich müde und alt - ein langer Tag und eine lange Nacht lagen hinter ihr. »Die Lecks sind zumindest provisorisch abgedichtet. In einer Stunde verfügen wir wieder über Warppotential. Schon jetzt haben wir volle Schild- und Waffenkapazität, außerdem auch Impulskraft. Die Reparatur des Transporters wird in fünfzehn Minuten beendet. Darüber hinaus dürfen wir innerhalb der nächsten Stunde damit rechnen, daß die meisten sekundären Systeme wieder funktionieren.«

»Das sind wirklich gute Nachrichten.«

»Konnten Sie und Sozoas mit Hilfe der Aufzeichnungen irgend etwas herausfinden?«

Tuvok nickte. »Wir haben Signale identifiziert, die offenbar von der Militär-Kaste stammen.«

»Sind Sie sicher?«

»Negativ. Die militärische Subkaste der Tech-Kaste verwendet einen ähnlich beschaffenen Code. Die Frage nach den Schuldigen läßt sich erst dann ohne jeden Zweifel beantworten, wenn Sozoas Gelegenheit erhält, den Fernsteuerungsmechanismus im Kontrollraum des Zylinders zu untersuchen.«

»Nun gut«, sagte Janeway. »Unsere primären Verteidigungssysteme sind jetzt wieder einsatzbereit. Weisen Sie B'Elanna an, den schwarzen Kasten von den übrigen Systemen zu trennen und ihn an Bord beamen zu lassen.«

»Aye, Captain.« Der Vulkanier wandte sich zum Gehen.

»Äh, Tuvok...«

Er blieb stehen. »Ja, Captain?«

»Ruhen Sie sich aus. Das ist ein Befehl.«

Er öffnete den Mund, und Janeway wußte, daß er darauf hinweisen wollte, nicht erschöpft zu sein. Doch nur einen Sekundenbruchteil später wurde seine innere Kontrolle aktiv. »Wie Sie wünschen, Captain. Sobald ich Ihre Anweisungen ausgeführt habe.«

Janeway unterdrückte ein Gähnen. Auch für mich wird's Zeit, an der Matratze zu horchen. Sonst schlafe ich noch im Stehen ein.

B'Elanna biß sich auf die Lippe, zerrte an dem schwarzen Kasten und versuchte, ihn von der Installationskupplung zu lösen. Eine halbe Stunde hatte sie in das Bemühen investiert, neue Kontakte für die Mikroverbindungen und energetischen Brücken zu schaffen. Weitere dreißig Minuten dauerte es, den Mechanismus loszuschweißen. Doch anschließend lehnte er es noch immer hartnäckig ab, sich von der Kupplung zu trennen. Deshalb blieb Torres nichts anderes übrig, als das altmodische Mittel der Gewalt zu benutzen.

Es knackte und knirschte, als sich der Kasten schließlich löste. An der Unterseite zeigten sich die Reste von Klebstoff.

»Hoffentlich ist das Ding intakt«, murmelte B'Elanna.

Sie hob den Tricorder und nahm eine rasche Sondierung vor. Unglücklicherweise ließ sich bei dem Kasten nicht die geringste Aktivität feststellen: Er sendete nicht und empfing auch keine Signale. Ich habe die Datenverbindung unterbrochen, begriff die Klingonin. Obwohl ich sehr vorsichtig gewesen bin. Sie hätte sich all die Mühe sparen können.

Es kam nun darauf an, so rasch wie möglich Bericht zu erstatten. B'Elanna setzte den Raumhelm auf, verließ den Zylinder und aktivierte den Kommunikator.

»B'Elanna an Voyager.«

»Hier Voyager«, erklang die Stimme von Pablo Iglesias. »Wir hören, Lieutenant.«

»Teilen Sie Captain Janeway mit, daß ich die Datenverbindung zwischen dem Kontrollmechanismus und den Saboteuren versehentlich unterbrochen habe. Der Kasten kann jetzt an Bord gebeamt werden.

«

»Hier Janeway«, tönte es kurz darauf aus dem Kom-Lautsprecher. »Sind Sie ebenfalls für den Transfer bereit?«

»Negativ«, antwortete Torres. »Zuerst möchte ich dafür sorgen, daß die Manövrierdüsen des Zylinders von der Voyager aus gesteuert werden können.«

»Wie lange dauert das?«

»Zehn Minuten.«

»In Ordnung. Kehren Sie anschließend zurück. Wenn wir unerwarteten Besuch bekommen, möchte ich nicht, daß Sie dort drüben festsitzen. Janeway Ende.«

B'Elanna ließ den schwarzen Kasten los und beobachtete, wie er in der Schwerelosigkeit des Alls langsam fortschwebte. Sie erneuerte den Kommunikationskontakt mit der Voyager. »Torres an Transporterraum. Richten Sie den Transferfokus auf folgende Koordinaten...« Sie nannte die Zahlenfolge, die ihr das Tricorderdisplay anzeigte. »Energie.«

Es schimmerte kurz, und der Kontrollmechanismus verschwand.

Und jetzt erledigen wir den Rest, dachte B'Elanna. Bei ihren Nachforschungen in Hinsicht auf die Sabotage hatte sie einen guten Eindruck von den technischen Prinzipien des Warpbeschleunigers gewonnen. Es war nicht weiter schwer, von den Kontrollfrequenzen der nicht mehr existierenden Raumstadt auf einen Starfleet-Kanal umzuschalten. Um das zu bewerkstelligen, brauchte B'Elanna nur einige wenige Schaltkreise zu verändern. Ein Kinderspiel.

Sie kehrte ins Innere des Zylinders zurück.

Der Türmelder summte. Harry Kim hob den Kopf, gähnte und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

»Licht«, sagte er, und ein matter Glanz erfüllte die Kabine. Wie lange hatte er geschlafen? Zwanzig Minuten? Nein. Es waren fast sechs Stunden, wenn man dem Chronometer Glauben schenken durfte. Doch es fühlte sich nach nur zwanzig Minuten an.

Er gähnte erneut, stand auf, streifte einen Morgenmantel über und wankte zur Tür. Wer auch immer mich geweckt hat - hoffentlich gibt es einen guten Grund dafür, dachte er.

»Öffnen«, sagte er, und das Schott glitt beiseite. Paul Fairman stand im Korridor und wirkte bemerkenswert fröhlich. Er schob einen Karren, zugedeckt mit einem weißen Tuch. »Was wollen Sie?« fragte Kim. »Bitte entschuldigen Sie die Störung.« Fairman lächelte. »Ich habe hier etwas, das Sie sicher interessiert. Darf ich hereinkommen?«

Harry gähnte zum dritten Mal, trat jedoch zurück. »Na schön. Wenn's nicht zu lange dauert... Ich habe eine Doppelschicht hinter mir.« Da er schon einmal hier ist..., dachte er und spürte, wie Neugier in ihm erwachte. Welche interessanten Dinge hat er mitgebracht?

Fairman rollte den Karren ins Quartier und wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte. Dann zog er das weiße Tuch beiseite. Kim riß die Augen auf und starrte verblüfft auf den Replikator hinab. Er erkannte das Modell: ein Reflux. In der Küche seiner Mutter war eine solche Maschine installiert gewesen, allerdings eine größere Version. »Woher haben Sie das Gerät?« fragte er. »Spielt das eine Rolle?« Fairman lächelte erneut. »Die letzte Komponente bekam ich von einer Person, die einen ziemlich hohen Rang bekleidet. Begnügen wir uns mit folgender Feststellung: Der Apparat existiert und funktioniert. Er verfügt über eine eigene Energieversorgung, belastet also nicht die energetischen Reserven des Schiffes. Das bedeutet Ich kann ihn ganz nach Belieben verwenden.«

Kim fragte sich, wer Fairman geholfen haben mochte. Captain Janeway? Nein, wohl kaum. Sie beteiligte sich bestimmt nicht an solchen Geheimnissen. Commander Chakotay? Er mochte Fairman nicht.

Wer sonst wäre imstande, einen privaten Replikator an Bord zu schmuggeln? Paris?

Harry befeuchtete sich die Lippen. »Vermutlich haben Sie das Ding aus gutem Grund mitgebracht.«

»Und ob.« Fairmans Lächeln wurde zu einem Grinsen. »Wählen Sie Ihre Lieblingsspeise.«

»Wo ist der Haken?«

»Es gibt keinen. Was auch immer Sie sich wünschen, wonach Sie sich sehnen... Sie brauchen nur den Namen zu nennen, um es zu bekommen.«

»Heiße Schokolade«, sagte Kim.

Ein Becher erschien im Ausgabefach des Replikators. Harry griff fast ehrfürchtig danach und trank einen Schluck. Köstlich. Genau der Geschmack, wie er ihn von zu Hause her kannte. Seit Wochen sehnte er sich nach heißer Schokolade, und jetzt kostete er das herrliche Aroma voll aus.

Fairman zog wieder das Tuch über den Replikator und schob den Karren zur Tür. »Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie noch etwas anderes möchten. Ich muß jetzt weitere Proben liefern.«

»Äh, einen Augenblick.« Kim hörte, wie sein Magen leise knurrte. »Da Sie schon einmal hier sind und so... Blaubeer-Pfannkuchen mit Butter und Sirup passen bestens zu heißer Schokolade.«

»Kommt sofort.« Fairman nahm einen Teller mit den gewünschten Speisen aus dem Ausgabefach.

Er hielt ihn außer Reichweite, als Kim die Hand danach ausstreckte. »Wir müssen uns noch über den Preis einigen.«

»Preis?« wiederholte Harry. »Wie meinen Sie das?«

Fairman lächelte einmal mehr, doch jetzt sah Kim in seinem Gesicht keine Fröhlichkeit mehr, sondern kühle Berechnung. »Nur die erste Spezialität ist gratis, mein Junge.«

»Wieviel?« fragte Kim mißtrauisch.

»Nur ein Gefallen, irgendwann einmal. Nichts Großartiges. Ich möchte nur wissen, daß ich auf Sie zählen kann, wenn ich ein Problem habe. Derzeit begnüge ich mich damit, daß Sie versprechen, mit niemandem über unseren kleinen Freund hier zu reden.« Er klopfte auf den Reflux.

Ein verlockender Duft stieg Kim in die Nase. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen, und sein Magen knurrte lauter. Er mußte die Blaubeer-Pfannkuchen haben, unbedingt.

»Einverstanden«, sagte er.

Fairman schüttelte ihm die Hand, um die Vereinbarung zu besiegeln. »Lassen Sie es sich schmecken, Harry. Ich glaube, dies ist der Beginn einer wundervollen Freundschaft.«

Tuvok schob das Gerät über den Konferenztisch zu Sozoas. »Es stammt von der Militär-Kaste, wenn meine Analyse richtig ist.«

»Ja«, erwiderte der Sperianer. Janeway beobachtete, wie er mit sechs Fingerkuppen über den schwarzen Kasten strich und sich dann abrupt zurücklehnte. »Die Markierungen sind eindeutig.«

»Es sei denn...« Tuvok unterbrach sich, und Janeway begriff, daß er sich bei dem Versuch ertappte, zu widersprechen und einen Streit zu beginnen. Einmal mehr mußte er mit den Auswirkungen der Mentalverschmelzung fertig werden. Seine Züge verhärteten sich, und er blickte in die Ferne, während er einen inneren Kampf gegen die Irrationalität führte.

»Markierungen?« wiederholte Janeway, um die unangenehme Stille zu beenden. Für sie sahen alle Seiten des Kastens gleich aus.

»Sperianer nehmen keine Farben wahr, sondern Strukturen«, erklärte Tuvok. »Wenn Sie den Apparat berühren, so merken Sie bestimmt, daß sich bestimmte Stellen anders anfühlen.« Janeway zog den schwarzen Kasten zu sich heran und ließ die Fingerspitzen darüber hinwegstreichen. Manche Bereiche waren rauh wie Sandpapier, andere glatt wie Glas. Ein Vergleich fiel ihr ein: die auf der Erde gebräuchliche Brailleschrift für Blinde. Doch hier schien die Codierung der Informationen wesentlich subtiler zu sein.

»Woher wissen Sie, daß die Militär-Kaste dahintersteckt?« fragte sie. »Was bedeuten die Markierungen?«

Tuvok beugte sich vor und berührte eine raue Stelle. »Dieses Symbol weist darauf hin, daß der Kasten in den Werkstätten von Miir Shtat hergestellt wurde. Dabei handelt es sich um... um...« Der Vulkanier unterbrach sich verwirrt. »Ich weiß nicht mehr, was diese Bezeichnung bedeutet.«

»Vielleicht verringern sich inzwischen die Nachwirkungen der Mentalverschmelzung«, spekulierte Janeway.

»Das ist nicht auszuschließen, Captain.«

»Die Werkstätten von Miir Shtat werden direkt von der Militär-Kaste kontrolliert«, sagte Sozoas. »Was man dort produziert, ist in jedem Fall >offizieller< Natur. Mit anderen Worten: Der Kasten mit den Markierungen genügt als Beweis.«

»Aber warum lag der Militär-Kaste soviel an einem Scheitern Ihres Projekts?« fragte Janeway. »Tausende und Abertausende umzubringen... Das ist barbarisch!«

»Sicher hofften die Verantwortlichen, daß wir nach dem Scheitern des Projekts den Zylinder in diesem Sonnensystem zurückließen«, erwiderte Sozoas. »Die Militär-Kaste hätte anschließend alle Anlagen übernehmen und die Experimente fortsetzen können.«

»Und nun?« erkundigte sich Janeway. »Was passiert jetzt?«

»Wenn ich keinem Ritualmord zum Opfer falle und der Kontrollmechanismus nicht gestohlen wird, dann halte ich eine Klagerede vor dem Kastenrat. Ihm bleibt gar nichts anderes übrig, als Sanktionen gegen die Militär-Kaste zu beschließen.« »Ritualmord?«

»Ja. Wenn ich getötet werde, gibt es keine Zeugen für das Verbrechen.«

»Captain...«, sagte Tuvok langsam. »Wenn der Rat die in solchen Fällen übliche Entscheidung trifft, so werden für jedes gestorbene Mitglied der Tech-Kaste drei Angehörige der Militär-Kaste hingerichtet.«

»Unschuldige Personen...« Janeway konnte es kaum fassen. Die Schuldigen sollten natürlich bestraft werden, aber willkürlich zu töten, um Opfer zu rächen... Diese Vorstellung entsetzte sie.

»Wer für die Exekution ausgewählt wird, kann sich retten, indem er zur Tech-Kaste wechselt«, erläuterte Sozoas. »Seit vielen Jahrhunderten ist niemand mehr hingerichtet worden. Wie dem auch sei: In unserem Forschungszentrum lebten und arbeiteten mehr als funfundachtzigtausend Sperianer. Es steht also eine erhebliche Machtverschiebung bei den Kasten bevor.« »Ich muß empfehlen, Bereitschaftsalarm anzuordnen, Captain«, sagte Tuvok. »Vielleicht beschließt die Militär-Kaste, gegen uns aktiv zu werden - um sowohl den Zeugen als auch das Beweisstück zu beseitigen.«

Janeway klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Captain an Brücke. Chakotay, steuern Sie die Voyager mit Impulskraft fort von dem Zylinder. Die Distanz sollte größer sein, falls andere Schiffe erscheinen. Veranlassen Sie Alarmstufe Gelb.« »Aye, Captain«, bestätigte der Erste Offizier. Doch es pulsierten nicht etwa gelbe Hinweislichter, sondern rote. Chakotays Stimme erklang erneut. »Captain zur Brücke. Ein weiterer sperianischer Raumer nähert sich. Es scheint ein Kriegsschiff zu sein.«

Kapitel 19

Ich bin unterwegs«, sagte Janeway. Und zu Sozoas: »Bitte begleiten Sie mich.«

»Aber ich habe es hier recht bequem«, erwiderte der Sperianer.

»Es ist dringend...« Janeway unterbrach sich. Wenn die Auswirkungen der Mentalverschmelzung bei Tuvok allmählich nachließen, so galt das vielleicht auch für Sozoas. Dann mußte Janeway damit rechnen, daß der Sperianer immer streitsüchtiger wurde -und mit so etwas wollte sie keine Zeit vergeuden.

»Bringen Sie ihn so schnell wie möglich zur Brücke«, wies sie Tuvok an. »Gebrauchen Sie Gewalt, wenn es sein muß.«

»Ja, Captain.«

Janeway drehte sich um und ging zum Turbolift. Ein Kriegsschiff... Eigentlich überraschte sie das nicht sonderlich. Gerade aus diesem Grund hatte sie abgewartet, bis die wichtigsten Bordsysteme der Voyager repariert waren - um B'Elanna erst dann anzuweisen, den schwarzen Kasten aus dem Kontrollraum des Zylinders zu entfernen. Die Militärkaste empfing keine Daten mehr, woraufhin sie beschloß, im Arbuk-System nach dem Rechten zu sehen.

Die Transportkapsel des Turbolifts hielt an, und Janeway betrat die Brücke. Sofort glitt ihr Blick zum Hauptschirm, der das neue sperianische Schiff zeigte. Es näherte sich schnell.

»Status, Chakotay?« fragte sie.

»Der Neuankömmling fliegt zu den drei beschädigten sperianischen Raumern. Seine Waffen sind einsatzbereit.«

»Vielleicht ist er wegen des Notrufs gekommen«, sagte Janeway, obwohl sie das für sehr unwahrscheinlich hielt. »Möglicherweise geht es ihm nur darum, Hilfe zu bringen.«

»Peilung für Photonentorpedos läuft«, meldete Fähnrich Dvorak. Sie bediente die Kontrollen der Waffenkonsole. »Das erste sperianische Schiff wird anvisiert. Feuereröffnung steht unmittelbar bevor.«

Von wegen Hilfe, dachte Janeway. »Volle Impulskraft, Mr. Paris. Bringen Sie uns zwischen die drei beschädigten Schiffe und den vierten Raumer. Wer auch immer die hilflosen Sperianer umbringen will - er muß zuerst mit uns fertig werden.«

»Aye, Captain«, bestätigte Tom. Seine Finger huschten über die Schaltflächen.

Die Voyager sprang durchs All, befand sich wenige Sekunden später zwischen den drei manövrierunfähigen Schiffen der Tech-Kaste und dem Angreifer. Das vierte Schiff war fast dreimal so groß wie der Starfleet-Kreuzer, bestand aus einer großen silbernen Kugel und zwei kleineren rechts und links davon. In den kleineren Kugeln zeigten sich Öffnungen, die auf Waffensysteme hinwiesen.

»Geschwindigkeit wird verringert«, sagte Marta Dvorak. »Der Zielfokus richtete sich nun auf uns.«

»Schilder hoch«, ordnete Janeway an. Verbargen sich noch weitere Schiffe außerhalb der Sensorreichweite? Das war durchaus möglich. »Woher kamen die Fremden?« fragte sie.

»Aus dem Warptransit«, antwortete Chakotay. »Wir konnten den Raumer erst orten, als er uns praktisch schon erreicht hatte.«

»Haben wir irgendwelche Kom-Signale von ihnen empfangen, Mr. Kim?« »Nein, noch nicht, Captain.

Janeway runzelte die Stirn. Die Motive der Militär-Sperianer schienen ziemlich klar zu sein - vielleicht sogar zu klar. Oder vermutete sie Hintergründiges dort, wo es nur brutale Gewalt gab?

»Öffnen Sie einen externen Kom-Kanal«, sagte sie.

»Kom-Kanal geöffnet.«

Janeway stand auf und trat dem Hauptschirm entgegen. »Hier spricht Captain Kathryn Janeway vom Föderationsschiff Voyager. An das sperianische Schiff - bitte identifizieren Sie sich.«

Keine Antwort.

Eigentlich hatte Janeway auch nicht mit einer Reaktion der Fremden gerechnet. Immerhin: Die Kommunikation mit den Sperianern war sehr schwierig. Außerdem schienen sie die Tendenz zu haben, erst zu schießen und später Fragen zu stellen...

Die Kommandantin wandte sich erneut an Chakotay. »Wie beurteilen Sie die Situation?«

»Wir sind schneller und wendiger als das Schiff da draußen, aber das offensive Potential der Sperianer ist größer. Bei einem direkten Kampf würden wir den kürzeren ziehen.«

»Dann müssen wir ihn unter allen Umständen vermeiden. Mr. Paris, bereiten Sie Ausweichmanöver Omega Zwölf vor und warten Sie auf meinen Befehl.« Es bedeutete, die Voyager unter dem großen Schiff hinweg zur anderen Seite zu steuern und gleichzeitig alle Waffensysteme einzusetzen. Wenn sie tatsächlich schneller und wendiger als der sperianische Raumer waren, so wollte Janeway diesen Vorteil nutzen. Sie hatte nicht die geringste Absicht, sich als Zielscheibe zu präsentieren. Meine Verantwortung gilt jetzt nicht nur der Voyager und ihrer Crew, sondern auch den Sperianern an Bord der drei beschädigten Schiffe.

»Aye, Captain«, sagte Paris und fütterte den Navigationscomputer mit Kursdaten.

»Die Sperianer sind jetzt fast bis auf Gefechtsdistanz heran!« rief Marta.

Eine Sekunde später öffnete sich die Tür des Turbolifts. Tuvok betrat die Brücke, gefolgt von Sozoas, der den schwarzen Kasten bei sich führte.

»Freund Janeway...«, begann der Sperianer. »Ich benötige einen Kom-Kontakt zu dem anderen Schiff. Es ist sehr wichtig.«

»Natürlich. Ich wäre sehr dankbar, wenn es Ihnen gelänge, die Situation zu entschärfen.« Janeway nickte Kim zu.

»Kom-Kanal geöffnet«, sagte Harry.

Sozoas trat vor und formulierte einige Worte in seiner aus Pfeif- und Trillerlauten bestehenden Sprache. Im Projektionsfeld erschien ein Sperianer und deutete eine Verbeugung an, ebenso wie Sozoas.

»Geschwindigkeit wird weiter verringert«, meldete Marta Dvorak leise. »Waffensysteme werden jetzt nicht mehr mit Energie beschickt.«

»Setzen Sie die Sondierungen fort«, sagte Janeway. Sie nahm Chakotay und Tuvok beiseite. »Können Sie für mich übersetzen?« fragte sie den Vulkanier.

»Ich versuche es«, entgegnete er. »Obwohl die beiden Sperianer recht schnell sprechen.« Er lauschte einige Sekunden lang.

»Ich bin Sozoas, Suboberhaupt beim Warpbeschleunigungsprojekt der Tech-Kaste«, sagte er dann. »Identifizieren Sie sich.«

»Ich bin Sezau, Oberhaupt dieser Aktionsgruppe.«

»Die Militär-Kaste ist unehrenhaft, verräterisch und inkompetent«, verkündete Sozoas. »Ihre Motive basieren auf Habgier, und in ihrem Handeln kommt Unfähigkeit zum Ausdruck.«

»Das klingt wie eine Beleidigung«, fügte Tuvok hinzu. »Aber es gehört zum Ritual der Kastenklage.«

Chakotay schüttelte den Kopf. »Offenbar hatte Neelix recht.«

»Es wäre mir nie in den Sinn gekommen, so etwas für ein Ritual zu halten«, meinte Janeway. »Sie zanken wie Ferengi!« Je mehr sie über die Sperianer erfuhr, desto weniger hielt sie von ihnen. Vermutlich war Sozoas nur deshalb einigermaßen erträglich, weil er während der Mentalverschmelzung vulkanische Verhaltensaspekte erworben hatte. Eins stand fest: Die Auswirkungen von Sozoas' Wesen auf Tuvok gefielen ihr ganz und gar nicht.

»Die Aktivitäten der Tech-Kaste haben uns zur Intervention veranlaßt«, erwiderte Se2au. »Wie immer geht die Störung des Friedens zwischen den Kasten von den Tech-Leuten aus.«

»Das gewissenlose Verhalten der aggressiven Militär-Kaste...«

Tuvok unterbrach die Übersetzung. »Möchten Sie noch mehr hören, Captain? Auf diese Weise wird der Dialog noch eine Zeitlang fortgesetzt.«

Janeway nickte langsam. Zumindest hatte sie dadurch ein wenig Zeit, um darüber nachzudenken, was es zu unternehmen galt. »Wie lange dauert dieser... rituelle Streit?« fragte sie.

»Es könnte stunden- oder sogar tagelang so weitergehen«, antwortete der Vulkanier. »Für gewöhnlich endet der Konflikt, wenn ein Teilnehmer aufgrund von Erschöpfung zusammenbricht oder nachgibt. In Frage kommen auch das Eingreifen von Vorgesetzten oder der einseitige Beschluß, unmittelbare Maßnahmen zu ergreifen.«

»Was halten Sie in diesem Fall für wahrscheinlich?«

»Den zuletzt genannten Punkt.«

»Ein Angriff?« fragte Chakotay.

»Ja.«

Janeway seufzte leise. »Was ist mit den anderen drei Schiffen?« Sie sah potentielle Verbündete in ihnen.

»Eines von ihnen hat wieder Warppotential«, antwortete Chakotay. »Das zweite verfügt in etwa zwanzig Minuten darüber. Beim dritten werden die entsprechenden Reparaturarbeiten in einer guten Stunde beendet.«

Janeway nickte. Das ist besser, als ich gehofft habe. »Zusammen könnten wir es gegen den Kreuzer der Militär-Kaste aufnehmen. Allerdings bin ich nicht davon überzeugt, daß die drei Schiffe tatsächlich bereit sind, uns zu helfen.«

»Warum denn nicht?« erwiderte Chakotay. »Die Tech-Sperianer möchten doch überleben, oder?«

»Ich bin geneigt, mich der Skepsis des Captains anzuschließen«, sagte Tuvok. »Selbst in kritischen Situationen treffen Sperianer keine raschen Entscheidungen. Wahrscheinlich beschränken sie sich darauf, die Zerstörung der Voyager zu beobachten, um anschließend nacheinander mit der Militär-Kaste zu streiten, bis sie ebenfalls vernichtet werden.«

»Sie würden uns nicht einmal dann helfen, wenn ihr eigenes Leben auf dem Spiel steht?« fragte Chakotay. »Das kann ich kaum glauben.«

»Es ist die Wahrheit«, pflichtete Janeway dem Vulkanier bei. Ein solches Verhalten entspricht zweifellos dem bisher bekannten Muster der sperianischen Kultur.

»Die Situation ist nicht hoffnungslos«, fuhr Tuvok fort. »Ich möchte darauf hinweisen, daß die selbstmörderischen Tendenzen der Sperianer keineswegs stärker ausgeprägt sind als unsere. Wenn die Militär-Kaste mit einer ihrer Ansicht nach aussichtslosen Situation konfrontiert wird, so verzichtet sie wahrscheinlich auf aggressive Aktionen. Hinzu kommt: Derzeit verfügen wir über erheblich mehr Feuerkraft.« »Bitte erklären Sie das«, sagte Janeway schnell. »Ich meine den Warpbeschleuniger. Inzwischen müßte es B'Elanna gelungen sein, uns die Kontrolle über das Manövriertriebwerk zu geben.«

»Ja, stimmt«, bestätigte Chakotay. »Wir haben sie vor zwanzig Minuten an Bord gebeamt.«

»Schlagen Sie eine Entladung vor, die das Ziel knapp verfehlt, so wie bei den drei Schiffen?« fragte Janeway skeptisch. »Wie können wir sicher sein, daß die Schockwellen den sperianischen Raumer außer Gefecht setzen und die Voyager in Ruhe lassen? Eine zweite Chance bekommen wir nicht.«

Tuvok wölbte eine Braue. »Es geht mir nicht um eine Entladung, die das sperianische Schiff knapp verfehlt. Ich wollte vielmehr empfehlen, den Zylinder genau aufs Ziel zu richten.«

Eine verrückte Idee, fand Janeway. Ein weiteres Resultat der Mentalverschmelzung? Der Tuvok, den sie kannte, hätte sicher nicht vorgeschlagen, einfach so Leben auszulöschen. Das widersprach allen seinen Prinzipien.

»Ich sehe mich außerstande, die Zerstörung des Schiffes zu befehlen«, erwiderte Janeway.

»Ich habe nicht davon gesprochen, den Zylinder abzufeuern«, sagte Tuvok ruhig. »Er sollte nur auf das Ziel gerichtet werden. Die Militär-Sperianer tragen die Verantwortung dafür, daß er zu einer Waffe wurde. Sie sollten also sein Vernichtungspotential kennen.«

»Sie meinen einen Bluff.« Chakotay lächelte. »Ich dachte immer, Vulkanier bluffen nicht.«

»Vielleicht haben Sie nie Poker mit einem Vulkanier gespielt«, entgegnete Tuvok und musterte ihn. »Bei passender Gelegenheit würde ich die Chance zu schätzen wissen, meine Fähigkeiten zu demonstrieren.«

»Vielleicht komme ich darauf zurück«, sagte Chakotay schmunzelnd.

Es könnte klappen, dachte Janeway. Immerhin wußte die Militär-Kaste nicht, daß sie blufften.

»Na schön. Wir versuchen es. Wie lange dauert es, das energetische Niveau des Zylinders zu erhöhen und dadurch den Eindruck zu erwecken, daß eine Entladung unmittelbar bevorsteht?«

»Zwei Stunden und siebenundzwanzig Minuten«, antwortete Chakotay. »Das behauptet jedenfalls die Computersimulation.«

»Fangen Sie an. Aber seien Sie vorsichtig und erregen Sie keine Aufmerksamkeit. Wenn die Sperianer Verdacht schöpfen, greifen sie vielleicht sofort an und verzichten auf den Versuch, uns vorher zu Tode zu reden.«

»Aye, Captain.« Chakotay schritt zur Kom-Station und gab Harry Kim einige Anweisungen. Janeway schloß daraus, daß die Manövrierdüsen und die übrigen Systeme des Warpbeschleunigers von der Kommunikationskonsole aus kontrolliert wurden.

Sie beobachtete Kim einige Sekunden lang und sah dann zu Sozoas. Wenn sie Harry zuviel Aufmerksamkeit schenkte... Dann ahnten die Sperianer vielleicht etwas.

Sozoas schien den Streit regelrecht zu genießen. Stolz und mit hoch erhobenem Haupt stand er vor dem Schirm, neigte alle Kopftentakel dem Projektionsfeld entgegen. In seiner zwitschernden Stimme ließen sich Zorn und Empörung vernehmen.

Der andere Sperianer bot ein ähnliches Erscheinungsbild. Janeway verglich Sozoas und seinen Gesprächspartner mit zwei Kindern, die um ein Spielzeug zankten. In gewisser Weise fand sie es unglaublich. Sie hätte nicht gedacht, daß erwachsene, intelligente Geschöpfe zu einem derart unreifen Verhalten fähig waren.

Im Alpha-Quadranten wäre so etwas sehr peinlich gewesen, dachte sie und seufzte lautlos. Noch etwas mehr als zwei Stunden. Halten Sie solange durch, Sozoas. Ich zähle auf Sie und Ihr streitsüchtiges Wesen.

Janeway hoffte, daß sich nicht plötzlich Tuvoks Logik und Rationalität durchsetzten. Diesmal hätte es zu einer Katastrophe führen können...

Kapitel 20

Neelix hatte das Frühstück immer für eine seiner besten Mahlzeiten gehalten.

Er blickte auf die Tablettts mit gedünstetem Phu, leicht geröstetem artelianischen Süßbrot, cremig gerührten xantaxanischen Pilzen und proteinreichen Gemüsestangen.

Die Spezialitäten waren kaum angerührt worden. Normalerweise fanden sich rund hundertfünfzig Personen zum Frühstück im Speisesaal ein, doch diesmal zählte Neelix nur zweiundzwanzig. Einzeln oder zu zweit saßen sie an den Tischen, sprachen leise miteinander und sahen sich immer wieder verwundert um. Der Raum schien größer und leerer zu sein als jemals zuvor.

Bestimmt trug Paul Fairman die Verantwortung dafür. Vermutlich verteilte er Frühstücksrationen an die Besatzung. Synthetische Nahrung, ohne Seele und Substanz. Und die köstliche Mahlzeit, die Neelix anderthalb Stunden lang zubereitet hatte, mußte nun als Müll enden.

Nein, nicht als Müll, dachte er. Unsere Vorräte sind viel zu knapp bemessen, um sie auf diese Weise zu vergeuden. Er würde einige Soßen hinzufügen und zum Mittag noch einmal alles erwärmen. Falls nötig, bringe ich heute abend den ganzen Kram noch einmal auf den Tisch, mit frischem Gemüse.

Er klopfte auf seinen Insignienkommunikator. »Neelix an Fähnrich Kim.« Seit vielen Wochen geschah es heute zum erstenmal, daß Harry Kim nicht beim Frühstück erschien. Von ihm bekam er bestimmt alle Auskünfte, die er brauchte.

»Sie haben nicht gerade einen idealen Zeitpunkt gewählt«, sagte Kim.

»Ich benötige nur Antwort auf eine Frage.«

»Na schön. Wenn's nicht zu lange dauert...«

»Haben Sie heute morgen von Paul Fairman ein synthetisches Frühstück bekommen?«

Mehrere Sekunden lang herrschte Stille. »Tut mir leid«, sagte Harry schließlich. »Ich habe versprochen, diese Frage nicht zu beantworten. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden... Kim Ende.«

Neelix kaute nachdenklich auf der Lippe. Harry hatte versprochen, die Frage nicht zu beantworten? Was sollte das denn bedeuten? Sicher hat ihm Fairman ein solches Versprechen abgenommen.

Der Talaxianer runzelte die Stirn. Ich habe ihm den Akkumulator gegeben, dachte er. Und ich weiß, daß er einen Replikator besitzt. Versucht er etwa, die Sache mit dem synthetischen Frühstück vor mir zu verbergen? Hält er mich vielleicht für einen Idioten? Glaubt er, daß ich nicht selbst dahinterkomme?

Wenn ihm Tuvok nur nicht geraten hätte, Fairman die Energiequelle zu geben! Was mochte den Vulkanier dazu veranlaßt haben? Und ich? Wieso habe ich mich auf so etwas eingelassen? Replikatoren bescherten nur Probleme.

Plötzlich fiel ihm etwas anderes ein. Versuchte Fairman, ihn zu ärgern? Bekam er es hier mit dem menschlichen Phänomen der Rache zu tun?

Er hat doch nur fünfzehn Minuten lang umgerührt. Das Phu ist übergekocht, aber es war nicht seine Schuld. So etwas hätte jedem passieren können. Wollte Fairman es ihm deshalb heimzahlen?

Vielleicht steckte nur Zufall dahinter. Vielleicht kehrten alle Besatzungsmitglieder zum Mittagessen in den Speisesaal zurück, so wie immer. Neelix hielt es für falsch, voreilige Schlüsse zu ziehen. Allerdings...

Er hatte das unangenehme Gefühl, daß von jetzt an alles schlimmer wurde.

B'Elanna unterdrückte ein Gähnen. Sie hatte ihr Quartier aufsuchen und schlafen wollen, doch die Umstände schienen sich gegen sie verschworen zu haben.

Die doppelte Schicht im Warpbeschleuniger war natürlich notwendig gewesen - die Arbeit dort konnte nicht warten. Und als ihr Lieutenant Carey nach der Rückkehr zur Voyager die Reparaturen des Warpkerns gezeigt hatte... Torres war mit den Werten, die das Diagnoseprogramm lieferte, nicht besonders zufrieden. Sie wußte, welchen Belastungen die Triebwerke bei einem Gefecht ausgesetzt sein konnten. Carey und seine Leute hatten die Reparaturen nach den technischen Vorschriften durchgeführt, was normalerweise genügte, die nächste Starbase zu erreichen, um das Schiff dort gründlich überholen zu lassen. Doch in diesem Fall war die nächste Starbase siebzigtausend Lichtjahre entfernt. Außerdem stand ihnen sicher kein gemütlicher Flug bevor, sondern eine Art Hindernisrennen durchs All.

»Das genügt nicht«, sagte die Klingonin.

Carey verzog das Gesicht. »Captain Janeway wollte die Einsatzfähigkeit des Warptriebwerks so schnell wie möglich wiederherstellen. Wir haben jetzt Warp-potential.«

»Aber nicht für lange. Und nicht über Warp vier hinaus. Stellen Sie unverzüglich eine Reparaturgruppe zusammen. Ich rede mit dem Captain. Wenn wir eine Stunde Zeit bekommen... Dann können wir das Triebwerk wenigstens stabilisieren.«

»Aye, Sir«, bestätigte Carey, drehte sich um und rief die Techniker.

B'Elanna seufzte und klopfte auf ihren Insignienkommunikator. Offenbar hörte die Arbeit nie auf. »Torres an Captain Janeway.«

»Hier Janeway.«

»Wir müssen die Warpaggregate deaktivieren, Captain.«

»Für wie lange?«

»Für ein bis anderthalb Stunden.«

»Ist Ihnen klar, in welcher Situation wir uns befinden?«

»Wenn wir das Warptriebwerk nicht stabilisieren, riskieren wir einen Kernkollaps. Derzeit halte ich es für sehr gefährlich, auf mehr als Warp vier zu beschleunigen.«

Janeway zögerte, und B'Elanna wußte: Sie wog nun das Pro und Kontra ab. »In Ordnung. Bitte führen Sie die Stabilisierung so schnell wie möglich durch. Es kommt auf jede Sekunde an. Janeway Ende.«

B'Elanna rollte die Ärmel hoch. »Computer, triff alle notwendigen Vorbereitungen für die Warp-Deaktivierung.«

Janeway verbrachte die nächste Stunde damit, auf die Uhr zu sehen, Sozoas zu beobachten und ihre zunehmende Besorgnis zu verbergen. Weder Warppotential noch Waffen. Wenn Sozoas beim rituellen Streit nicht durchhielt, saßen sie ganz schön in der Tinte.

Sie bewegte sich langsam, um die beiden Sperianer nicht abzulenken, durchquerte den Kontrollraum und gesellte sich Tuvok an der Sicherheitsstation hinzu. Der Vulkanier überwachte die von B'Elanna und Harry Kim erzielten Fortschritte.

»Wie lange dauert es noch, bis der Warpbeschleuniger über volle Energie verfügt?« flüsterte Janeway.

»Zwölf Minuten und sechsunddreißig Sekunden«, erwiderte Tuvok.

Die Kommandantin aktivierte ihren Insignienkommunikator. »Janeway an Torres«, sagte sie leise. »In zwölf Minuten brauche ich Warppotential.«

»Sie bekommen es in zehn, Captain«, erwiderte B'Elanna.

»Danke, Lieutenant.« Perfektes Timing, dachte sie zufrieden und erleichtert.

Plötzlich trat Sozoas einen Schritt zurück. »Bas sh'pal« zischte er und kehrte Sezau den Rücken. Die Kopftentakel neigten sich fort vom Bildschirm.

»Er hat die Auseinandersetzung gerade beendet«, erklärte Tuvok. »Sezau wird nun handeln.«

»Was?« entfuhr es Janeway überrascht. »Wir sind noch nicht soweit! Wir müssen noch etwas Zeit gewinnen...«

Tuvok sprang vor und schob Sozoas beiseite. Er straffte die Gestalt, hob den Kopf und sagte: »Na posh sza ksi Tuvok!«

Der sperianische Captain musterte ihn stumm, bevor er erwiderte: »Za arsa Sezau, ksi zogu!«

Der Streit ging genau dort weiter, wo er eben unterbrochen worden war, diesmal zwischen Sezau und Tuvok. Die Frage lautete: Wie lange konnte der Vulkanier auf diese Weise weitermachen? Zehn Minuten genügen, dachte Janeway. Wenn es ihm gelingt, den Zank so lange fortzusetzen...

Sie eilte zu Sozoas und griff nach seinem Arm. »Was hat er gesagt? Warum beendeten Sie den Dialog?«

»Die Militär-Kaste hört nicht auf die Stimme der Vernunft. Deshalb sah ich keinen Sinn darin, die Diskussion fortzusetzen. Logischerweise ist nun der Zeitpunkt für konkrete Aktionen gekommen.«

»Aber Tuvok...«

Die Kopftentakel des Sperianers neigten sich dem Vulkanier entgegen. »Er hat aus irgendeinem Grund beschlossen, das Gespräch weiterzuführen. Aber Sezau beleidigt ihn, weil er ein Fremder ist und zu keiner Kaste gehört. Sie debattieren nun darüber, ob Tuvok als Kastenfreund eingestuft werden kann. Die Logik verlangt, daß Sezau in diesem Punkt bald nachgibt, und dann können sie über wichtigere Dinge reden.«

»Danke.« Tuvok schien gute Argumente gewählt zu haben, wenn er es schaffte, einen ersten Erfolg zu erzielen. Nur noch sechs Minuten... Solange sollte er den Sperianer eigentlich hinhalten können.

Janeway ging zur Kommunikationsstation. »Status, Mr. Kim?«

»Ich habe den Warpbeschleuniger langsam gedreht und auf das große Schiff gerichtet - ohne daß man dort etwas gemerkt hat. Inzwischen ist fast das maximale energetische Niveau erreicht.«

Janeways Kommunikator piepte. »Torres an Janeway. Warppotential ist wiederhergestellt, Captain. Ich brauche zwei Tage, um den Rest in Ordnung zu bringen, aber jetzt sollten sich keine Probleme ergeben, wenn wir unter Warp sieben bleiben.«

»Bestätigung. Gute Arbeit, B'Elanna.« Wir schaffen es.

»Noch drei Minuten«, hauchte Kim. Janeway wandte sich wieder dem Hauptschirm zu. Die beiden Kontrahenten gestikulierten immer wieder, und Tuvok wirkte dabei erstaunlich emotional. Lag es am sperianischen Einfluß durch die Mentalverschmelzung, oder spielte er nur eine Rolle? Sie wußte es nicht genau. »Noch zwei Minuten«, flüsterte Harry Kim. Janeway hatte einmal eine vulkanische Version von Hamlet gesehen. Zwar mangelte es den einzelnen Vulkanieren an Gefühlen, aber trotzdem war es ihnen gelungen, Shakespeares emotionale Tiefe auf sehr überzeugende Weise zum Ausdruck zu bringen. Sie hatten menschliche Aufführungen des Theaterstücks analysiert und bestimmte Aspekte mit kühler Präzision imitiert. Darauf basierte auch Tuvoks Verhalten: auf Schauspielerei. Das hoffte Janeway wenigstens.

»Noch eine Minute.«

»Sind Sie noch immer bereit, Ausweichmanöver durchzuführen, Mr. Paris?« fragte Janeway.

»Ja, Captain«, bestätigte er.

»Warten Sie auf meinen Befehl.«

»Der Warpbeschleunigungszyylinder hat das maximale energetische Niveau erreicht«, sagte Kim.

»Jetzt, Mr. Tuvok!« rief Janeway.

Kapitel 21

Abrupt unterbrach Tuvok das Streitgespräch mit Sezau und schwieg einige Sekunden lang, bevor er in einem wesentlich ruhigeren Tonfall sprach. Janeway beobachtete das Geschehen gespannt. Würde ihr Plan funktionieren?

Sezau drehte sich plötzlich um und erteilte Anweisungen. Sperianer hasteten zu ihren Stationen.

»Er hat gerade von mir erfahren, daß wir den Warpbeschleuniger für den Einsatz vorbereitet und damit die Möglichkeit haben, sein Schiff zu vernichten«, erklärte Tuvok. »Er versucht gerade, selbst einen Eindruck von der Situation zu gewinnen.«

Sezau wandte sich wieder dem Vulkanier zu und fauchte etwas.

»Er bezeichnet uns als Fremde ohne Ehre, die seiner Aufmerksamkeit nicht würdig sind.«

»Geben Sie ihm recht«, erwiderte Janeway. Neelix hatte diese Taktik empfohlen, um Kontroversen mit Sperianern möglichst schnell zu beenden.

Tuvok übersetzte.

»Teilen Sie ihm mit, daß sein Schiff an Ort und Stelle bleiben soll«, sagte die Kommandantin. »Wenn es den Kurs ändert oder beschleunigt, so reagieren wir mit einem Vernichtungsschlag.«

Tuvok gab die Warnung weiter.

»Unterbrechen Sie die Verbindung«, sagte Janeway zu Kim. »Und öffnen Sie einen abgeschirmten Kom-Kanal zu den drei anderen Schiffen.« Es ging nun darum, die Sperianer in Sicherheit zu bringen.

»Aye, Captain«, entgegnete Harry. Wenige Sekunden später zeigte der Hauptschirm den Captain der Schiffe, die zur Tech-Kaste gehörten.

Janeway wandte sich an Sozoas. »Bitten Sie ihn, das Arbuk-System unverzüglich zu verlassen«, sagte sie. »Wir folgen den drei Schiffen, sobald sie eine sichere Distanz erreicht haben.«

»Ich weise sie an, zu unserem Heimatsystem zurückzukehren«, erwiderte Sozoas. »Dort muß ich die Kastenklage vor dem Rat erheben.«

Er sprach kurz mit dem sperianischen Captain, der einige Einwände erhob, dann jedoch nachgab. Unmittelbar nach dem Ende des Gesprächs wechselte das Bild auf dem Hauptschirm. Janeway beobachtete erleichtert, wie die drei Raumer beschleunigten und in den Warptransfer gingen. Eine Sorge weniger, dachte sie.

»Das Schiff der Militär-Kaste setzt sich mit uns in Verbindung«, meldete Kim.

»Auf den Schirm«, sagte Janeway.

Sezau erschien im Projektionsfeld und formulierte zornige Worte. Sozoas antwortete, und ein hitziger Dialog entstand. Janeway begriff allmählich, daß die beiden Sperianer ihren zuvor unterbrochenen Streit fortsetzten. Das kann eine Weile dauern, dachte sie, nahm im Kommandosessel Platz und schlug die Beine übereinander. Je mehr Zeit verstrich, desto weiter entfernten sich die drei Schiffe der Tech-Kaste vom Arbuk-System.

Etwa zwanzig Minuten später drehte sich Sozoas zu ihr um. »Sezau wollte wissen, wohin die anderen Schiffe unterwegs sind. Ich habe geantwortet, daß sie zu unserem Heimatsystem fliegen und dem Rat Beweise für die Verbrechen bringen, die von der Militär-Kaste in diesem Sonnensystem verübt wurden. Es gibt nun keine Möglichkeit mehr, alles zu vertuschen.«

Sezau sagte etwas, und Sozoas setzte zu einer langen Antwort an.

»Sezau verlangt die Kapitulation von uns«, erläuterte Tuvok. »Und Sozoas fordert ihn seinerseits auf, bedingungslos zu kapitulieren.«

»Schließen Sie den Kom-Kanal«, sagte Janeway. »Dieser Unsinn führt zu nichts.« Sie wandte sich an den Sperianer. »Wenn Sie Mr. Paris die Koordinaten nennen, bringen wir Sie nach Hause.«

Sozoas verneigte sich vor dem Piloten und gab die notwendige Auskunft. »Unsere Heimatwelt Speria ist nur eine Tagesreise von hier entfernt«, sagte er zu Janeway. »Dort bekommen Sie alle Ausrüstungsmaterialien, die Sie benötigen. Sie haben uns sehr geholfen, und deshalb verspreche ich im Namen der Tech-Kaste, Ihnen volle Unterstützung zu gewähren.«

»Danke«, erwiderte Janeway.

»Kurs programmiert«, ließ sich Paris vernehmen.

»Wenn ich Sie noch um einen letzten Gefallen bitten darf...« Sozoas zögerte kurz. »Zerstören Sie den Warpbeschleuniger, bevor Sie das Arbuk-System verlassen.«

»Warum?« fragte Janeway. Das Anliegen des Sperianers überraschte sie sehr. »Die Tech-Kaste hat viel Zeit und Arbeit darin investiert. Außerdem hat der Zylinder viele Sperianer das Leben gekostet...«

»Genau«, sagte Sozoas. »Wenn wir ihn hier zurückzulassen, wird ihn die Militär-Kaste logischerweise als Bergungsgut beanspruchen. Sie hält ihn nur als Waffe für interessant und würde die Forschungen in dieser Richtung fortsetzen. Ich möchte vermeiden, daß der Beschleuniger noch einmal Tod und Verderben bringt.«

»Das andere Schiff beschleunigt, Captain«, warf Paris ein.

Janeway sah zum Wandschirm und beobachtete, wie der Militär-Raumer im bunten Schimmern eines

Warptransits verschwand. Wollte Sezau die drei anderen Schiffe verfolgen? Aus irgendeinem Grund glaubte sie das nicht. Wahrscheinlich kehrte er heim, um von dem Mißerfolg zu berichten - und um streitlustig jede Verantwortung zu leugnen.

Aber sie mußte sicher sein.

»Werden die A-Zha-Gor, A-Zir-Toin und A-Zna-Tas verfolgt?« fragte Janeway.

»Negativ«, antwortete Paris. »Das Militär-Schiff fliegt in eine andere Richtung.«

»Sezau und seine Crew sahen sich mit einer aussichtslosen Situation konfrontiert«, erklärte Sozoas. »Der Rückzug erschien ihnen als einzig mögliche Lösung.«

»Ich verstehe.« Die Kommandantin klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Janeway an Torres.«

B'Elanna meldete sich sofort. »Hier Torres.«

»Wir dürfen den Warpbeschleuniger nicht der Militär-Kaste überlassen. Auch welche Weise läßt er sich am besten zerstören?«

»Indem wir ihn auf einen Kurs zum weißen Zwerg bringen«, erwiderte die Klingonin. »Was allerdings eine Weile dauert. Immerhin ist die Leistung des Manövriertriebwerks begrenzt.«

»Und wenn wir den Zylinder mit einem Traktorstrahl >anschieben<?«

»Das müßte klappen.«

»Danke. Janeway Ende.« Sie sah zu Paris. »Arbeiten Sie mit Fähnrich Dvorak zusammen«, sagte sie. Endlich deutete alles auf eine positive Entwicklung der Dinge hin.

»Aye, Captain.« Tom lächelte. »Traktorstrahl wird ausgerichtet...«

Sozoas verbeugte sich. »Die Tech-Kaste ist Ihnen zu großem Dank verpflichtet.«

Janeway sank in den Kommandosessel und lehnte sich zurück. Kim hatte inzwischen dafür gesorgt, daß der Hauptschirm den Warpbeschleuniger zeigte, und sie beobachtete, wie die Manövierrüden zündeten. Ganz langsam, wie in Zeitlupe, neigte sich der gewaltige Zylinder dem weißen Zwerg entgegen.

Paris berührte Schaltflächen, und daraufhin tastete ein Traktorstrahl nach der Unheilsmaschine, vergrößerte ihr Bewegungsmoment.

Ja, die Dinge sahen wirklich recht gut aus, fand Janeway. Sie sehen sogar noch besser aus, als ich zu hoffen gewagt hätte, dachte sie. Mit Hilfe der Tech-Kaste konnten sie längst überfällige Reparatur- und Wartungsarbeiten an der Voyager durchführen. Von Ausrüstungsmaterial und Lebensmittelreserven ganz zu schweigen. Außerdem bekam die Crew endlich Gelegenheit zum Landurlaub. Daß wir die Chance erhielten, Sozoas zu helfen, erweist sich nun als wahrer Glücksfall.

»Warpfaktor drei, Mr. Paris«, sagte Janeway und verschränkte die Arme. »Wir fliegen nach Speria.«

EPILOG

Kathryn Janeway stand im Aussichtsraum der sperianischen Raumstation Za Chi Lo - Tuvok hatte diese Bezeichnung mit >Schritt für alle Kasten< übersetzt. Von hier aus konnte sie sowohl ihr Schiff als auch den Heimatplaneten der Sperianer sehen. Die Voyager schwebte am Außenring, neben sechs Kugelräumen von verschiedenen Kasten, zeigte jene eleganten Konturen, die sie immer bewundert hatte. Jenseits der Raumstation hing Speria wie ein Juwel im All: ein prächtiger, blaugrüner Planet der Klasse M.

Seit einer Woche befanden sie sich nun hier. Es fühlte sich fast nach sechs Monaten an. Janeway wollte endlich die Reise fortsetzen und verspürte nicht den Wunsch, jemals wieder Sperianern zu begegnen.

Durch den ewigen Streit zwischen den Kasten wurde jede einzelne Transaktion zu einer Tortur. Tuvok übersetzte, und Sozoas versuchte immer wieder, den Ablauf der Dinge zu beschleunigen, aber trotzdem zog sich alles in die Länge. Ganz gleich, was man sagte und anbot: Die Sperianer zeigten sich nie zufrieden. Während der vergangenen sechs Tage war es zu immer neuen Problemen mit der Landwirtschaftskaste gekommen, die sich mit der Tech-Kaste stritt und als Verbündete der Militär-Kaste galt. Zweimal hatte Janeway geglaubt, alle Hindernisse für Lebensmittellieferungen aus dem Weg geräumt zu haben, doch dann kam es zu Kontroversen in Hinsicht auf eigentlich unwichtige Punkte der Vereinbarung.

Auch die Verhandlungen mit der Industrie-Kaste erwiesen sich als sehr anstrengend. B'Elanna brauchte einige neue Komponenten für die Reservesysteme des Warptriebwerks, aber nichts deutete darauf hin, daß sie mit baldiger Lieferung rechnen durfte. Nur an einer Sache herrschte kein Mangel: an Ärger.

Wenigstens ergab sich für die Crew die Möglichkeit zum Landurlaub. In Hinsicht auf Vergnügungen und dergleichen hatten die Sperianer nicht viel anzubieten, aber auf ihrer Welt gab es Parks, und für den kommenden Nachmittag stand ein von Neelix organisiertes Picknick auf dem Programm. Bestimmt würde er dafür sorgen, daß alle tanzten und lachten. Und zweifellos hat er vor, wieder eine seiner kulinarischen Spezialitäten zu präsentieren, dachte Janeway.

Nun, bei der Besatzung hatte sich die Stimmung in den letzten Tagen verbessert - der lange Aufenthalt im Orbit war also nicht völlig nutzlos. Die Leute in den Korridoren lächelten häufiger als vorher, und es herrschte allgemeine Fröhlichkeit.

Trotzdem wurde es Zeit, daß sie wieder aufbrachen. Morgen fliegen wir los, ob wir frische Vorräte bekommen haben oder nicht. Janeway seufzte. Wahrscheinlich bleiben unsere Vorratskammern leer. Der Square dance war eine tolle Erfindung, und Neelix bedauerte nur, nicht selbst darauf gekommen zu sein. Beschwingte Geigenmelodien erklangen, und die Besatzungsmitglieder der Voyager klatschten in die Hände. Tom Paris schlüpfte in die Rolle des Rufers und forderte alle Anwesenden auf, mit dem Partner oder der Partnerin zu promenieren.

Neelix freute sich. Bestimmt waren alle in bester Stimmung, wenn sie am Abend an Bord zurückkehrten.

Er warf einen Blick aufs Chronometer und begriff, daß er sich beeilen mußte, wenn er nicht zu spät kommen wollte. Er wandte sich von der Menge ab und eilte zu den Büschen, hinter denen er einen von der Tech-Kaste stammenden kleinen Antigrav-Wagen versteckt hatte. Eigentlich handelte es sich nur um einen Schwebekarren, ausgestattet mit einer Lenkstange. Doch der Apparat eignete sich gut dafür, nicht sehr umfangreiche Fracht zu transportieren. Neelix schob ihn vor sich her und schritt in Richtung des etwa fünfhundert Meter entfernten Konferenzentrums. Dort hatte er ein Treffen mit Sozoas vereinbart.

Plötzlich lief Kes auf ihn zu. »Ich habe überall nach dir gesucht. Möchtest du nicht tanzen?«

»Oh, das würde ich gern, Teuerste.« Neelix sah zum Picknick zurück. »Leider wartet Geschäftliches auf mich.«

»Geschäftliches?«

»Captain Janeway hat keine Vorräte beschaffen können, und deshalb...« Wie bescheiden zuckte er mit den Achseln, erweckte dadurch den Anschein, selbstlose Hilfe leisten zu wollen.

»Also kümmerst du dich darum.« Kes umarmte Neelix und hauchte ihm einen Kuß auf die Wange. »Deshalb liebe ich dich so. Du denkst immer zuerst an die anderen. Ich weiß, wie sehr du die Verhandlungen mit den Sperianern verabscheust, aber du nimmst es trotzdem auf dich.«

Neelix fühlte, wie er errötete. »Nun, äh, ja, das stimmt.«

»Soll ich mitkommen?«

»Nein, bleib hier und amüsier dich. Ich bin bald wieder da.«

»Na schön. Beeil dich!«

»Ich kehre so schnell wie möglich zu dir zurück!«

Kes schritt zum Picknickplatz, und Neelix' Herz pochte schneller, als er ihr nachsah. Sie war wunderschön. Er liebte sie mehr als alles andere im Universum.

Doch derzeit wartete Arbeit auf ihn, erinnerte er sich. Erneut schob er den Antigrav-Wagen über den kurvenreichen Weg. Es dauerte nicht lange, bis er das Ende des Parks erreichte. Jenseits einer roten Straße, auf der silbrig glänzende, kugelförmige Fahrzeuge unterwegs waren, erhob sich die Kuppel des Konferenzentrums, wo die Besprechung stattfinden sollte.

Sozoas wartete auf der breiten, ebenfalls roten Treppe. Neelix sah ihn und winkte, schob dann den Wagen über die Straße.

»Haben Sie es mitgebracht?« fragte der Sperianer, als er sich näherte.

»Ja«, sagte Neelix und deutete auf den Karren. »Hier entlang.«

Sozoas öffnete die breite Tür, und der Talaxianer schob den Wagen ins Innere der Kuppel. Tageslicht filterte durch einige schmale Wandschlitze. Teppiche bedeckten den Boden, und die Wände zeichneten sich durch glatte Strukturen aus. Neelix fand, daß es hier genauso aussah wie in den anderen sperianischen Gebäuden.

Eine Rampe brachte sie nach oben und zu einem Zimmer, in dem sechs Stühle um einen runden Tisch standen. Vier Sperianer saßen dort. Sozoas gesellte sich ihnen hinzu; er wählte einen der beiden freien Plätze, überließ Neelix den anderen.

»Ich habe Ihren Vorschlag erklärt«, sagte Sozoas zu dem Talaxianer. »Ich halte es für logisch, daß wir möglichst rasch übereinkommen. Immerhin beabsichtigt Ihr Captain, in zwölf Stunden aufzubrechen.«

»So bald?« Neelix runzelte die Stirn. Er war nicht sicher, ob innerhalb so kurzer Zeit eine Vereinbarung getroffen werden konnte. Die Sperianer brauchten für so etwas nie weniger als eine Woche. Bei seinem letzten Geschäft mit ihnen hatte er sich glücklich geschätzt, als nach zwei Wochen alles unter Dach und Fach war.

»Da der zeitliche Spielraum sehr begrenzt ist, sollten wir sofort zur Sache kommen«, fuhr Sozoas fort. »Wir sind an Ihrem Angebot sehr interessiert.«

»Das wußte ich.« Neelix nahm die Abdeckplatte vom Antigrav-Wagen, und darunter kam ein roter Replikator vom Typ Reflux 2000 zum Vorschein. »Sobald Sie in der Lage sind, das Gerät nachzubauen, haben Sie alle Ihre Probleme mit der Landwirtschaftskaste gelöst. Dann können Sie Ihre eigenen Nahrungsmittel mit jeder beliebigen Energiequelle produzieren.«

»Wir möchten gern sehen, wie der Apparat funktioniert.«

»Selbstverständlich.« Neelix räusperte sich, schaltete den Reflux ein und sagte: »Gedünstetes Phu in pikanter Soße mit blauen Nudeln.« Er hatte den Replikator aus Fairmans Kabine geholt und anschließend die gute Gelegenheit genutzt, um ihn mit einigen seiner Lieblingsgerichte zu programmieren.

Ein dampfender Teller erschien im Ausgabefach. Neelix griff danach und stellte ihn auf den Tisch.

Die Sperianer beugten sich vor und streckten die Kopftentakel. Einige von ihnen sprachen. Sozoas antwortete und verteilte dann Objekte, die aussahen wie Fingerhüte mit Zinken - offenbar Eßwerkzeuge. Neelix beobachtete, wie Sozoas und seine Artgenossen die Fingerhüte über die Fingerkuppen stülpten und mit den Zinken Phu-Brocken aufspießten.

Sie aßen und gaben aufgeregt klingende Kommentare ab.

»Sie können sich nicht entscheiden, ob die Mahlzeit zu stark gewürzt ist«, sagte Sozoas. »Zwei von ihnen sind dieser Auffassung. Einer glaubt, daß die Spezialität zuwenig Gewürze enthält, und ein weiterer vertritt den Standpunkt, daß alles genau richtig ist.«

»Teilen Sie ihnen mit, daß der Replikator programmiert werden kann, um persönlichen Wünschen zu genügen.«

»Ich fürchte, das gäbe ihnen nur Anlaß zu einer weiteren Diskussion«, entgegnete Sozoas.

»Wie Sie meinen.« Neelix hob und senkte die Schultern. Ihn interessierte nur, daß er bekam, was er wollte - der Rest spielte keine Rolle.

Er griff in die Tasche und holte einen Datenchip hervor. »Hier haben Sie eine Liste der Dinge, die ich als Preis für den Replikator verlange.«

Sozoas nahm den Chip entgegen und schob ihn in ein Lesegerät. »Eine Tonne Paga-Wurzeln«, las er. »Eine halbe Tonne geliertes Egrap. Dreißig Kilogramm verschiedene orteganische Gewürze. Sechsenddreißig Kubikmeter Durastahlplatten...« Er nannte auch die übrigen Punkte auf der langen Liste. Neelix nickte. »Alles muß innerhalb der nächsten zwölf Stunden geliefert werden.« »Gibt es weitere Bedingungen?« »Nur noch diese: Ich stelle den Replikator allein Ihnen zur Verfügung. Sie dürfen ihn nur innerhalb Ihres eigenen Volkes benutzen. Ich verbiete ausdrücklich, die entsprechende Technik mit jemand anders zu teilen, aus welchen Gründen auch immer.«

»Ich glaube, wir beschränken die Anwendung der Replikortechnologie auf unsere Tech-Kaste, ohne andere Kasten oder gar andere Völker daran zu beteiligen.«

»Dann sind wir uns einig.«

Sozoas sprach mit den anderen vier Sperianern. Sie erhoben Einwände, doch offenbar hatte er gute Vorbereitungen getroffen und sich überzeugende Argumente zurechtgelegt. Neelix wußte: Tuvok hätte sich in einer derartigen Situation ebenso verhalten.

Nur eine halbe Stunde später wandte sich Sozoas ihm zu und deutete eine Verbeugung an. »Einverstanden«, sagte er schlicht. »Die genannten Materialien werden der Voyager in Kürze geliefert.«

Neelix lächelte und verneigte sich ebenfalls. »Die Energiequelle kann ich Ihnen allerdings nicht überlassen. Sie gehört jemand anders.«

»Nehmen Sie sie«, erwiderte Sozoas.

Neelix beugte sich vor, löste den Akkumulator von der Rückseite des Replikators und steckte ihn ein. Dann lächelte er - alles hatte bestens geklappt.

Zwölf Stunden später stand Kathryn Janeway auf der Brücke, sah zum Hauptschirm und beobachtete, wie die sperianische Raumstation langsam kleiner wurde. Sie schrumpfte zu einem Punkt, verschwand schließlich ganz. Janeway bedauerte es nicht.

»Warp vier, Mr. Paris«, sagte sie. »Bringen Sie uns wieder auf Heimatkurs.«

»Aye, Captain«, bestätigte er. »Zurück zum alten Kurs.«

»Ich bin im Bereitschaftsraum. Chakotay, Sie haben das Kommando.«

Janeway verließ die Brücke und nahm am Schreibtisch des Bereitschaftsraums Platz. Mit einem leisen Stöhnen nahm sie zur Kenntnis, daß vierzehn Berichte darauf warteten, von ihr gelesen zu werden. Erstaunlich: Eigentlich sollte man meinen, daß sich während einer Woche Landurlaub kein Papierkram ansammeln konnte, aber in diesem Fall sah die Sache ein wenig anders aus. Viele Besatzungsmitglieder hatten beschlossen, einen Teil des Urlaubs an Bord zu verbringen und bei den Reparaturarbeiten zu helfen.

Sie nehmen ihre Pflicht sehr ernst, dachte die Kommandantin der Voyager. Und es steckt noch mehr dahinter. Sie alle fühlen sich als Teil einer großen Familie.

Sie blätterte durch die Berichte. Der erste stammte von B'Elanna, nannte eine Reihe von technischen Problemen sowie jene Materialien, die nötig waren, um alles in Ordnung zu bringen. Janeway beschloß, später darauf zurückzukommen; derzeit wollte sie sich nicht von derartigen Dingen deprimieren lassen.

Ein Bericht von Neelix weckte ihre Aufmerksamkeit. Es handelte sich um eine Liste von Ausrüstungsmaterialien und Vorräten, die er auf Speria besorgt hatte - sie lagerten nun in den Hangars zwei und drei. Janeway pffte leise vor sich hin, als sie las. Tonnenweise Lebensmittel, Durastahlplatten, Thermoisolierungen fürs Warptriebwerk... Der Talaxianer schien nichts übersehen zu haben.

Einmal mehr nahm sie B'Eannas Bericht zur Hand. Abgesehen von den Lebensmitteln stimmten die beide Listen überein. Irgendwie war es Neelix gelungen, alle Dinge zu beschaffen, die Torres brauchte. Seltsam, dachte Janeway. Ich habe mich eine Woche lang darum bemüht - vergeblich.

Sie klopfte auf ihren Insignienkommunikator. »Janeway an Neelix.«

»Hier Neelix«, meldete sich der Talaxianer. »Ich nehme an, Sie kennen meinen Bericht, Captain.«

»Ja. Wie haben Sie es fertiggebracht, das ganze Material zu bekommen?«

Neelix lachte. »Geschäftsgeheimnis, lieber Captain. Darf ich Sie zum Frühstück erwarten? Ich bringe heute eine neue Spezialität auf den Tisch: Biskuitkuchen mit sperianischen Baumnüssen.«

»Klingt lecker«, sagte Janeway und fragte sich, wann sie zum letzten Mal Biskuitkuchen gegessen hatte. Es mußte Jahre her sein.

»Es schmeckt noch besser als es klingt«, behauptete Neelix. »Grundlage für die Biskuits sind sperianische Süßwasserschwämme. Sie ließen sich wundervoll kochen und backen.«

»Süßwasserschwämme?« wiederholte Janeway skeptisch.

»Sie sind etwas herber als die Salzwasserschwämme von Helorius Sieben, aber die geringere Konsistenz dürfte einen guten Ausgleich schaffen. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden...«

»Oh, natürlich, setzen Sie die Arbeit fort.« Janeway schluckte. Dir Appetit schien ein wenig gelitten zu haben. »Ich komme zu Ihnen, sobald ich den Verwaltungskram erledigt habe.«

»Ich reserviere Ihnen ein besonders großes Stück vom Kuchen«, versprach Neelix.

Paul Fairman erwachte und genoß das Gefühl, über immense Macht zu verfügen. Sie waren jetzt wieder unterwegs, setzten den langen Flug zur Föderation fort. Für ihn bedeutete das ein Zurück zum Geschäft. Während des Aufenthalts im Orbit von Speria hatte er den Replikator nicht benutzt - auf dem Planeten gab es zu viele Köstlichkeiten, die den Gaumen der Besatzungsmitglieder erfreuten. Doch jetzt, in der Leere des Alls, änderte sich die Situation. Bestimmt sehnten sich bald alle nach den Produkten der heimatlichen Küche.

Mit der ersten Lieferung hatte er alle dazu verpflichtet, das Geheimnis des Replikators zu wahren. Die zweite sollte dazu dienen, ihm erste konkrete Vorteile zu verschaffen. Wenn alles nach Plan lief, brauchte er für den Rest der Reise nicht mehr zu arbeiten.

Fairman rieb sich die Hände, öffnete den Schrank, um seinen Replikator hervorzuholen... Und riß die Augen auf. Das Regal war leer. Vom Reflux 2000 fehlte jede Spur. Panik keimte in Paul.

Seine Wünsche und Hoffnungen...

Wer hatte den Replikator gestohlen?

»Computer«, sagte er laut und deutlich. »Wie viele Personen haben sich außer mir während der letzten vierundzwanzig Stunden in diesem Quartier aufgehalten?«

»Nur eine andere Person ist in der Kabine gewesen«, lautete die Antwort.

»Wer?«

»Moraloffizier Neelix.«

»Was?« entfuhr es Fairman. Kalte Wut stieg in ihm empor. Wenn er jetzt darüber nachdachte... Eigentlich kam nur der kleine Mistkerl als Dieb in Frage. Vermutlich stand der Replikator nun in einer Ecke der Kombüse und produzierte Phu-Brot für die ganze Crew. Nein, das lasse ich nicht zu. Wir haben eine Vereinbarung getroffen, und die hat Neelix gefälligst zu respektieren. Wenn nicht... Dann drehe ich ihm den verdammten Hals um.

Fairman verließ sein Quartier und stürmte zur Küche. Das Frühstück hatte gerade begonnen, und es saßen erst zwei Besatzungsmitglieder im Speisesaal. Glücklicherweise waren sie so sehr in ein Gespräch vertieft, daß sie den Dingen, die sich um sie herum zutrugen, überhaupt keine Beachtung schenkten.

Neelix stand wie üblich zwischen Töpfen und Pfannen, zermahlte gerade blaue Wurzeln. Fairman knirschte vor Wut mit den Zähnen und stapfte näher. Ich drehe ihn gründlich durch die Mangel...

Neelix lächelte und legte einen Holzlöffel beiseite. »Willkommen, Paul Fairman!« Er umarmte den Besucher kurz. »Was bringt Sie so früh hierher? Wie wär's mit einem leckeren Biskuitkuchen? Oder wenn Sie etwas Geduld haben... Die Taba-Wurzeln sind in zehn Minuten fertig.«

»Sie wissen, warum ich hier bin.« Fairman verbannte die Schärfe nicht aus seiner Stimme. »Sie haben meinen Replikator gestohlen.«

»Nun...« Neelix legte dem Menschen einen Arm um die Schultern, doch Fairman schüttelte ihn sofort ab. »Als ich mich einverstanden erklärte, Ihnen eine Energiequelle zu beschaffen... Sie meinten, ich hätte gewissermaßen einen Wunsch frei. Zunächst wußte ich nicht recht, was ich dafür haben wollte, aber schließlich fiel mir etwas ein: Ihr Replikator.«

»Ich brauchte die Energiequelle, um den Replikator mit Betriebsenergie zu versorgen«, sagte Fairman. »Ohne den Reflux hätte ich mit dem Akkumulator überhaupt nichts anfangen können!«

»Das ergibt durchaus einen Sinn«, räumte Neelix ein. »Es tut mir leid, wenn Ihnen Unannehmlichkeiten entstanden, weil ich den Replikator nahm, aber...«

»Geben... Sie... ihn... mir... zurück!« knurrte Fairman. Konnte er sich noch deutlicher ausdrücken? »Da gibt es ein Problem«, erwiderte Neelix. Fairman spürte, wie er allmählich die Beherrschung verlor. Er versuchte, den Zorn im Zaum zu halten.

»Welches Problem?« fragte er. »Sie befanden sich auf dem Planeten, als ich den Replikator brauchte, und deshalb konnte ich Sie nicht fragen...«

»Kommen Sie zur Sache!«

»Ich habe den Replikator der Tech-Kaste überlassen«, sagte Neelix. »Die Gegenleistung bestand in Lebensmittelvorräten, Sämlingen für den hydroponischen Garten sowie allen notwendigen Komponenten, um das Warptriebwerk zu reparieren und die Außenhüllenintegrität wiederherzustellen.«

»Nein«, stöhnte Fairman. Ihm wurden die Knie weich, und plötzlich mußte er sich setzen. Er sank auf einen dreibeinigen Holzstuhl, den Neelix irgendwo für die Kombüse aufgetrieben hatte.

»Nun, die Schwämme für den Kuchen sind nur eine von vielen Delikatessen, die ich erwerben konnte«, fuhr Neelix fort. Begeisterung ließ seine Miene erstrahlen. »Ihr Replikator hätte die erlesene Konsistenz unmöglich synthetisieren können. Außerdem haben wir auch Sporen für die hydroponischen Anlagen!«

»Wundervoll«, kommentierte Fairman bitter. »Ich freue mich sehr.« Er stand auf und wankte. »Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden... Ich glaube, mir ist schlecht.«

»Ich komme später bei Ihnen vorbei, um Sie ein wenig aufzumuntern!« rief ihm Neelix nach. »Sie brauchen jemanden, der fröhliche Lieder für Sie singt. Und wer eignet sich dafür besser als ich? Paul? Paul?«

Kathryn Janeway befand sich wieder auf der Brücke und beobachtete die Sterne. Irgendwo dort draußen muß es eine Abkürzung nach Hause geben, dachte sie. Das sperianische Warpbeschleunigungsprojekt hatte sie in dieser Hoffnung bestärkt. In diesem Quadranten gab es andere intelligente Wesen, die nach Möglichkeiten suchten, schneller und weiter zu fliegen. Derartige Bemühungen konnten nicht immer erfolglos geblieben sein.

Siebzigttausend Lichtjahre bis zur Erde. Sie hatten es bis hierher geschafft; bestimmt gelang es ihnen auch, den Rest der langen Strecke zurückzulegen.

Janeway schloß die Augen, und einige Sekunden lang stellte sie sich vor, wen und was sie zurückgelassen hatte.

Ich habe es dir versprochen, dachte sie. Ich kehre heim.